

Prof. Dr. Alfred Toth

Anomaliengrammatik des Deutschen

Tags darauf fiel mir auch ein, daß Nil lateinisch ist und auf deutsch nichts heißt. Daß die Toten aus dem Nichts kamen, ertrug ich gerade noch, indem ich den Atem anhielt. Aber diese überlebenden Zigeuner waren zuviel, ihretwegen wachte ich auf. Aber der Toten wegen flüchtete ich mich in die unzerreißbare Kette des Biers: Halbe um Halbe. Und mir ist, als sei mein Leben eines Halbe Bier. Eine Halbe Bier.

Herbert Achternbusch, Das Haus am Nil. Frankfurt am Main 1987, S. 113

Heidi Pataki (1940-2006)

zum Andenken

Vorwort

1997 hatte ich ein neues Modell einer Sprach- und Grammatiktheorie auf der Basis des von mir 1993 konstruierten „allgemeinen semiotischen Raumes“ vorgelegt. Das Thema Sprache wurde dort im wesentlichen innerhalb eines semiotisch-relationalen topologischen Raumes behandelt, der eine Teilmenge des zweidimensionalen kartesischen Koordinatensystem darstellte, als deren Abszisse die minimalen sprachlichen Einheiten und als deren Ordinate die grammatischen Ebenen fungierten. Da identische Thematisierungen nicht zugelassen wurden, ergab sich ein Netzwerk von 66 Schnittpunkten, die als Kategorien zur Repräsentation der Kategorien einer schon 1967 von Max Bense geforderten Theorie der gemeinsamen semiotisch-linguistischen „Einbruchstellen“ interpretiert wurden.

Allerdings basiert auch mein Modell von 1997 noch auf der kleinen semiotischen Matrix, d.h. auf Subzeichen der allgemeinen Form (a.b), die zwar als Abbildungen ($a \rightarrow .b$), aber nicht als semiotische Funktionen im strengeren Sinne aufgefaßt werden können. Obwohl es das Ziel meiner damaligen Arbeit war, die bereits stark relationale Stratifikationsgrammatik dadurch noch weiter zu abstrahieren, indem auch deren materiale Entitäten durch relationale Zeichen aufgelöst werden sollten, blieb somit ein letzter „materialer“ Rest übrig, indem nämlich die Subzeichen zugleich statisch und dynamisch interpretiert werden können, worauf Bense selbst aufmerksam gemacht hatte. Um dieses letzte nicht-relationale Residuum zu beseitigen, gehe ich nun in der vorliegenden Arbeit von der von Bense bereits 1975 in die Semiotik eingeführten Großen Matrix aus, deren Elemente Abbildungen von Subzeichen auf Subzeichen und damit „echte“ semiotische Funktionen der Form $((a.b) \leftarrow (c.d))$ sind. Da die Große Matrix ein Netz von $9^2 = 81$ Schnittpunkten darstellt, ermöglicht es eine viel präzisere semiotische „Tieferlegung“ der linguistischen Fundamente.

Da die Semiotik ein Reduktionssystem ist, lassen die von ihr bereitgestellten Kategorien natürlich jeweils mehr als eine einzige Interpretation zu. Anders ausgedrückt: Es gibt selbstverständlich mehr als ein einziges semiotisches

Modell für die Sprach- und Grammatiktheorie, denn darin besteht ja gerade der Sinn der Semiotik, die abstrakte gemeinsame Basis aller metasemiotischer Systeme zu bilden. Dadurch sind aber gleichzeitig bereits die Probleme angedeutet, die sich einem stellen, wenn man sich anschickt, die erwähnten gemeinsamen Einbruchstellen des semiotischen und eines beliebigen metasemiotischen Systems herauszupräparieren. Zunächst sollte man sich bewußt machen, daß sowohl die Triaden wie die Trichotomien des Peirceschen Zeichenbegriffs – wie die Peano-Zahlen – auf Inklusion basieren ($1 \subset 2 \subset 3 \subset \dots \subset n$, wenn man die Zahlen als Mengen bzw. Relationen auffaßt). Die explizite Form der Zeichenrelation lautet also, wie Bense 1979 klarmachte: $ZR = ((M \subset (M \subset O) \subset (M \subset O \subset I)))$, d.h. sie setzt eine dreifache Inklusion voraus, insofern nämlich der Mittelbezug im Objektbezug und beide im Interpretantenbezug eingeschlossen sind. Damit wird also der Mittelbezug dreifach, der Objektbezug doppelt und der Interpretantenbezug einfach thematisiert und das Zeichen enthält sich selbst in der Form des „autoreproduktiven“ Interpretanten, wie Bense sich ausdrückte.

Unter Berücksichtigung des inklusorisch-relationalen Zeichenmodells gliedert sich also das folgende Buch in die drei Haupttriaden Minimale Elemente, Wörter und Wortverbindungen (Satzteile, Sätze, Diskurse, Texte), denn die Texte zerfallen zunächst in Wörter und diese dann in kleinste Einheiten. Was die Haupttrichotomien betrifft, so behandeln wir bei den kleinsten Einheiten die grammatischen Ebenen Phonologie, Morphologie und „Lexologie“, insofern das Lexem sich in Morpheme und diese sich in Phoneme gliedern. Bei den Wörtern behandeln wir die „Hauptwortarten“ Adjektiv, Verb und Nomen, denn, wie Walther bereits 1979 gezeigt hatte, sind Adjektive primär iconisch, (finite) Verben primär indexikalisch und Nomina primär symbolisch. Auch wenn es Sprachen gibt, die nicht scharf zwischen Verben und Adjektiven unterscheiden, so sind die drei gewählten Wortkategorien mindestens funktionell quasi-universal, was von den übrigen Wortarten nicht gilt. Was schließlich die Wortverbindungen betrifft, so behandeln wir hier Syntax, Semantik und „Texttheorie“. Da das letzte Gebiet alles andere als einheitlich definiert ist, schlagen wir eine neue Grobklassifikation auf semiotischer Basis

vor, die letztlich allerdings in Quintilians Dreiteilung der Stilistik in grammatische Figuren, rhetorische Figuren und Tropen wurzelt.

Dieses Buch hat eine lange Entstehungszeit, die bereits in den frühen 80er Jahren begonnen hatte. Die Beispiele, die ich gewählt habe, sind sehr oft selbst gesammelt, d.h. es sind meist keine „alten Bekannten“ der stilistischen, rhetorischen oder generativ-transformationellen Literatur darunter („Die Berge trinken Salzsäure“). Es handelt sich durchwegs um Texte, deren Autoren bewußt mit sprachlichen Anomalien spielen, d.h. letztlich, um einen Begriff der Benseschen Texttheorie zu verwenden, um experimentelle Texte. Da vom Deutschen, und zwar von der normierten Standardsprache des Dudens, ausgegangen wird, mußten natürlich auch dialektale Formen als von der Norm abweichend aufgefaßt werden, d.h. der Begriff Anomalie bedeutet nicht mehr und nicht weniger als „von der Norm abweichend“ und ist also in keiner Weise depreziativ intendiert.

Meine jahrelange Freundschaft mit der Wiener Dichterin und Publizistin Heidi Pataki hatte maßgeblichen Einfluß auf dieses Buch; es sei daher ihrem treuen Andenken gewidmet.

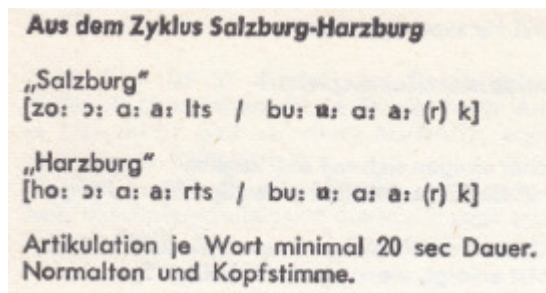
Tucson (AZ), 5. Juli 2011

Prof. Dr. Alfred Toth

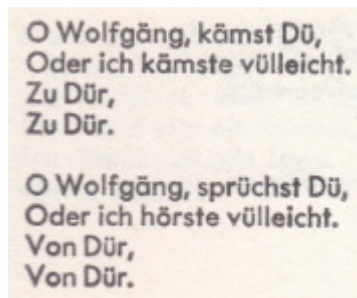
1. Minimale Einheiten

1.1. (1.1) ← (1.1) / [id₁ ← id₁]

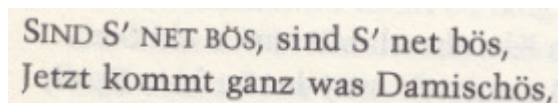
Phone



Aus: Ludwig Gosewitz, Gesammelte Texte. Berlin 1976, S. 126.



Aus: Ludwig Gosewitz, Gesammelte Texte. Berlin 1976, S. 14.



Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 168.

1.2. (1.1) ← (1.2) / [id₁ ← α]

Allophone

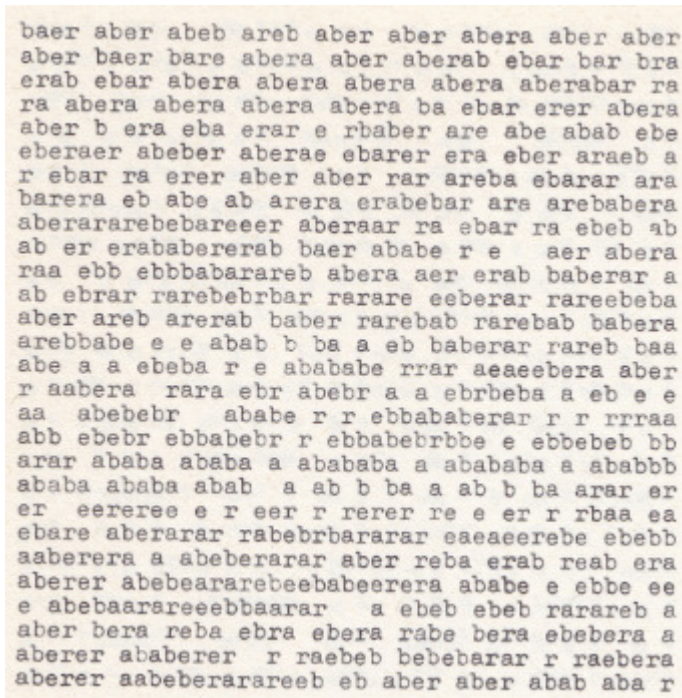
Ludwech anstatt Ludwig. Aus: Ludwig Gosewitz, Gesammelte Texte. Berlin 1976, S. 14.

Orschlo anstatt Arschloch. Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 578.

Fuchzgerl anstatt Fufzgerl. Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 429 (u.a.).

1.3. (1.1) ← (1.3) / [id₁ ← βα]

Phoneme



baer aber abeb areb aber aber abera aber aber
aber baer bare abera aber aberab ebar bar bra
erab ebar abera abera abera abera aberabar ra
ra abera abera abera abera ba ebar erer abera
aber b era eba erar e rbaber are abe abab ebe
eberaer abeber aberae ebarer era eber araeb a
r ebar ra erer aber aber rar areba ebarar ara
barera eb abe ab arera erabebat ara arebabera
aberararebebareer aberaar ra ebar ra ebeb ab
ab er erababererab baer ababe r e aer abera
raa ebb ebbabarareb abera aer erab baberar a
ab ebrar rarebebrbar rarare eeberar rareebeb
aber areb arerab baber rarebab rarebab babera
arebbabe e e abab b ba a eb baberar rareb baa
abe a a ebeba r e ababsbe rrar aeaeibera aber
r aabera rara ebr abebr a a ebrbeba a eb e e
aa abebeb ababe r r ebbababerar r r rrraa
abb ebebr ebbabebr r ebbabebrbbe e ebebeb bb
arar ababa ababa a abababa a abababa a ababbb
ababa ababa abab a ab b ba a ab b ba arar er
er eerere e r eer r rerer re e er r rbaa ea
ebare aberarar rabebrbararar eaeaeerebe ebebb
aaberera a abeberarar aber reba erab reab era
aberer abebeararebeebabeerera ababe e ebbe ee
e abebaarareebbaarar a ebeb ebeb rarareb a
aber bera reba ebra ebera rabe bera ebebera a
aberer ababerer r raebeb bebebarar r raebera
aberer aabeberarareeb eb aber aber abab aba r

Aus: Ludwig Gosewitz, Gesammelte Texte. Berlin 1976, S. 56.

1.4. (1.1) ← (2.1) / [id₁ ← α°]

Lautmalerei (z.B. Dada) (iconische Phonologie)

Wenn die Katze kikerikiet. Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 171.

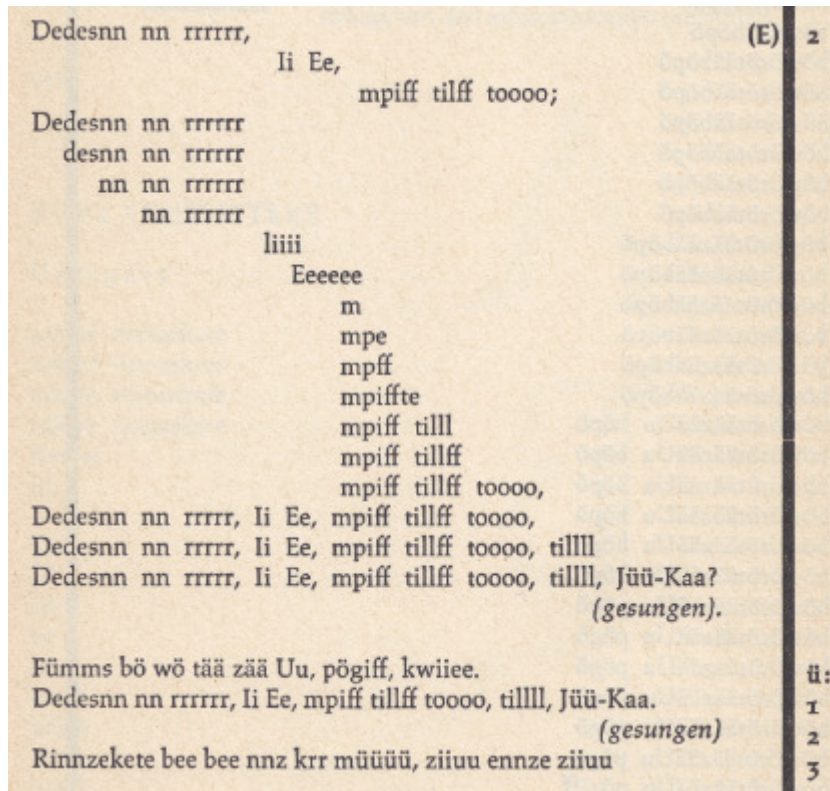
MANTSCHÉ MANTSCHÉ PANTSCHÉ Hon kon Tsching Tschang
Kaifu schin sie Pering gigi wai hai wai
Titschi tatschi makka zippi zippi zippi
Guggi dutti suppi Mongolei.
Tingeles Tangeles Hundi Hundi guschdi
Tschinschinati wuschi wuschi tam tam tam
Wanni ko na kimmi, kummi aber nimmi
Kim i, kumm i, aber i kim kam.
Wo wie we wie bobi hopsi tsching tschang
Asi Stasi Wasi Wisi Tschin Tschin Tschin
Taubi Taubi Piepi Piepi sei si indi ändi
Wase bobi widdi midi Lanolin.
China drinna kenna Kinda mi alsamm
Tam – Tam – Tam.
Refrain: Ziggi zam ziggi zam Tschin Tschin wuggi gu
Wassi Wassi tscheng patschi zsching wuh-hu wu.

Ausschnitt aus „Chinesisches Couplet“: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 173.

5. Karawane

jolifanto bambla o falli bambla
großgiga m'pfa habla horem
egiga goramen
higo bloiko russula huju
hollaka hollala
anlogo bung
blago bung blago bung
bosso fataka
ü üü ü
schampa wulla wussa olobo
hej tatta gorem
eschige zunbada
wulubu ssubudu uluwu ssubudu
tumba ba-umf
kusa gauma
ba – umf

Aus: Hugo Ball, Gesammelte Geschichte. Hrsg. v. Annemarie Schütt-Hennings. Zürich 1963, S. 28.



Ausschnitt aus: Kurt Schwitters, Ursonate. In: Huelsenbeck, Richard (Hrsg.), Dada. Eine literarische Dokumentation. Reinbek 1964, S. 172.

1.5. (1.1) ← (2.2) / [id₁ ← id₂]

Interjektionen (indexikalische Phonologie)

Im folgenden Beispiel wird zunächst aus dem Tierruf „Kikerikii“ das Verb „kikerikien“ gebildet, und dann, obwohl es als Onomatopoeicum motiviert ist, in eine etymologische, d.h. arbiträre Relation zu „Harakiri“ gesetzt:

ô hara wenn der hahn kikerikiet
befehl du deine seele denn du wirst gekirrt

Aus: Heidi Pataki, Schlagzeilen. Frankfurt am Main 1968, S. 26.

Imperative

aale!	finte!	kirche!
asche!	flinte!	kaste!
ase!	finne!	katze!
alge!	foße!	kotze!
amme!	feme!	klaue!
affe!	felge!	kasse!
	feile!	kehle!
bache!		kuhle!
bandel!	grille!	krücke!
birne!	galle!	krake!
binse!	gasse!	kunde!
bemme!	gosse!	kaldaune!
bolle!	gosche!	
bulle!	geige!	lefze!
bude!	genosse!	lake!
brosche!	goethe!	leiche!
bursche!		lude!
behörde!	hexe!	leise!
bense!	hase!	lurche!
	hose!	lucke!
circe!	hode!	locke!
	heide!	latte!
daune!	hüle!	
dippe!	hefe!	mücke!
dose!	hippe!	memme!
dogge!	hure!	muse!
delle!		möse!
	ilse!	möve!
ente!	imme!	malve!
erde!	jude!	meute!
erle!	jade!	molke!
elfe!	jauche!	muffe!
else!	jause!	mieze!
echsel!	jolle!	macke!
	jecke!	merde!
feige!		
ferse!	kutsche!	noppel!

Aus: Konrad Balder Schäuffelen, raus mit der sprache. Frankfurt am Main 1969, S. 47.

1.6. (1.1) ← (2.3) / [id₁ ← β]

umschreibende Onomatopoetika (symbolische Phonologie, eig. Laut-Symbolik)

Erwachen

Es kleisete die Munschel an seinem Orn.
Nichts kweiselte drautz.
Nur Luftzug.
Minzmal knolpfte die Täte so derb.
Nachtsbar erschreckte.

Almpfling, das Posthorn.
Marzning, der Zwiesel.
Scharmweb, die Webe.
Und Dergmann das Kind, kwieselten manniglichen Seim
so traut, daß auch Ännchen erwachte.

Aus: Ludwig Gosewitz, Gesammelte Texte. Berlin 1976, S. 208.

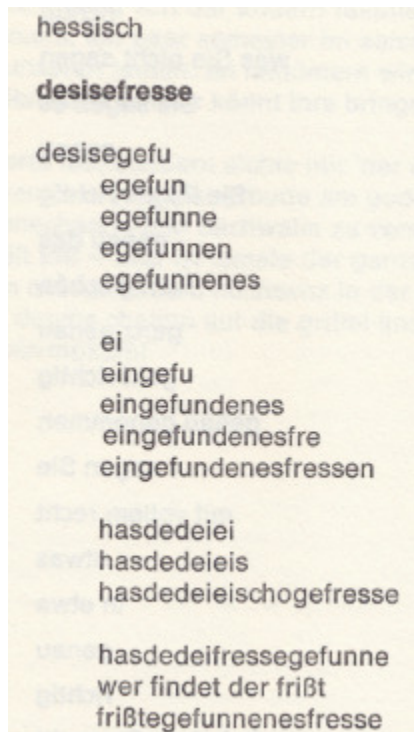
DER ZIPFERLAKE

Verdaustig wars, und glasse Wieben
Rotterten gorkicht im Gemank;
Gar elump war der Pluckerwank,
Und die gabben Schweisel frieben.

»Hab acht vorm Zipferlak, mein Kind!
Sein Maul ist beiß, sein Griff ist bohr!
Vorm Fliegelflagel sich dich vor,
Dem mampfen Schnatterrind!«

Er zückt' sein scharfgebifftes Schwert,
Den Feind zu futzen ohne Saum,
Und lehnt' sich an den Dudelbaum
Und stand da lang in sich gekehrt,

Ausschnitt aus: Lewis Carroll, Alice hinter den Spiegeln. Übers. v. Christian Enzensberger.
Frankfurt am Main 1974, S. 27 f.



Aus: Konrad Balder Schäuffelen, raus mit der sprache. Frankfurt am Main 1969, S. 46.

Franz Hohler: Es bärndütsches Gschichtli

Gäuit, wemer da grad eso schön binanger sitze, hani däicht, chönntech vilicht es bärndütsches Gschichtli erzelle. Es isch zwar es bsungers uganteliges Gschichtli, wo aber no gar nid eso lang im Mittlere Schattgibeleggtäli passiert isch.

Der Schöppelimunggi u der Houderebäseler si einischt schpät am Abe, wo scho der Schibützu durs Gochlimoos pfoderet het, über s Batzmättere Heigisch im Erpfetli zueglüffe u hei nang na gschtigelet u gschigöggelet, das me z Gotts Bären hätt chönne meine, si sige nanger schein.

"Na ei so schlözige Blotzbänggu am Fläre, u i verminggle der s Bätzi, dass d Oschterpföteler ghörsch zawangle!"

"Drby wärsch froh, hättsch en einzige nuesige Schiggeler uf em Lugipfupf!"

U so isch das hin u härgange wie nes Färeghäderli amene Milchgröözi, da seit plözlech Houderebäseler zu Schöppelimunggi:

"Schtil! Was ziberlet dert näbem Tobelöhli z grachtige n uuf u aab?"

Schöppelimunggi het gschlätzet wie ne Gitzeler u hets du o gseh. Es Totemüggerli! U nid numen eis, nei, zwöi, drü, vier, füüf, es ganzes Schoossingong voll si da desumegschläberlet u hei zängpinggerlet u globofzgerlet u gschanghangizigerlifisionööggelet, das es eim richtig agschnäggelet het.

Schöppelimunggi u Houderebäseler hei nang nume zuegmuetet u hei ganz hingerbyggelig wöllen abschöberle. Aber chuum hei si der Awang ytröölet, gröözet es Totemüggerli:

"Heee, dir zweee!"

U denen ischs i d Chnöde glöötet wie bschüttigs Chrüzimääl dure Chätschäbertrog. Düpfelig u

gnütelig si si blybe schtah wie zwöi gripseti Mischtschwibeli, u scho isch das Totemügerli was tschigerlisch was pfigerlisch binene zueche gsi. Äs het se zersch es Rüngli chyblig u gschiferlig aagnötetelet u het se de möögglige gfraget:

"Chöit dir is hälfe, ds Blindeli der Schtotzgrotzen ueche z graage?"

Wo der Schöppelimunggi das Wort "Blindeli" ghört het, het em fasch wölle ds Härzgätterli zum Hosegschingg uspföderle, aber der Houderebäseler het em zueggaschplet:

"Du weisch doch, das men imene Totemügerli nid darf nei säge!"

U du si si halt mitgschnarpflet.

"Sooo, dir zweee!" het ds Totemügerli gseit, wo si zum Blindeli cho si, u die angere Totemügerli si ganz rüeiig daaggalzlet u hei numen ugschynig yhegschwärzelet. Da hei die beide gwüst, was es Scheieli Gschlychets ds Gloubige choschtet u hei das Blindeli aagrupet, der eint am Schörpfu, der anger a de Gängeretalpli.

Uuuh, isch das e botterepfloorigi Schtrüpfete gsi! Die zwee hei gschwouderet u ghetzpacheret, das si z näbis meh gwüst hei, wo se der Gürchu zwurglet.

Daa, z eis Dapf, wo si scho halber der Schtotzgrotzen uecheghaschpaaret si, faht sech das Blindeli afah ziirgge u bäargglet mit schychem Schtimmlli:

"Oooh, wi buuchet mi der Glutz!"

Jetzt hets aber im Schöppelimunggi böös im Schyssächerli gguugget. Är het das Blindeli la glootsche u isch der Schtotzgrotz abdotzeret, wie wenn em der Hurligwaagg mit em Flarzyse der Schtirps vermöcklet hätt.

"Häh dure, Münggu!" het em der Houderebäseler na naargräätschet, u de het er nüt meh gwüst. Am angere Morge het ne ds Schtötzgrötzeler Eisi gfunge, chäfu u tunggig wien en Öiu, u es isch meh weder e Monet gange, bis er wider het chönne s Gräppli im Hotschmägeli bleike.

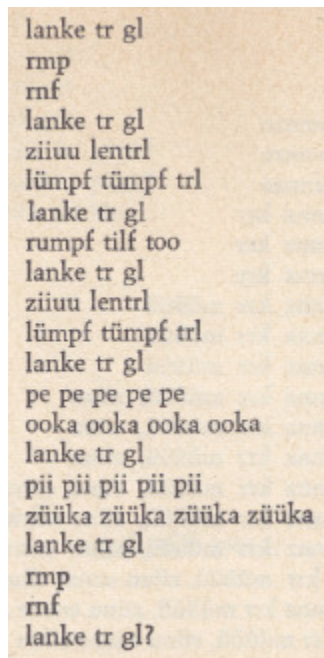
Totemügerli u Blindeli het er keis meh gseh sis Läbe lang, aber o der Schöppelimunggi isch vo da a verschwunde gsi.

S git Lüt, wo säge, dass sider am Schtotzgrotzen es Totemügerli meh desumeschirggelet.

Transliteration aus: Hohler, Franz: Es bärndütsches Gschichtli. Die Rede. o.O.: EMI/Columbia 1968.

1.7. (1.1) ← (3.1) / [id₁ ← α°β°]

Phonotaktik (Syntax der Phonologie)



lanke tr gl
rmp
rnf
lanke tr gl
ziiuu lentr
lümpf tümpf trl
lanke tr gl
rumpf tilf too
lanke tr gl
ziiuu lentr
lümpf tümpf trl
lanke tr gl
pe pe pe pe pe
ooka ooka ooka ooka
lanke tr gl
pii pii pii pii
züüka züüka züüka züüka
lanke tr gl
rmp
rnf
lanke tr gl?

Ausschnitt aus: Kurt Schwitters, Lanke Tr Gl. In: Huelsenbeck, Richard (Hrsg.), Dada. Eine literarische Dokumentation. Reinbek 1964, S. 172.

Crashkurs

Die Zukunft der Geheimsprache und des wertvollen Kulturgutes liegt also in den Händen der jungen Generation. Wer dazu einen Beitrag leisten will, kann sich für einen Crash- oder auch Intensivkurs anmelden. Hier als Vorgeschmack die vier Grundregeln des Mattenenglisch:

1. Die erste Silbe bis einschliesslich erstem Vokal wird an den Schluss gestellt.
2. Fängt die erste Silbe mit einem Vokal an, wird ein h eingeschoben und dann die Silbe ans Ende gestellt.
3. An den Anfang wird ein i gestellt.
4. Der letzte Buchstabe (ein Vokal) wird durch e ersetzt.

Itteme-Ingliche isthe ichtne ierigschwe, iderhe?

Hochdt. Übersetzung: Mattenenglisch ist nicht schwer, oder?

Aus: David Naef, tink.ch, 11.10.2009.

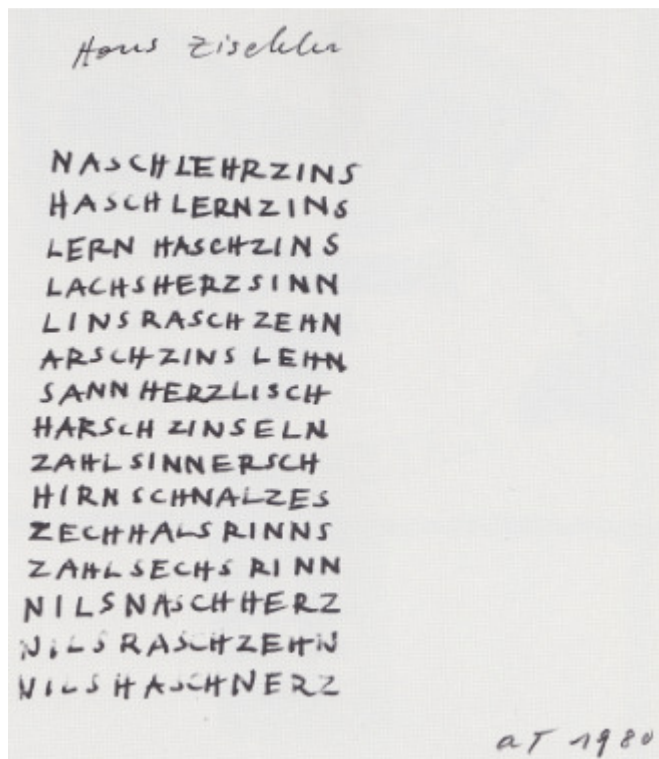
1.8. (1.1) ← (3.2) / [id₁ ← β°]

Anagramme, Palindrome (Semantik der Phonologie)

Das Leben, ein schlechter Traum

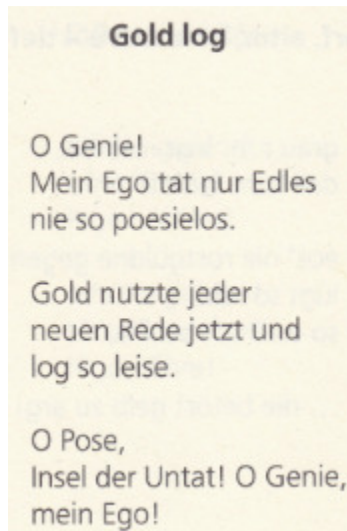
Der Mensch ist Rauch. Alle beten,
sterbend, um Rache. Alle! Nichts
als Nacht. Ich Elender sterbe um
all' diese Scherben. Nacht! Mut! Er,
der Nebel lacht mich aus. Sterne,
ernste Sterne, bald lache ich um
den Irrtum, lache! Lache bestens!
Breche alles mitten durch: Nase,
Bauch, rechten Arm. Elende List
des Liebens! Marter! Ach, Leuchten
des bleichen Traums — er lachte
mich an, der Lebenstauscher
und brachte nichts. Arme Seele.

Unica Zürn, Im Staub dieses Lebens. Berlin 1980, S. 70

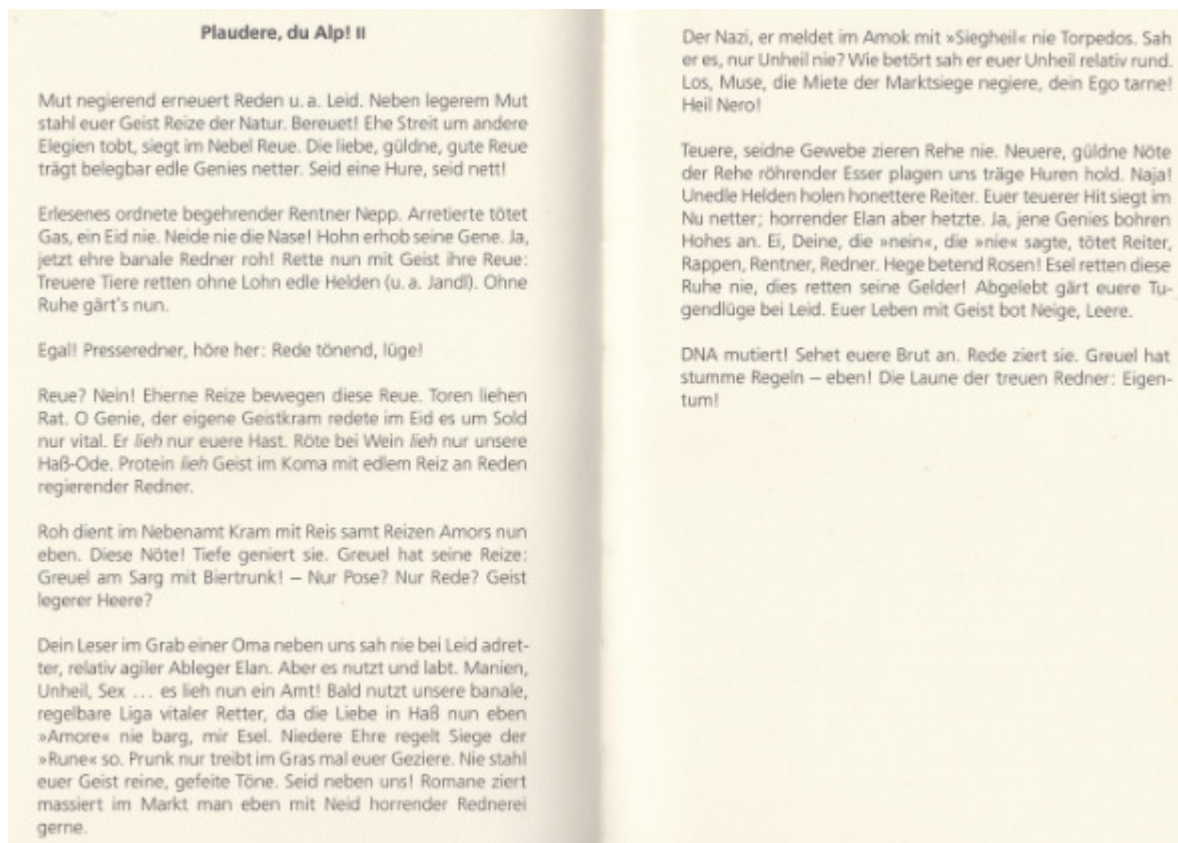


Aus: André Thomkins, Gesammelte Anagramme. Zürich 1987, S. 20.

Palindrome:



Aus: Herbert Pfeiffer, Oh Cello voll Echo. 2. Aufl. Frankfurt am Main 1993, S. 90.



Aus: Herbert Pfeiffer, Oh Cello voll Echo. 2. Aufl. Frankfurt am Main 1993, S. 68 f.

1.9. (1.1) ← (3.3) / [id₁ ← id₃]

Prosodie (Pragmatik der Phonologie)

Akzent, Intonation, Quantität, Sprechpausen, Sprechtempo, Sprechrhythmus

- (2) (a) Sie wollten das Hindernis UMfahren. (deklarativ)
(b) Sie wollten das Hindernis UMfahren? (interrogativ)
(c) Sie wollten das Hindernis umFAHren? (deklarativ)
(d) Sie wollten das Hindernis umFAHren? (interrogativ)

In dos Daich, dos regungslose

In dos Daich, dos regungslose,
Schaugt dos ungorische Mond,
Glaichsam steckend saine Nose
In ain Glos – ist so gewohnt!

Wondelt Hirsch vorbai on Higerl,
Nocht ist etwos dunkel zwor,
Ober Hirsch ist stolz wie Gigerl –
Hirsch ist eben: Mogyor!

Wann ich seh dos, muß ich sagen:
Dos ist scheen: Teremtete!
Dos geht Ainem durch den Mogen
Wie ain haißer Nochtcoffee!

Von Niémetz Lenau Ferencz Miklós (= Nikolaus Lenau). Aus: Klaus Peter Dencker, Deutsche Unsinnspoesie. Stuttgart 1995, S. 172.

1.10. (1.2) ← (1.1) / [$\alpha \leftarrow \text{id}_1$]

Morphe

- (1) (a) entführen
(b) *entleiten
- (2) (a) Finsternis
(b) *Dunkelnis (Valentin 1990: 407)
- (3) (a) Kindheit
(b) *Knabenheit
(c) *Mädchenheit¹
- (4) (a) schwächlich
(b) *stärklich

Lexeme als Morphe:

Eskimojade

Es lebt' in dulci júbilo
In Grönland einst ein Eskimo.
Der liebt voll Liebeslust und Leid
Die allerschönste Eskimaid,
Und nennt im Garten sie und Haus
Bald Eskimiez, bald Eskimaus.
Im wunderschönen Eskimai,
Spazieren gingen froh die Zwei,
Geschminkt die Wangen purpurroth,
Wie's mit sich bringt die Eskimod,
Und setzten sich ganz sorgenlos
Ins wunderweiche Eskimoos.
Still funkelte am Horizont
Der silberklare Eskimond.
Da schlich herbei aus dichtem Rohr,
Othello, Grönlands Eskimohr.
In schwarzer Hand hielt fest den Dolch
Der eifersücht'ge Eskimolch
Und stach zwei- dreimal zu voll Wuth
In frevelhaftem Eskimuth.
Vom Dolch getroffen alle beid' –
Sank Eskimo und Eskimaid.
Da rannt' im Sprunge des Galopps
Herbei der treue Eskimops
Und biß mit seinen Zähnen stark

Den Mörder bis in's Eskimark,
 Der bald, zerfleischt vom treuen Hund,
 Für immer schloß den Eskimund. – –
 So ward – das ist der Schlußaccord,
 Gerächt der blut'ge Eskimord!
 Und schau'rig klingt vom Norden her
 Noch heut'gen Tags die Eskimähr!

Aus: Klaus Peter Dencker, Deutsche Unsinnspoesie. Stuttgart 1995, S. 84 f.

1.11. (1.2) ← (1.2) / [α ← α]

Allomorphe

die Toten und Derdruckten Pferderennats Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke.
 Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 427

- (13) (a) rufen
 (b) ge-ruf-en (Zirkumfigierung)
 (c) *ge-rief-t (Valentin 1990: 571; Zirkumfigierung + falsche Substitution)

- (14) (a) sprechen
 (b) sprach (Substitution)
 (c) *sprach-te (Valentin 1990: 572; Substitution + falsche Suffigierung)

- (1) (a) Bett
 (b) Bett-en
 (c) *Bett-er (im Schwzdt. jedoch wohlgeformt)

- (2) (a) Brett
 (b) *Brett-en
 (c) Brett-er

- (3) (a) schön
 (b) häßlich
 (c) un-schön
 (d) *un-häßlich
- (4) (a) hoch
 (b) tief
 (c) *un-hoch
 (d) un-tief

1.12. (1.2) ← (1.3) / [α ← βα]

Morpheme

mon va der da ein tra la la
 ein ka der oh ka va der ein
 ka da ver ein pein da ein an
 der da ein in va li ein lied
 zwo drei der ca po oh na nu
 na niert wer da ein ka me rad
 mal wer da ca po krad ver rad
 mer mal wer da kre piert ka
 non mon ca po ral der da ver
 tiert kan da re kriert eich ka
 de rad wer der da klad de viert
 vier eich son nom ka da ver rad
 der tod mon son son wer der nom
 be riert eich wol tra la ça va

Aus: Konrad Balder Schäuffelen, raus mit der sprache. Frankfurt am Main 1969, S. 39.

Absichtlich falsche Morphemtrennung liegt vor in:

mon	a	de	mo	iselle
mon	e	te	mo	igner
mon	i	tor	mo	rast
mon	o	ton	mo	dell
mon	u	mento	mo	ri

Von Konrad Balder Schäuffelen, aus: Eugen Gomringer (Hrsg.), konkrete poesie. Stuttgart 1972, S. 131

1.13. (1.2) ← (2.1) / [$\alpha \leftarrow \alpha^\circ$]

iconische Morphologie

Von iconischen Morphemen sprechen wir bei Affixen, welche zur selben Bedeutungskategorie wie die von ihnen affizierten Verben gehören, also z.B.

ver-enden

be-treten

ent-fernen,

jedoch nicht z.B.

*ver-sprechen

*be-siegeln

*ent-täuschen

1.14. (1.2) ← (2.2) / [$\alpha \leftarrow id_2$]

indexikalische Morphologie

Nein, laß den Prügel unterm Auto drinnen. Aus: Herbert Achternbusch, Das Haus am Nil. Frankfurt am Main 1987, S. 279.

Bene, geh du gleich nauf am Turm! Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 365.

Am Turm oben brauch i aber koa Gwehr. Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 365

Sonst fressen mir die Raubritter meine Würst zsamm. Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 368.

Beispiele aus dem St. Gallerdeutschen:

I gang uf Poscht.

Ich gehe zur/*auf die Post.

I gang uf Poscht ufe.	*Ich gehe auf die Post hinauf.
I gang uf Poscht abe.	*Ich gehe auf die Post hinunter.
I gang uf Poscht före.	*Ich gehe auf die Post nach vorn.
I gang uf Poscht hendere.	*Ich gehe auf die Post nach hinten.
I gang uf Poscht öbere.	*Ich gehe auf die Post hinüber.

1.15. (1.2) ← (2.3) / [α ← β]

symbolische Morphologie

Neben einigen bereits unter 1.11. aufgelisteten Fällen vgl. noch folgende Beispiele:

ab-sprechen	ab-hören	ab-horchen
an-sprechen	an-hören	*an-horchen
*auf-sprechen	auf-hören	auf-horchen
aus-sprechen	*aus-hören	aus-horchen
be-sprechen	*be-hören	?be-horchen
*bei-sprechen	*bei-hören	*bei-horchen
*dar-sprechen	*dar-hören	*dar-horchen
ein-sprechen	*ein-hören	*ein-horchen
ent-sprechen	*ent-hören	*ent-horchen
*er-sprechen	*er-hören	?er-horchen
*ge-sprechen	ge-hören	ge-horchen
ver-sprechen	ver-hören	*ver-horchen
*zer-sprechen	*zer-hören	*zer-horchen

1.16. (1.2) ← (3.1) / [$\alpha \leftarrow \alpha^\circ \beta^\circ$]

Morphotaktik (Syntax der Morphologie)

Debii hüroot ich jo jede Taag ... aso ver-. Walterer Roderer alias Wendelin Pfannenstil in Kurt Frühs Film „Der 42. Himmel“. Zürich: Praesens 1962.

Neben bereits unter 1.11. gegeben Beispielen vgl. noch

heb-en	*hob-en		
*ge-heb-t	*ge-heb-en	*ge-hob-t	ge-hob-en

lob-en	*leb-en		
ge-lob-t	*ge-lob-en	*ge-leb-t	*ge-leb-en

leb-en	*loben		
ge-leb-t	*ge-leben	*ge-lob-t	*ge-lob-en

tob-en	*teb-en		
*ge-teb-t	*ge-teb-en	ge-tob-t	*ge-tob-en

Bach : *Bache : Bäche

Dachs : Dachse : *Dächse

Fuchs : *Fuchse : Füchse

Luchs : Luchse : *Lüchse

1.17. (1.2) ← (3.2) / [$\alpha \leftarrow \beta^\circ$]

Morphosemantik (Semantik der Morphologie)

Auf und zu

Eine Sonne, die aufgeht,
Eine Sonne, die zugeht.
Ein Baum, der aufsteht,
Ein Baum, der zusteht.
Ein Klavier, das aufbricht,
Ein Klavier, das zubricht.
Ein Mann, der aufschreit,
Ein Mann, der zuschreit.

Aus: Ludwig Gosewitz, Gesammelte Texte. Berlin 1976, S. 20.

Vgl. einige kontrastive schweizerdt. (st. gallerdt.) – hochdt. Diminutivbildungen:

Sonne	Söneli	?Sönnelein
Mond	Mööli	*Mondlein/Möndchen
Franken	Fränggli	*Fränklein/*Fränkchen
pissen	saichele	---
regnen	regele	---
streicheln	striichele	streicheln

1.18. (1.2) \leftarrow (3.3) / [$\alpha \leftarrow \text{id}_3$]

Morphopragmatik

Vgl. die folgenden Kontraste:

sich ins Fäustchen lachen
*sich in die Faust lachen

*das Fäustchen im Sack machen
die Faust im Sack machen

die Daumen drücken
*die Däumchen drücken

*Hände halten
Händchen halten

das Zimmer streichen
*das Zimmer streicheln

*seine Geliebte streichen
seine Geliebte streicheln

die Äuglein schließen
* die Äuglein schließen

*die Äuglein (für immer) schließen
die Augen (für immer) schließen

liebäugeln
* liebaugen

?schöne Äuglein machen
schöne Augen machen

die Nase rümpfen
*die Nase rümpfeln

die Stirn runzeln
*die Stirn runzeln

1.19. (1.3) \leftarrow (1.1) / [$\beta\alpha \leftarrow \text{id}_1$]

Lexeme (semantische Konzepte, z.B. nicht-arbiträre Wortwurzeln)

Fliegt nicht eine Libelle über die Liebe und die Welle? Sie fliegt. Und Liebe und Welle verschmelzen: Libelle. Aus: Herbert Achternbusch, Wind. Frankfurt am Main 1989, S. 191.

AUTOR
 Autor!
 NOAH
 Und diese Wolke ist deine Frau, aha,
Autorin wird sie heißen.
 AUTOR
 Haha! Noah, du bist ein Tor! Ich bin der
Autor, doch dieses ist ein Auto.
 NOAH
 Auto – ich werd nicht schlau. Autor
 Ist die Frau? Auto ist gleich Mann?
 AUTOR
 Iwo! Die Frau vom Klo heißt auch nicht
 Chlor. Rett mich und ich rett dich!

Aus: Herbert Achternbusch, Wind. Frankfurt am Main 1989, S. 201.

Nicht so nah, sonst ist das Schiff zu schief. Aus: Herbert Achternbusch, Wind.
 Frankfurt am Main 1989, S. 232.

Aber mein Ich war nicht fit, ständig brauchte es Fittiche. Aus: Herbert
 Achternbusch, Wind. Frankfurt am Main 1989, S. 458.

1.20. (1.3) ← (1.2) / [$\beta\alpha \leftarrow \alpha$]

Allolexe (Synonyme)

Es hat zwölf Uhr geschlagen.

*Es hat zwölf Uhr geprügelt.

*Er hat die Wahrheit aus ihm herausgeschlagen.

Er hat die Wahrheit aus ihm herausgeprügelt.

Er ist mit dem Gerümpel abgefahren.

*Er ist mit dem Gerümpel abgereist.

Sie hat ein Verbrechen begangen.

*Sie hat ein Verbrechen beschritten.

Ich erlaube mir, mich zu bedienen.

*Ich billige mir, mich zu bedienen.

Still ruht der See in Starnberg drüben. Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 167.

Hierher gehören auch die Verletzungen der sog. „Island Constraints“:

- (11) (a) My mother_i's sister_j wanted her_i to live here.
(b) *My (maternal)_j aunt_j wanted her_i to live here.

Pejorative Herkunftsbezeichnungen, wie “frog” für “Franzose”:

- (12) (a) Max is from France_j and I hope to be able to live there_i soon.
(b) *Max is a lousy frog and I hope I never have to live there.

Wörter wie “blond” oder “brünett”:

- (13) (a) Mary has blonde hair_i and the fetishist wants to caress it_i for hours.
(b) *Mary is a blonde and the fetishist wants to caress it for hours.

Derivativa, die “Anhänger”, “Befürworter” u.ä.:

- (14) (a) Followers of McCarthy_i are now puzzled by his_i intensions.
(b) *McCarthy_iites are now puzzled by his_i intentions.
(15) (a) Supporters of Murphy_i are agreed that he_i is going to lose.
(b) *Murphy_iists are agreed that he_i is going to lose.

oder “Fachmann für” bezeichnen:

- (16) (a) Those who study Iroquoian_i are convinced it_i is related to Caddoan.
(b) *Iroquoian_iists are convinced it_i is related to Caddoan.

1.21. (1.3) ← (1.3) / [$\beta\alpha \leftarrow \beta\alpha$]

Lexeme

Substitution jedes Nomens durch das \emptyset -Lexem:

Pornografischer Text

Ohne sich seiner blassen zu schämen, trat er ein und erhob die Zum allgemeinen nahm er seine seitlich nach vorn und zögerte nicht, die zum gleichen Zweck zu, wobei er den zwar verdeckte, aber weiter oben die zu bemüht war, und jetzt erst war es die Blässe seiner, deren er sich, und verlegen versuchte er sie zu oder zu, oft mehrere Male und im, sogar eine Stunde lang, immer wieder, ohne dabei zu oder der sich zu bedienen. Bei häufigem nahm er seine und erst langsam konnten die zur Ruhe gelangen, oder in höchster Erregung nach oben und zur hin, an der die sich in heftigen zusammen, und seine begannen zu, und immer wieder, sogar während des begann er erneut sich seiner blassen zu schämen, und er stets von

Aus: Ludwig Gosewitz, Gesammelte Texte. Berlin 1976, S. 76.

1.22. (1.3) ← (2.1) / [$\beta\alpha \leftarrow \alpha^\circ$]

iconische Lexeme

Fälle von anomaler Ähnlichkeit zweier Namen:

2. KUNDE: San Sie net der Malermeister?
MEISTER: Ja woher!
2. KUNDE: Aber Sie san doch der Herr Bertenbreiter?
MEISTER: Der Bertenbreiter is im andern Hof, des is der Maler, und i hoafß Huber.
2. KUNDE: Na hab i de zwei Namen verwechselt.
MEISTER: Ja, die werdn oft verwechselt.

Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 469.

HERBERT Wie heißt der Sekretär?
LUISE Ein Herr Handke, oder Salpeter, oder so ähnlich.

Aus: Herbert Achternbusch, Das Haus am Nil. Frankfurt am Main 1987, S. 405.

Das folgende „Gedicht“ besteht darin, daß, ausgehend von zusammengesetzten Wörtern, Paradigmata aus iconischen Wörtern gebildet werden:

Appellativische Sprache

Der Fußbahnhof
Der Beinbahnhof
Der Brustbahnhof
Der Armbahnhof
Der Hauptbahnhof

Der Rennbahnhof

Der Eisenbahnhof
Der Kupferbahnhof
Der Silberbahnhof
Der Bronzefahnhof
Der Goldbahnhof

Der Eisenbahnhauptbahnhof
Der Silberbahnbrustbahnhof

Die Weißsamkeit
Die Grausamkeit
Die Schwarzsamkeit

Der Kreislaufmeister
Der Zugluftschutzwart
Der Geschwindigkeitshalbmesser
Der Führersonnenschein
Das Farbbruchband
Der Hannemannregler
Der Eiltransportvestit

Aus: Ludwig Gosewitz, Gesammelte Texte. Berlin 1976, S. 80.

Brandstetter: Das war so. Der Herr Baron Rembremerdeng, der hat nämlich in seinem Park eine – eine – wie heißt mer s' denn, so eine – eine Funk ...

Der Herr Geheimrat: Eine Funkanlage.

Brandstetter: Nein, eine Funk ... – so a ausländischer Name – eine Funk --

Der Herr Geheimrat: Eine Funkstation?

Brandstetter: Ja – nein – Herrgottsakra, jetzt is mir der Name entfalln, eine Funk – eine Funktäne.

Der Herr Geheimrat: Sie meinen eine Fontäne.

Brandstetter: Ja, mir in Giesing drauß sagen halt Spritzbrunnen [...]

(Valentin 1990: 378)

1.23. (1.3) ← (2.2) / [$\beta\alpha \leftarrow \text{id}_2$]

indexikalische Lexeme

Substitution von (Teilen von) Lexemen durch homophone Zahlen

ô 1 er lassa kirchen maus
 ô höllen licht ô toren schmaus

ô 10 er kassa pfunde graus
 ô besser wissner backen strauß

ô 100 wassa farben flaus
 ô pfauen turm spiralenlaus

ô 1000 sassa sausund braus
 das wassa steht schon bis zum haus

in dem wir schluckend wohnen
 ô seid verschlungen 1,000.000 en

Aus: Heidi Pataki, Schlagzeilen. Frankfurt am Main 1968, S. 35.

1.24. (1.3) ← (2.3) / [$\beta\alpha \leftarrow \beta$]

symbolische Lexeme

Da sie durch keinerlei notwendige Beziehungen zu ihrem bezeichneten Objekt gebunden sind, verlangt die Sprache bei symbolischen Lexemen die Beachtung ihrer konventionell festgelegten Bedeutungen. Wird diese Bedingung außer Kraft gesetzt, entstehen Gedichte wie Hans Arps „Opus Null“ in der vorliegenden Fassung:

Opus Null

I

Ich bin der große Derriedas
das rigorose Regiment
der Ozonstengel prima Qua
der anonyme Einprozent.

Das P. P. Tit. und auch die Po
Posaune ohne Mund und Loch
das große Herkulesgeschirr
der linke Fuß vom rechten Koch.

Ich bin der lange Lebenslang
der zwölfte Sinn im Eierstock
der insgesamt Augustin
im lichten Zelluloserock.

Er zieht aus seinem schwarzen Sarg
um Sarg um Sarg um Sarg hervor.
Er weint mit seinem Vorderteil
und wickelt sich in Trauerflor.

Halb Zauberer halb Dirigent
taktiert er ohne Alpenstock
sein grünes Ziffernblatt am Hut
und fällt von seinem Kutscherbock.

Dabei stößt er den Ghettofisch
von der möblierten Staffelei.
Sein langer Würfelstrumpf zerreißt
zweimal entzwei dreimal entdrei.

Der folgende Satz besteht dagegen aus Pseudo-Lexemen:

Der Regen ist eine primöse Zersetzung luftähnlicher Mibrollen und Vibromen, deren Ursache bis heute noch nicht stixiert wurde. Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 35.

1.25. (1.3) \leftarrow (3.1) / $[\beta\alpha \leftarrow \alpha^\circ\beta^\circ]$

Wortsemantik (Wortfelder, Semanalyse; Hyponymie/Hyperonymie, Synonymie, Antinomie)

Neben einigen bereits in 1.20. gegeben Beispielen vgl.

Die Straße führt durch einen Berg hindurch.

*Die Straße führt durch einen Felsblock hindurch.

*Die Straße führt durch einen Stein hindurch.

Man sollte jeden Tag einen Apfel essen.

*Man sollte jeden Tag einen Apfelbaum essen.

Der Ritter stach seinem Feinde mit dem blanken Stahl ins Herz.
*Diese Pfanne besteht aus Edelschwert.

Weißbrot – Schwarzbrot
Weißgold - *Schwarzgold
Weißnäherin - *Schwarznäherin

eine Arbeit schwarz verrichten
*eine Arbeit weiß verrichten

die Küche weißén
*die Küche schwärzen

jdn. anschwärzen
*jdn. anweißen

1.26. (1.3) ← (3.2) / [$\beta\alpha \leftarrow \beta^\circ$]
Satzsemantik

der satzgegenstand stinkt aus dem maul
das beiwort hat schuppen
das zeitwort bohrt in der nase
die aussage ist unpäßlich
der inhalt vergaß sich die füße zu waschen
die form hat angeknabberte fingernägel
das wörtlein ewig schmatzt furchtbar laut
das fürwort kennt ein hausmittel gegen flöhe
die bedeutung läßt sich nicht lange bitten

Aus: Heidi Pataki, Amok und Koma. Salzburg 1999, S. 25.

Wenn die Blätter leise klappern
Und das Bächlein fließt bergauf,
Saust das Dampfschiff durch die Wälder,
D' Gmütlichkeit hört sich dann auf.

Wenn die Ringelnatter ringelt,
Und die Fischlein gehn zu Fuß,
Hört! Die Osterglocken pfeifen,
Was sein muß, das muß sein muß.

Hundekuchen frißt die Katze,
Und ein Kompaß singt Tenor,
Und es sinkt der Barometer,
Das kommt jedem spanisch vor.

Wenn die Reblaus rebiglauselt,
Und das Dünnbier ist zu dünn,
Billige Heimat sei begrüßet,
Mei Vater war a Weanerin.

Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 171.

1.27. (1.3) \leftarrow (3.3) / [$\beta\alpha \leftarrow \text{id}_3$]

Textsemantik

Der Feind hatte hier wieder einmal die Rechnung ohne den Wirt gemacht. – Die Stadt war verraten – ein fünfundsechzigjähriger Bursche namens Hopfenzupfer, von Beruf Huber, hatte sich nächtlicherweile in einem Grammophontrichter versteckt, somit das ganze Gespräch des Feindes belauscht und demselben wieder alles verheimlicht und erzählt. Als am andern Morgen der warme Westwind föhnartig über die Dächer der alten Residenzstadt wehte, verkündete ein Husarenbläser die Übergabe der Stadt, und zwar in schwäbischem Dialekt. Stolz und voll Ingrimme liefen die Bürger wirr durcheinander, und am Vormittag des 15. Mai veranstaltete man zugunsten des Überfalles eine polizeiliche Razzia, bei der nicht weniger als eineinhalb Gefangene (Vater und Sohn) in unsere Hände fielen. – Der Jubel wollte keinen Anfang nehmen, als zehn Volksschulklassen (zusammen fünfzig Kinder) aus voller Kehle sangen: »Nun sei bedankt, mein lieber Schwan.« – Als dieses Lied verklungen war, kam wieder Leben in die Bude, vielmehr in die Stadt. Vielhundert Jahre später hatte die lange Zeit die Kriegswunden zugeheilt, und kein Mensch in ganz Ringelberg spricht heute mehr von diesen Tagen zu jener Zeit.

Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 50.

KELLNER: Bitte sehr – also zweimal Makkaroni mit Schinken.
VATER: Naa, oamal.
KELLNER: So, nur einmal.
PEPPERL: Ja, für an jeden – eine.
KELLNER: Also dann doch zwei Portionen.
VATER: Nein, nein – eine – aber für zwei.
KELLNER: Ja, wollen Sie jetzt eine oder zwei?
PEPPERL: Nein, ich möcht nur eine.
KELLNER: Ja, dann wollen Sie doch zwei?
VATER: Nein, eine für uns zwei.
KELLNER: Sie meinen eine Doppelportion.
VATER: Ja, eine einfache Doppelportion.
KELLNER: Zum Donnerwetter, soll ich jetzt eine oder zwei Portionen bringen?
VATER: Jetzt bringst oane und schwingst dich, sonst kann sein ...
KELLNER: Ich bringe Ihnen jetzt eine Portion. *Geht schimpfend ab.* Das ist eine nette Bagage, die wissen nicht, was sie wollen, die sollen doch woanders hingehen, in eine Bauernwirtschaft, das ist ja furchtbar.

Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 332.

2. Wörter

2.1. (2.1) \leftarrow (1.1) / [$\alpha^\circ \leftarrow \text{id}_1$]

qualifizierende Adjektive

„Können Sie mir sagen, welche Farbe das Gewissen hat?“ (Bruno S.)
Ihr Gesicht ist weiß.

Ihre Bluse ist weiß.

Er ist ganz weiß im Gesicht geworden.

*Er ist ganz schwarz im Gesicht geworden.

Sie hat blonde Haare.

*Sie hat ein blondes Gesicht.

Ihre Haare sind rot/rötlich.

Die Sonne ist rot/*rötlich.

Er hat eine helle/dunkle Gesichtsfarbe.

Er hat seine helle/*dunkle Freude daran.

2.2. (2.1) \leftarrow (1.2) / [$\alpha^\circ \leftarrow \alpha$]

quantifizierende Adjektive

Wir machten uns so schnell wir konnten auf den Weg.

*Wir machten uns so flink wir konnten auf den Weg.

Die viermalige Siegerin besucht unsere Stadt.

Sie hatte ihren *viermaligen Sieg gefeiert.

Die dreifache Mutter war im Spital.

*Sie hatte soeben ihr vierfaches Kind geboren.

Der Vierer- Bus/Bus Nr. 4 fährt soeben ab.
Wir wohnen im Haus Nr. 4/*im Vierer-Haus.

Das ist eine einmaliger/*zweimaliger Sieg.
Der zweimalige/*einmalige Vergewaltiger wurde endlich gefaßt.

Dies ist eine seltene/häufige Erscheinung.
Dies ist eine seltene/*häufige Ausnahme.

2.3. (2.1) ← (1.3) / [$\alpha^\circ \leftarrow \beta\alpha$]

relationale Adjektive

Er schlief auf dem blanken/?nackten/baren/*leeren Boden.
*Er lief mit *blanken/nackten/baren/*leeren Füßen herum.

Sie wollte nicht mit leeren/*blanken/?nackten/?baren Händen kommen.
Sie wühlte mit *leeren/*blanken/nackten/baren Händen in der Erde.

Eine leere/*blanke/*nackte/*bare Flasche nützt nicht viel.
Ein *leerer/blanker/nackter/?barer Tisch kann notfalls als Teller dienen.

Der König schritt mit barem Haupt/bares Hauptes/barhäuptig einher.
Das Kind rannte *mit baren Füßen/*baren Fußes/barfüßig herum.

Zeig dich nicht barbrüstig/*nacktbrüstig/*blankbrüstig/*leerbrüstig!
Renn nicht barfüßig/*nacktfüßig/*blankfüßig/*leerfüßig herum!

Lauf nicht *bararmig/*nacktarmig/*blankarmig/*leerarmig herum!
Lauf nicht barbeinig/*nacktbeinig/*blankbeinig/*leerbeinig herum!

Dieses Stück Papier ist bares/*blankes/*nacktes*/*leeres Geld wert.
Das ist die bare/blanken/*nackte/*leere Katastrophe.

rohe/gekochte Kartoffeln/Eier

*rohe/gekochte Pflaumen (Leisi 1953, S. 43)

jemanden wie ein rohes/*gekochtes Ei behandeln

ein blinder Mann/eine blindes Fenster

ein tauber Mann/*ein taubes Radio

auf taube Ohren stoßen

*auf stumme Münder stoßen

in stummer/*tauber Angst verharren

eine lahme Frau/eine lahme Vorstellung/?ein lahmer Vergleich

eine hinkende Frau/*eine hinkende Vorstellung/ein hinkender Vergleich

eine taube/*leere Frau

eine taube/leere Nuß

ein leeres/*taubes Faß

ein voller/gefüllter Kühlschrank

ein voller/*gefüllter Bauch studiert nicht gern

gefüllte/*volle Pepperoni

der kürzlich verstorbene Dichter/*der künstlich tote Dichter

der im Wasser schwimmende tote/*verstorbene Körper

2.4. (2.1) \leftarrow (2.1) / [$\alpha^\circ \leftarrow \alpha^\circ$]

Zustandsadjektive

ein herbes/bitteres/saures Getränk
er weinte *herbe/bittere/*saure Tränen
*herber/*bitterer/saurer Kompott
*herber/*bitterer/saurer Most
herbes/bitteres/*saures Bier

süße/*saure Träume haben
eine *süße/saure Miene machen

wilde/zahme/*schüchterne Tiere
wilde/*zahme/*schüchterne Pflanzen
wilde/*zahme/schüchterne Menschen
wilde/*zahme/*schüchterner Haß
wilde/zahme/?schüchterne Liebe

2.5. (2.1) \leftarrow (2.2) / [$\alpha^\circ \leftarrow id_2$]

referentielle Adjektive

das heutige/moderne Schönheitsideal
die heutige/*moderne Sendung
das *heutige/moderne Kleid

das gestrige/*altmodische Schönheitsideal
die gestrige/*altmodische Sendung
das gestrige/altmodische Kleid

das veraltete/überholte /*altmodische Buch
das *veraltete/*überholte /altmodische Kleid

die veraltete/überholte /altmodische Einrichtung

das neue/neuwertige/*moderne Buch

das neue/neuwertige/moderne Kleid

die neue/neuwertige/moderne Einrichtung

die ledige/verliebte/verheiratete Frau

der ledige Name/*verliebte/ *verheiratete Name

ein *lediger/verliebter/*verheirateter Gockel

lediges/*verliebtet/*verheiratetes Brot

2.6. (2.1) ← (2.3) / [$\alpha^\circ \leftarrow \beta\alpha$]

Zugehörigkeits- und Gradadjektive

der mütterliche/väterliche/*brüderliche/*schwesterliche Onkel

die mütterliche/*schwesterliche Frau

der väterliche/brüderliche Mann

die brüderliche/*väterliche Tafelrunde

der väterliche/brüderliche/mütterliche/schwesterliche Ratschlag

bäuerliche/*bürgerliche Umgangsformen

die gutbürgerliche/*gutbäuerliche Küche

der bäuerliche/Bürgerliche Alltag

das steinerne/hölzerne/gläserne Gefäß

die steinerne/hölzerne/*gläserne Hochzeit

ein Ausdruck *steinerner/*hölzerner/gläserner Leere

ein flinkes/?schnelles Wiesel

ein *flinker/*schneller Vogel

ein flinker/schneller Tiger

eine schwere/leichte Bürde
ein schwerfälliger/*leichtfälliger Mensch
ein schwerer/*leichter Junge
ein *schweres/leichtes Mädchen

die nahe/entfernte/abgelegene Haus
das nahe/entfernte/*abgelegene Postamt
nicht den entferntesten/*nächsten/*entlegensten Zweifel haben
die naheliegendste/*entfernteste/*abgelegenste Lösung
der nahe/*entfernte/*abgelegene Osten

2.7. (2.1) ← (3.1) / [$\alpha^\circ \leftarrow \alpha^\circ\beta^\circ$]

Adjektivische Komposition

friedenssicher, *liebessicher

kampfbereit, *friedensbereit

alkoholfrei, *wasserfrei

lebensmüde, *atmensmüde

lebensecht, *arbeitsecht

lebensnah, *wohnensnah

ferienreif, *arbeitsreif

himmelweit, *erd(en)weit

arbeitsfähig, *schlafesfähig

inhaltsleer, *eindrucksleer

lebensfremd, *todesfremd

umweltfreundlich, *landschaftsfreundlich

liebenswert, *küssenswert
lebenstüchtig, *todestüchtig
ausdrucksvoll, *äußerlichkeitsvoll
fischreich, *entenreich
ausdrucksstark, *inhaltsstark
blutarm, *hautarm
leistungsschwach, *denkungsschwach
lebendfrisch, *atmendfrisch
tonnenschwer, *grammleicht
wasserfest, *cocacolafest
wasserdicht, *milchdicht

2.8. (2.1) ← (3.2) / [$\alpha^\circ \leftarrow \beta^\circ$]

Adjektivische Derivation

dehnbar, *biegbar
hölzern, *blattern
mehrfach, *wenigfach
herzhaft, *leberhaft
holzig, *baumig
geschmäcklerisch, *gefühlterisch
kränklich, *gesundlich
grundlos, *ursach(en)los

übermäßig, *untermäßig

gelehrt, *(ge)lehrt

gelehrt, *gelert

mißgünstig, *mißgut

unglücklich, *untraurig

ureigen, *urfremd

2.9. (2.1) ← (3.3) / [$\alpha^\circ \leftarrow id_3$]

Adjektivische Konversion

lehren: lehrbar, gelehrt, (ge)lehrt, *(ge)lehrtlich

lernen: lernbar, *(ge)lert, *(ge)lehrt, *(ge)lertlich

dienen: *dienbar, *diert, *diert, diertlich

bedienen: bedienbar, *bediert, *bediert, *bediertlich

schreiben: schreibbar, *schreibt, *schreibt, *schreibtlich

beschreiben: beschreibbar, *beschreibt, *beschreibt, *beschreibtlich

Nomen → Adj

Mann: mannbar, *männig, *mannsam, männlich, *männlich

Frau: *fraubar, *fr(a/ä)uig, *frausam, fraulich, *frauisch

Weib: *weibbar, *weibig, *weibsam, weiblich, weibisch

Kind: *kindbar, *kindig, *kindsam, kindisch, kindlich

Sohn: *sohnbar, *sohnig, *sohnsam, *sohnisch, *söhnlich

Tochter: *tochterbar, *tochterig, *tochtersam, *töchterisch, *töchterlich

Vater: *vaterbar, *vaterig, *vatersam, (alt)väterisch, väterlich

Mutter: *mutterbar, *mutterig, *muttersam, *mütterisch, mütterlich

Tante: *tant(e)bar, tantig, *tant(e)sam, *tantisches, *tant(e)lich

Onkel: *onkelbar, *onkelig, *onkelsam, *onkelisch, *onkelich

2.10. (2.2) ← (1.1) / [id₂ ← id₁]

qualitativer Wortinhalt der Verben

der Sturm brauste übers Land/*der Schnee brauste auf die Dächer

in die Hände klatschen, *mit den Füßen klatschen

das Motorrad knattert, *die Uhr knattert

sein Kiefer knackte, *sein Gesicht knackte

das Feuer knistert, *der Wind knistert

wer knuspert an meinem Häuschen? *wer knuspert am Baume?

meine Zähne klappern, *meine Ohren klappern

der Donner krachte / *der Regen krachte

sie patschte im Wasser herum/*der Sturm patschte das Wasser herum

der Regen prasselte auf das Dach/*der Wind prasselte gegen die Scheiben

es raschelt im Strauche / *es raschelt an der Mauer

der Wind sauste durch die Ritzen / *der Wind sauste durchs offene Fenster

das Wasser zischte auf der heißen/*kalten Herdplatte

2.11. (2.2) ← (1.2) / [id₂ ← α]

statischer und dynamischer Wortinhalt der Verben

Über dem Tyrrhenischen Meer schaukelt der Stromboli, qualmend. Aus: Herbert Achternbusch, Servus Bayern. Frankfurt am Main 1983, S. 77.

Kanapee glüht Meeresfreiheit. Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 170.

Ich sitze auf meinem Stuhl./*Ich sitze auf den Stuhl.

Du stehst auf dem Balkon./*Du stehst auf den Balkon.

Er liegt in seinem Bett./*Er liegt auf das Bett.

Sie kauert hinter dem Ofen./*Sie kauert hinter den Ofen.

Wir hocken auf einem Stein./*Wir hocken auf einen Stein.

Der Stuhl lehnt am Tisch./*Der Stuhl lehnt an den Tisch.

Das Kleid hängt in der Garderobe./*Das Kleid hängt an den Haken.

Der Eisberg ragt aus dem Wasser./Der Eisberg ragt auf das Wasser.

Der Regen fällt auf die Dächer/*auf den Dächern.

Das Wasser rinnt durch das Dach/*auf dem Dach.

Wir gehen in die Ferien/*in den Ferien.

Ihr schwimmt die ganze Strecke/*auf der ganzen Strecke.

Sie schneiden die Torte durch/*in der Torte.

Spiel mir das Lied vom Tode/*dem Lied vom Tode.

Der Kellner bringt das Menu/*dem Menu.

Der Ball rollt die Straße hinunter/*auf der Straße.

2.12. (2.2) \leftarrow (1.3) / [id₂ \leftarrow $\beta\alpha$]

funktionaler Wortinhalt der Verben (Bsp.: privative Funktion)

Er hat heute in der Schule gefehlt/*gemangelt/*ausgeblieben.

Es mangelt/fehlt/*bleibt ... aus uns an allem!

Der erwartete Ansturm ist ausgeblieben/*gefehlt/*gemangelt.

Er mag ruhen/?bleiben/*warten/*harren in seinem Grabe!

Wir bleiben/?ruhen/warten/harren zu Hause.

Sie wartet/bleibt/*ruht/harrt im Vorzimmer.

2.13. (2.2) \leftarrow (2.1) / [id₂ \leftarrow α°]

iconische Verben

1. Die Anzahl beteiligter Subjekte wird abgebildet

Die Ameisen wimmelten.

*Die Ameise wimmelte.

Die unbezahlten Rechnungen häuften sich an.

*Die unbezahlte Rechnung häufte sich an.

Die Polizisten rotteten sich zusammen.

*Der Polizist rottete sich zusammen.

2. Die Anzahl beteiligter Objekte wird abgebildet

Wir sammelten die Aufkleber.

*Wir sammelten den Aufkleber.

Nach langer Zeit wurden sie wieder vereinigt.

*Nach langer Zeit wurde er wieder vereinigt.

Am Zoll mußten die Reisenden getrennt werden.

*Am Zoll mußte der Reisende getrennt werden.

3. Das Material des Objektes wird abgebildet

Er zerriß das Papier.

*Er zerriss den Stein.

*Er sprengte das Papier.

Er sprengte den Stein.

Sie knackte die Nuß.

*Sie knackte den Tisch.

*Sie zertrümmerte die Nuß.

Sie zertrümmerte den Tisch.

Sie verbog die Eisenstange.

*Sie verbog den Stein.

*Sie spaltete die Eisenstange.

Sie spaltete den Stein.

4. Die Form des Objektes wird abgebildet

Sie stellte die Suppe auf den Tisch.

*Sie setzte die Suppe auf den Tisch.

*Sie legte die Suppe auf den Tisch.

Sie legte die Serviette neben den Teller.
Sie stellte die Serviette neben den Teller.
*Sie setzte die Serviette neben den Teller.

Sie legte das Besteck auf den Tisch.
*Sie stellte das Besteck auf den Tisch.
*Sie setzte das Besteck auf den Tisch.

5. Das Gewicht bzw. die Größe des Objekts wird abgebildet

Er stemmte den Felsblock in die Höhe.
*Er stemmte den Kieselstein in die Höhe.

Sie schleuderte die Sense weit von sich weg.
*Sie schleuderte den Traktor weit von sich weg.

Er klaubte eine Münze aus seiner Hosentasche.
*Er klaubte den/einen Hammer aus seiner Hosentasche.

Sie riß die Pflanze einfach aus dem Boden.
*Sie riß die Tanne einfach aus dem Boden.

6. Das Objekt wird eindeutig oder beinahe eindeutig abgebildet

Der wütende Hund bleckte die Zähne.
*Der wütende Hund bleckte seine Zunge.

Er glaubte, einen Hirsch geschossen zu haben.
*Er glaubte, einen Menschen geschossen zu haben.
Er glaubte, einen Menschen erschossen zu haben.
*Er glaubte, einen Hirsch erschossen zu haben.

Aus Wut zückte er sein Schwert/seinen Dolch.
*Aus Wut zückte er seine Pistole.

Die Kinder winkten (mit den Händen/Fingern).

*Die Kinder winkten mit den Füßen.

Er schnippte mit dem Finger.

*Er schnippte mit der Hand.

Wir pflückten die Blumen/das Obst.

*Wir pflückten das Korn.

die Haare/Federn stutzen/*trimmen

den Baum *stutzen/trimmen

das Heu/*die Spaghetti verfüttern

die Spaghetti/*das Heu auftischen

den Apfel/*die Pille essen

die Pille/*die Birne einnehmen

Vgl. noch das einer alten St. Galler Wirtin zugeschriebene Beispiel:

Nent de Herr en Wii, tringgetsi es Pier oder suufsch es Möschtli, wörtl. Nimmt der Herr einen Wein, trinken Sie ein Bier oder säufst Du einen (Apfel-)Most?

2.14. (2.2) ← (2.2) / [id₂ ← id₂]

indexikalische Verben

Ich komme dich morgen besuchen.

*Ich gehe dich morgen besuchen.

Ich hole den Brief auf der Post ab.

*Ich hole den Brief nach Hause ab.

Du hast mich in meinem Büro aufgesucht.

*Du hast mich aus meinem Büro aufgesucht.

Wir müssen die Kartoffeln im Keller einlagern/einkellern.
*Wir müssen die Kartoffeln in den Keller einlagern.

Er seilte sich an die/*an der Felswand an.

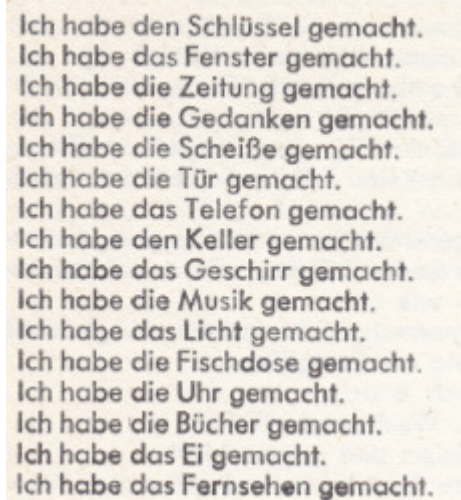
Das Futter wird im/*in den Silo gespeichert.

Wir reisen nach/*von/*in St. Gallen
Wir kommen *nach/in/von St. Gallen an.
Wir brechen von/*nach/*in St. Gallen auf.

2.15. (2.2) ← (2.3) / [id₂ ← β]

symbolische Verben

Ersetzung jedes Tätigkeitsverb zu das „Leerverb“ machen:



Ich habe den Schlüssel gemacht.
Ich habe das Fenster gemacht.
Ich habe die Zeitung gemacht.
Ich habe die Gedanken gemacht.
Ich habe die Scheiße gemacht.
Ich habe die Tür gemacht.
Ich habe das Telefon gemacht.
Ich habe den Keller gemacht.
Ich habe das Geschirr gemacht.
Ich habe die Musik gemacht.
Ich habe das Licht gemacht.
Ich habe die Fischdose gemacht.
Ich habe die Uhr gemacht.
Ich habe die Bücher gemacht.
Ich habe das Ei gemacht.
Ich habe das Fernsehen gemacht.

Aus: Ludwig Gosewitz, Gesammelte Texte. Berlin 1976, S. 104.

Modale Verben:

Er kann lügen.

Er versteht (es,) zu lügen.

Er kann zu Hause bleiben.

*Er versteht es, zu Hause zu bleiben.

Du konntest dich beherrschen.

Du wußtest dich zu beherrschen.

Du konntest dich nicht beherrschen.

*Du wußtest nicht dich zu beherrschen

Du wußtest dich zu beherrschen.

Er mußte in die Stadt fahren.

*Er brauchte in die Stadt zu fahren.

Er mußte nicht gehen.

Er brauchte nicht zu gehen.

Der Zug hätte entgleisen können.

Der Zug drohte zu entgleisen.

Der Zug lief Gefahr zu entgleisen.

Das hätte dir so passen können!

*Das hätte dir so zu passen gedroht!

*Das wäre Gefahr gelaufen dir zu passen!

Sie wollte ihn nicht verraten.

*Sie hatte ihn anscheinend nicht verraten.

*Offenbar hatte sie ihn nicht verraten.

2.16. (2.2) ← (3.1) / [id₂ ← α°β°]

Verbale Komposition

1. Verb + Verbstamm/Infinitiv

bausparen/*wohnsparen

gefriertrocknen/*kochgefrieren

warnblinken/*grußblinken

wechselwirken/*abwechselwirken

bietenlassen/*anbietenlassen

bleibenlassen/*dableibenlassen

fallenlassen/*aufsteigenlassen (aber: einen Ballon steigenlassen)

flötengehen/*pfeifengehen

gehenlassen/kommenlassen

kennenlernen/*erkennenlehren

spazierenfahren/*wanderfahren

2. Adjektiv + Verb

besserstellen/schlechterstellen

festbinden/losbinden

freisprechen/*gefangensprechen

höherschrauben/tieferschrauben

kaputtschlagen/ganzmachen

liebkosen/*haßkosen, *haßhauen

nähertreten/*fernertreten

vollbringen/*leerbringen

wachrütteln/*schlafwiegen

wahrsagen/*falschsagen

3. Adverb + Verb

dalassen/hierlassen/?dortlassen

fortschicken/*heranschicken

herauskommen/*hinauskommen/hereinkommen/*hineinkommen

hineinschauen/hereinschauen/herausschauen/hinausschauen

weggehen/*hergehn (aber bayer. korrekt)

wegnehmen/hinneehmen

zusammenkleben/*auseinanderkleben

4. Nomen + Verb

danksagen/*grußsagen

feuerbestatten/erdbestatten

gewährleisten/*forderleisten

heimbegleiten/*spitalbegleiten

nachtwandeln/*tagwandeln

notlanden/*füllelanden

staubsaugen/*papieraufpicken

teilhaben/*ganzhaben

wundernehmen/*erscheinungnehmen

2.17. (2.2) ← (3.2) / [id₂ ← β°]

Verbale Derivation

brummen, brummeln/*murreln

deuten, deuteln/*denkeln

glimmen, glimmern/*glimmeln, *glänzern

husten, hüsteln/*spückeln

spotten, spötteln/*spöttern

schlafen, schläfern/*schläfeln (jedoch schwzdt. schlööfele)

abgehen, abkommen, *abbleiben

angehen, ankommen, *anbleiben

aufgehen, aufkommen, aufbleiben

ausgehen, auskommen, ausbleiben

begehen, bekommen, *bebleiben

*beigehen, beikommen, *beibleiben

*dargehen, *darkommen, *darbleiben

durchgehen, durchkommen, *durchbleiben

eingehen, *einkommen, *durchbleiben

entgehen, entkommen, *entbleiben

ergehen, *erkommen, *erbleiben

fehlgehen, *fehlkommen, *fehlbleiben

*fürgehen, *fürkommen, *fürbleiben

*gegehen, *gekommen, *gebleiben

hintergehen, *hinterkommen, *hinterbleiben (aber: Hinterbliebene(r))

*innegehen, *innekommen, *innebleiben

losgehen, loskommen, *losbleiben

*mißgehen, *mißkommen, *mißbleiben

nachgehen, nachkommen, *nachbleiben

*rückgehen, *rückkommen, rückbleiben

vergehen, verkommen, *verbleiben

vorgehen, vorkommen, *vorbleiben

*wiedergehen, wiederkommen, *wiederbleiben

zergehen, *zerkommen, *zerbleiben

zugehen, zukommen, zubleiben

*zurechtgehen, zurechtkommen, *zurechtbleiben

*zwischengehen, *zwischenkommen, *zwischenbleiben

2.18. (2.2) \leftarrow (3.3) / [$\text{id}_2 \leftarrow \text{id}_3$]

Verbale Konversion

aussehen, Aussehen, Aussicht

essen, Essen, *Eß

vermögen, Vermögen, *Vermacht

vorhaben, Vorhaben, Vorhabe

bauen, Bau, Baute

befehlen, Befehl, *Befahl/*Befohl

beitragen, Beitrag, *Beitrag

beweisen, Beweis, *Bewies

brechen, *Brech, Bruch

einkaufen, Einkauf

greifen, Griff, *Greif(e) (jedoch: der Vogel Greif, latinisiert auch als
Eigenname: Gryphius)

schauen, Schau, *Schäu

scheren, Schere

schneiden, Schnitt, Schneide

schreiben, Schrift, Schreibe

schwindeln, Schwindel, *Schwandel

schwingen, Schwung, Schwinge, Schwang (im Schwange sein)

sehen, Sicht, *Sehe

springen, Sprung, *Sprang (vgl. aber: Rang)

sprudeln, Sprudel

stauen, Stau

werfen, Wurf, *Werfe, Worf(el)

zwingen, Zwang, Zwinge

2.19. (2.3) ← (1.1) / [$\beta \leftarrow id_1$]

qualitativer Wortinhalt der Nomina

1. Substanz zur Bedingung:

ein Eisen, *ein Sand

ein Glas, *ein Glas (außer: Trinkglas)

ein Holz, *ein Holz

ein Stein, *ein Stein (außer: ein konkreter Stein)

2. Form zur Bedingung (diese müsste allerdings unter 2.20. behandelt werden, da Form ein (1.2) voraussetzt. Allein, da in den folgenden Beispielen Substanz und Form nicht trennbar sind, werden sie hier behandelt):

Reif, *aus Reif bestehen”

Ring, *aus Ring gemacht sein

Würfel, *aus Würfel gefertigt sein

Sowohl Substanz als auch Form zur Bedingung:

Brocken, ein Brocken Brot/*ein Brocken Sand”

Klotz, ein Holzklotz/*ein Glasklotz

Klumpen, ein Klumpen Blut/*ein Klumpen Puder

Scheibe, eine Scheibe Brot/*eine Scheibe Tau

Scholle, ein Schollen Hanf (= Brot)/*eine Scholle Kies

Stab, ein Stab aus Eisen (ein Eisenstab)/*ein Stab aus Wein (*Weinstab)

Stange, eine Stange aus Metall (eine Metallstange)/*eine Pastenstange (*eine Stange aus Paste)

3. Mehrzahl von Individuen zur Bedingung:

Dorf, ich lebe in einem Dorf/*ich begegnete einem Dorf

Familie, meine Familie lebt in S./*ich habe meine Familie in S. verloren

Geflügel, der Bauer hält auch Geflügel/*Bratgeflügel (In der Gastronomie wird allerdings „Geflügel“ häufig als Überbegriff für Hühner- und Trutenfleisch verwendet, oder dann, wenn der Koch beim Schreiben der Speisekarte noch nicht sicher ist, aus welchem der beiden Fleischsorten er z.B. die „Geflügelbrust“ (= Hühnerbrust/Trutenbrust) zubereiten wird.)

Gewürm, da ist ein Haufen Gewürm im Komposthaufen/*die Amsel fraß ein Gewürm

Gruppe, ich bin Mitglied dieser Gruppe/*Die Gruppe sitzt auf meinem Beifahrersitz

Herde, Schafherde, Ziegenherde, Elefantenherde/*Vogelherde,
*Insektenherde, *Fischherde

Schwarm, ein Scharm Mücken/Bienen, *ein Schwarm Enten/Gänse/Schafe

Sippe, Zigeuner sind in Sippen gegliedert/*Schafe sind in Sippen gegliedert

Stadt, in der Stadt gibt es Bushaltestellen/*in der Stadt gibt es Flughäfen

Ungeziefer, wir haben Ungeziefer auf dem Estrich/*auf meinem Kopfkissen kroch ein Ungeziefer herum

Vieh, das Vieh weidete auf der Alm/*ein Vieh hatte sich verlaufen (falls nicht konkret gemeint, vgl. auch Rindvieh)

Wald, den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen/*den Baum vor lauter Wald nicht sehen

Wild, das Wild äste auf der Waldwiese/*das Wild schaute mich mit seinen schönen braunen Augen an

Zug, der Zug der Zehntausend/*der Zug des Harry Haller

Es gilt also z.B. die Inklusionskette Rind \subset Herde \subset Vieh (Individuativ \subset Gruppenkollektiv \subset Genuskollektiv, Leisi 1953, S. 31), die mit ihren Partialrelationen genau der Zeichendefinition Benses (1979, S. 53) entspricht: ZR = $((M \subset (M \subset O) \subset (M \subset O \subset I)))$.

4. Masse zerfällt in makroskopische Teile:

Asche, Aschenteilchen/*Aschenstücke

Geld, Geldstücke/*Geldpulver

Hirse, Hirsekörner/*Hirseklumpen

Kehricht, Kehrichtberg/*Kehrichtkörner

Kies, Kielstein/*Kiesfels, *Kieselberg

Kleie, Kleieflocken/*Kleiekörner

Korn, Hirsekorn, Maiskorn, Haferkorn/*Traubenkorn

Puder, den Puder gleichmässig über die Wunde streuen/*den Wunden auf die Wunde streichen

Pulver, Pulverschnee/*Pulvertau

Reis, Reiskorn, Reisbrei/*Apfelkorn, Apfelbrei/Apfelmus (*Reismus)

Sand, Sandkorn/*Sandbrei (vgl. Maisbrei, Reisbrei, usw.)

Schutt, Schutthalde, Schuttkegel/*Altglashalde, *Altglaskegel

Staub, Staubkorn/*die Staubkörner wegwischen, *ein Staubkorn aufpicken/aufpiksen

5. Homogene Substanzen:

Bise, eine flotte Bise blies in die Segel/*die Bise verteilte sich über das Boot

Dampf, Wasserdampf stieg auf/*Wasserdampf krümelte sich

Fett, Fettschicht, Fettaugen/*durch die Hitze schied sich das Fett

Föhn, der Föhn blies das Zelt um/*der Föhn sonderte Partikel ab

Gold, die Münze ist aus lauterem Gold/*Gold ist eine Legierung

Käse, er strich den flüssigen Raclettekäse aufs vorgetostete Brot/*er goß den Raclettekäse aufs vorgetostete Brot (beim Fondue kann der geschmolzene (fondu) Käse scheiden, wenn zuviel Wein oder Kirsch hineingegossen wurde)

Luft, gestern war die Luft sehr kühl/*gestern hatte die Luft einen hohen Grad Kälte

Milch, er trank jeden Morgen ein großes Glas Milch/*man muß die Milch vor dem Trinken schütteln (allerdings kann Milch wie eine Suspension, bedingt durch Bakterien, scheiden)

Nebel, gegen Mittag teilte sich der Nebel/*als es kalt wurde, teilte sich der Nebel

Öl, wird das Öl zu hoch erhitzt, so raucht es/*so scheidet es

Rauch, er machte Rauchringe/*er machte Rauchklumpen

Sturm, der Sturm fegte die Straße leer/*der Sturm goß Wasser über die Passanten auf der Straße

Wasser, heute ist das Wasser nicht zu kalt zum Schwimmen/*um darüberzulaufen, *um sich den Weg durch das Wasser zu bahnen

Wein, man muß den Wein eine Weile im Munde behalten, um ihn zu genießen/*man muß den Wein gut durchkauen, um ihn zu genießen

Wind, es weht ein lauer Wind/*es weht ein harter/weicher Wind

Mischungen verschiedener Aggregatzustände:

Brei, löffle den Brei nicht so hastig!/*zerschneide den Brei nicht mit dem Messer!

Gischt, die sich überschlagenden Wellen erzeugten Gischt/*weil das Wasser so heiß war, entstand Gischt

Paste, man muß die Paste gleichmäßig auftragen/*ebenmäßig anhäufen
Schaum, Schaumt klebte an seinem Mund/*Schaum tropfte von seinem Mund
Schnee, übernacht hat der Schnee die Felder bedeckt/*besprenkelt/*die
Berge zertrümmert

2.20. (2.3) ← (1.2) / [$\beta \leftarrow \alpha$]

quantitativer Wortinhalt der Nomina (Bsp.: Partitiva)

1. Form und Substanz als Bedingung

Arm, mit seinen starken Armen hob er die Kiste hoch/*er rümpfte den Arm

Ast, der Sturm brach den Ast entzwei/*der Sturm ließ den Ast erzittern

Auge, sich die Augen ausweinen/die Augen spitzen

Bein, er hatte sich das Bein gebrochen/*er trug die Kiste auf seinen Beinen

Berg, dieser Berg bildet die Grenze zwischen drei Ländern/*dieser Berg steht
in unserem Garten

Blatt, die Blätter zitterten im Wind/*die Blätter knackten beim Sturm

Ecke, die Ecke ist zweien Kanten inzident/die Ecke ist zweien Flächen inzident

Finger, er krümmte den Finger/*er schlug ihm einen blauen Finger

Fuß, die Füß' tun mir vom Stehen weh/sich vor Müdigkeit die Füße reiben

Gipfel, der Gipfel des Monte Rosa überragt alle anderen Walliser Berge/*liegt
zu Füßen aller Walliser Berge

Grat, ein dünner Berggrat führte zur Alphütte/*eine breite Grat-Wiese ...

Horn, die Kühe kämpfen mit ihren Hörnern/*ließen ihre Hörner hängen

Kante, die Kante verbindet zwei Ecken/*zwei Seiten

Lappen, ein Lappen Fleisch hing ihm vom Gesichts herunter/*wölbte sich über seine Augen

Nase, er bohrt immer in der Nase/*schmatzt ständig mit der Nase

Schläfe, erschloß sich in die Schläfe/*spreitzte die Schläfen

Schulter, er hing sich den Rucksack über die Schultern/*er beugte die Schultern

Sohle, auf baren Fußsohlen gehen tut weh/*sich in die baren Fußsohlen klatschen tut weh

Spitze, nach langem Marsch erreichten wir die Spitze des Berges/*beim Abstieg machten wir auf der Bergspitze Zwischenhalt

Stirn, das Wasser floß ihm die Stirn herunter/*floß ihm in die Stirn

Wange, ihre Wangen erröteten vor Scham/*krümmten sich vor Scham zusammen

Zehe, man sieht ihre Zehen aus ihren offenen Schuhen schauen/*man sieht ihre Zehen ihre Bluse wölben

Zipfel, am Rockzipfel seiner Mutter hängen/*auf dem Rockzipfel seiner Mutter herumtreten

2. Ort als Bedingung

Abhang, der Abhang des Berges ist sehr steil/*nach langem Wandern erreichten wir endlich den Abhang

Bein, seine Beine waren vom vielen Gehen geschwollen/*seine Beine waren vom vielen Tragen geschwollen

Boden, die Tasse ist am Boden zerschellt/*die Lampe an den Boden hängen

Ende, am Ende der Reise gingen wir ins Hotel/*am Ende der Reise luden wir unsere Koffer in den Wagen

Rand, den Rand der Pizza bildet eine dicke Teigkruste/*der Rand der Pizza ist mit viel Tomaten belegt

Scheitel, er ließ sich vom Friseur einen Scheitel ins Haar machen/*der Scheitel seines Haars bedeckt seine Ohren

Wand, mit dem Kopf durch die Wand gehen/*mit dem Kopf der Wand entlang gehen

Wipfel, auf dem Wipfel des Baumes ist ein Vogelnest/*der Wipfel des Baumes hat dicke Wurzeln

3. Teile ohne Form-, Stoff- und Ortsbedingungen

Hälfte, jeder von beiden erhält eine Hälfte des Kuchens/*alle drei bekommen je eine Hälfte des Kuchens

Ort, an diesem Ort stand einst ein Hotel/*an diesem Ort ging ich oft in den Keller

Stelle, das ist die Stelle, wo der Unfall geschah/*wo das Flugzeug landete

Teil, die Teile eines Autos zusammensetzen/*auseinandernehmen

Viertel, es ist bereits eine Viertelstunde verstrichen/*es sind bereits fünf Viertelstunden verstrichen

4. Grenzfälle

Scherbe, das Sprang zersprang zu Scherben/*am Boden lagen die Scherben der Mauer

Splitter, beim Sägen gibt es Splitter/*beim Teigmachen gibt es Splitter

Stück, gib mir noch ein Stück vom Kuchen!/*er hat sich ein Stück von der Suppe genommen

Trümmer, die ganze Stadt lag in Trümmern/*vom Kissen lag überall die Trümmer herum

2.21. (2.3) ← (1.3) / [$\beta \leftarrow \beta\alpha$]

funktionaler Wortinhalt der Nomina (Bsp.: Privativa)

1. Abwesenheit von Substanz:

Nichts, im Sein des Seienden west das Nichten des Nichts (Heidegger), Herr Je das Nichts ist bodenlos (Hans Arp)

Raum, dieser Raum hat Platz für viele Personen/*er entnahm ein Stück Raum

2. Abwesenheit vom Substanz auf begrenztem Raum:

Loch, er hat ein Loch in diesem Zahn/*der Zahnarzt nimmt die Füllung aus dem Loch

Öffnung, hier ist eine Öffnung in der Tür/*bring diese Öffnung in die Wohnung!

3. Kontur der umgebenden Substanz zur Bedingung:

Schlitz, er warf die Münze in den Schlitz/*zwischen den Bergen öffnete sich ein großer Schlitz

Spalte, fall nicht in die Gletscherspalte!/*der Fels fiel durch die Spalte

4. Material der Umgebung als zusätzliche Bedingung:

Schacht, in diesem Berg befindet sich ein langer Schacht/*ein langer Schacht führt durch den Wald

Stollen, in diesem Stollen wird Erz abgebaut/*Baumwolle gepflückt

Wunde, seine Wunde begann zu eitern/*verholte

Ritze, da ist eine Ritze in der Tür/*im Glas

Nut, diese Bretter/*diese Steine werden auf Nut eingeschoben

Sprung, diese Schüssel/*diese Gabel hat einen Sprung

5. Ursache als Bedingung

Riß, durch das Herumzerren/*Herumdrücken gab es einen Riß

Wunde, er verwundete ihn mit dem Messer/*mit seinem Hut schwer

Kerbe, er schnitt mit dem Messer/*mit dem Taschentuch eine Kerbe in den Stamm

Delle, als das Bügeleisen/*der Schwamm auf den Boden fiel, entstand eine Delle im Boden

6. Zweck der Abwesenheit von Substanz an einer bestimmten Stelle:

Öse, führ den Faden/*die Kette durch die Öse!

Schlitz, sie warf eine Münze/*eine Rose durch den Schlitz

Luke, wenn man durch diese Luke steigt, kann man den See sehen/*steht man auf dem Balkon

Tunnel, der Tunnel führt durch den Berg/*über den Berg (es gibt jedoch Tunnels, die am Rande von Bergen entlang führen, dabei wird ein Stück aus dem Felsen gehauen und ein anderes künstlich angesetzt, z.B. auf der Strecke Chur-Arosa)

Schacht, der Schacht führt tief ins Erdinnere/*unter der Oberfläche der Wiese durch

7. Abwesenheit von Stoff ist Abweichung vom Erwarteten

Lücke, in diesem Zaun/*Berg hat es eine Lücke

Leere, er war traurig über die Leere in seinem Kopf/* in seiner Mülltonne

8. Komplexe Bedingungen für Form und Substanz

Kluft, dieser Schweizer Berg hat eine tiefe Kluft/*einen tiefen Krater

Krater, der Krater des Stromboli ist besonders groß/*der Krater des Sämtis ist kleiner

Schlucht, er warf Steine/*die Wattestäbchen in die Waldschlucht hinunter

Tal, es gibt hier großes Tal zwischen diesen Bergen/* zwischen den
Swimmingpools

Graben, er hob einen Graben für die Setzlinge/*für den Erzabbau aus

Gasse, diese Gasse führt durch mittelalterliche Häuser durch/*mitten durch
den Marktplatz

Zimmer, ihre Zimmer befindet sich im vierten Stock/*zwischen Garten und
Garage

2.22. (2.3) ← (2.1) / [β ← α°]

motivierte Nomina

Motivierte Verben sind in Kap. 1.4 behandelt. Von motivierten Nomina spricht man nicht nur bei Onomatopoeica, d.h. lautmalenden Substantiven, die ein Naturgeräusch nachahmen, sondern besonders dann, wenn es aus einem Wortstamm hergeleitet wird, der als universell im Sinne der Sprachursprungstheorie betrachtet wird, etwa die in zahlreichen Sprache der Erde auftretende Wurzel *k-r, welche „rund“ bedeutet (z.B. dt. Kreis, Kringel, Kranz, Krone, Korn, Krug; Garten, Gurt; Herde, Horde. Lat. cardo „Distel“, circus „Kreis“, hortus „Garten“. Griech. χόρτος „Futtertrift“. Ungar. kerek „rund“, kerék „Rad“, keret „Rahmen“, kergetni „jagen (eig. umzingeln)“, keringeni „sich drehen“, kert „Garten“, korsó „Krug“, kör „Kreis“, környék „Umgebung“ (vgl. auch kerülni „einen Umweg machen“), körte „Birne“, körül „rundherum“, körzö „Zirkel“; görbe „krumm“, görcs „Krampf“ (eig. Zusammenkrümmung), gördülni „rollen“, görgeteg „Lawine“, görnyedni „sich beugen“, göröngy „Scholle, Klumpen“; haang „Glocke“, hordó „Faß“, horog „Haken“, usw.

Ferner fallen unter motivierte Nomina volksetymologisch, d.h. falsch interpretierte Wörter wie Armbrust, Hängematte, Kirchenmaus, Maulwurf, Vielfraß und Tol(l)patzsch. Letzteres stammt übrigens aus ung. talpas „Infanterist“ (zu ung. talp „Fußsohle“). So entstehen oft in einer Sprache zusammen-

gesetzte Wörter, wo in der Ursprungssprache ein einziges Wort liegt. Auf diese Weise können ganze Sätze gebildet werden, vgl. etwa schwzdt. I will der zaige wo de Bartli de Moscht holt! – was nicht etwa bedeutet: Ich will dir zeigen, wo der Bartholomäus den Most holt, sondern wo Verballhornung einiger jiddisch-rotwelscher Wörter (Moos „Geld“, Schlüssel-Bart“) vorliegt.

Bekannt ist der amerikanische Spielfilm „My Big Fat Greek Wedding“ (dt. „Hochzeit auf Griechisch“, 2002), worin der griechische Vater mehrere „griechische“ Etymologie für amerikanische und im Amerik. gebräuchliche Wörter vorschlägt, so z.B. Kimono < altgriech. χειμών „Winter“, neugriech. „chimon(a)“ ausgesprochen, „weil man im Winter einen warmen Mantel braucht“ oder den Familiennamen des Bräutigams seiner Tochter, Miller, was er nicht etwa von engl. mill, dt. Mühle (lat. mulina, zu molere „mahlen“) stellt, sondern aus griech. μήλον „Äpfel“, neugriech. mit Stammvokal i gesprochen ableitet, um damit seinen eigenen Familiennamen Portokalos („Orange“ < Portugal, da die ersten Orangen aus Portugal nach Griechenland kamen, vgl. ung. burgonya, buchenst. saṃsóni „Kartoffel(n)“ zu Burgund bzw. Sachsen, woher die ersten Kartoffeln in die betreffende Gegend kamen) und denjenigen der Familie seiner Schwiegersohnes in seinem Sinne als „Orangen + Äpfel = Obst“ zu interpretieren.

1837 hatte der Ritter von Xylander in seinem Werk „Das Sprachgeschlecht der Titanen“ auf rund einem halben Tausend Seiten aufzuzeigen versucht,

**daß in den Sprachen der
Mandschu und der Hellenen, eine ursprüngliche
Uebereinstimmung im Wesentlichen der ganzen
Formenlehre statt findet.**

Aus: J. von Xylander, Das Sprachgeschlecht der Titanen. Frankfurt am Main 1837, S. 434.

Hierzu steuerte er auch ein umfangreiches Wörterverzeichnis bei, worin die Verwandtschaft des Mandschu, also des Tungusischen, das heute zu den altaischen Sprachen gezählt wird, mit denen des Altgriechischen und einem großen Teil der ihm zugänglichen Sprachen der Erde „bewiesen“ wird, und

zwar, wie er S. 76 beteuert, „ohne Taschenspielertricks“. Der folgende kleine Ausschnitt gibt einige ungarisch-altgriechische Wort-„Gleichungen“:

anya, Mutter, im Mandschu:	eniye, im Latcin.:	anus,
neue, ält. Schwester	non, im Griech.:	νάνη,
halom, Hügel	galin,	κολώνη,
tenger, Meer	teuggin,	τέγξις,
tsets, Brust	tchetchen,	τίτδιον,
tó, Wurzel	da	von τάω,
erdem, Tugend	erdemou, Mongolisch:	erdem,
	im Griechischen:	ἀρτεμία u. s. w.,

Aus: J. von Xylander, Das Sprachgeschlecht der Titanen. Frankfurt am Main 1837, S. 434.

Erstaunlich ist, dass kein einziges ung. Wort (wie es sonst bei Nichtungarn, darunter sogar Linguisten, fast durchwegs der Fall ist) falsch ist (ts ist „tsch“, graphisch heute „cs“, zu lesen). Hier rekonstruiert von Xylander also für jedes ungarische Wort eine Motivation, denn die aufgezeigten angeblichen Parallelen zwischen dem Ung. und dem Griech. bzw. Lat. und dem Mong. implizieren natürlich, dass, falls es sich nicht um Entlehnungen handelt, eine genetische Verwandtschaft zwischen diesen Sprachen – und damit den Völkern, die sie sprechen, bestehen muß. Letztendlich behauptet von Xylander also, dass die Ungarn Indogermanen sind, denn das Griechische ist eine indogermanische Sprache, wie spätestens seit den Arbeiten Franz Bopps bekannt ist. Da von Xylander allerdings das Mandschu für die Sprache der Titanen hält und alles Griechische selbst auf das Mandschu zurückgeführt wird, folgt daraus, daß alle Völker der Erde (bzw. mindestens diejenigen, deren Lexika von Xylander zugänglich waren) einst tungusisch bzw. eine Urform davon (Ur-Altaiisch? Ur-Ural-Altaiisch = Ur-Turanisch??) sprachen. Am Ende seiner Theorie – hätte er sie fortführen können wie z.B. nach ihm Alfredo Trombetti noch im 20. Jh., stehen also nur noch eine übersehbare Menge von mehr oder weniger abstrakten Wortwurzeln, deren Verbindung, als Zeichen betrachtet, zu ihren bezeichneten Objekte nicht arbiträr, sondern eben motiviert und damit notwendig ist. Das aber kann nur zweierlei bedeuten: Es muß sich hier entweder um eine nicht näher spezifizierbare „Sprache der Natur“ handeln, oder aber es ist die Sprache Gottes (bzw. Adams, der sie von Gott bekommen hat).

Polygenese, könnte man also sagen, ist letztendlich Theologie, und Etymologie ist vergleichende Religionswissenschaft.

mo, Baum, Holz; mongol. **modon**; **μόσονν**, hölzernes Haus, **μόσχος, μίσκος**, Stiel, Stängel an Pflanzen.
mohome, ermüdet, erschöpft sein; **μογέω, μοχδέω**, abmühen; mit Kummer vollbringen.
mohon, Ende einer Arbeit; **μόγος, μόχθος**, Arbeit, Mühseligkeit, s. oben.
mongniohon, Schluchzen, Seufzen; **μυγυος**, Schluchzen, Seufzen.
mongoun, das Vorderende des Halses; **μάννον**, Halsband; **μανύω**, dünn, schlaff sein; **μήνυγος**, Haut.
morilame, auf's Pferd steigen, reiten; **mori-la-me**, s. unten.
morin, Pferd; Mähre, **mar**; **μορμω**, Schreckbild, Popanz, so nennt Theokr. 15, 40, **δάκνει ἵππος**.
moringa, Reiter, der zu Pferd ist; **mori-nga**, s. oben.
moto, schweres, plummes Pferd; Tölpel; **ματία**, Versehen, Fehler, Thorheit.
moua, dicht, dick; **μώω**, dehnen.
mouchou, Wachtel; **μουσα**, Gesang; **μουσόω**, singen.
moudan, Betonung, Ton der Stimme; **μίτος**, Saite, **μιτόω**, Ton geben, singen.
mouden, Vermögen, Fähigkeit, Macht; **μητις**, Klugheit, Einsicht, Geschicklichkeit; **Mut h**.

Aus: J. von Xylander, Das Sprachgeschlecht der Titanen. Frankfurt am Main 1837, S. 154.

2.23. (2.3) ← (2.2) / [β ← id₂]

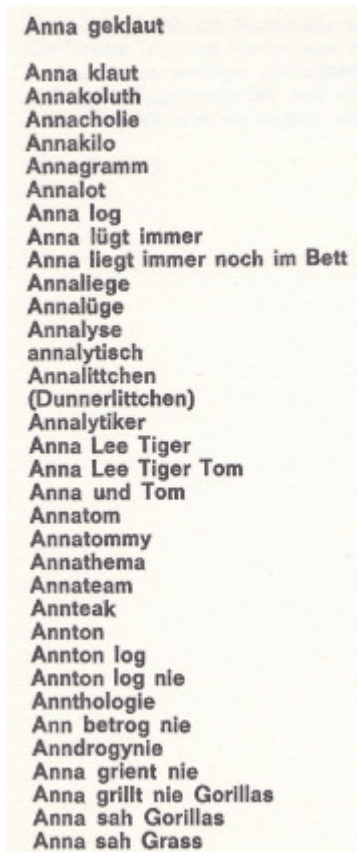
assoziative Nomina

Von assoziativen Nomina spreche ist dort, wo zwei an sich arbiträre Nomina sich gegenseitig dadurch motivieren, daß sie zusammengesetzt verwendet werden. de Saussure (1967, S. 156 ff.) spricht von „relativer Beliebbarkeit“, wozu er sowohl Komposita als auch Derivativa, die wir in den vorangegangenen Kapiteln ja ausführlich besprochen haben, rechnet:

Schäfer ≠ Schaf + -er

vierzehn ≠ vier + zehn,

d.h. er spricht von einer Art linguistischer Übersummativität, worauf im Dt. auch die Veränderung der Qualität des Stammvokals bei Derivativa hindeuten mag. Relative oder assoziative Arbitrarität ist also immer im Sinne de Saussures paradigmatisch, und nachstehend folgt zur Illustration hierfür ein besonders schönes Beispiel:



Anna geklaut
Anna klaut
Annakoluth
Annacholie
Annakilo
Annagramm
Annalot
Anna log
Anna lügt immer
Anna liegt immer noch im Bett
Annaliege
Annalüge
Annalyse
analytisch
Annalittchen
(Dunnerlittchen)
Annalytiker
Anna Lee Tiger
Anna Lee Tiger Tom
Anna und Tom
Annatom
Annatommy
Annathema
Annateam
Annteak
Annton
Annton log
Annton log nie
Anthologie
Ann betrog nie
Androgynie
Anna grient nie
Anna grillt nie Gorillas
Anna sah Gorillas
Anna sah Grass

Aus: Reinhard Döhl, das buch es anna. Berlin 1966, S. 10.

2.24. (2.3) ← (2.3) / [β ← β]

arbiträre Nomina

Personennamen (Vornamen) sind normalerweise weder von der Person motiviert, die ihn tragen soll, noch von der Person, die ihn verleiht (vielleicht mit Ausnahme besonders religiöser Eltern, die ihr Kind nach dem Vorbild des

biblischen Trägers eines Namens erziehen möchte, so dass der Name sozusagen als Programm aufgefaßt wird). Beispiele für die Durchbrechung dieser Arbitrarität sind „sprechende“ Namen:

Coyotendreck Aus: Herbert Achternbusch, Der Komantsche. Heidelberg 1979, S. 36.

Froschaug Aus: Herbert Achternbusch, Der Komantsche. Heidelberg 1979, S. 36.

Blöde Wolke Aus: Herbert Achternbusch, Das letzte Loch. Frankfurt am Main 1982.

Grünes Arschloch Aus: Herbert Achternbusch, Das letzte Loch. Frankfurt am Main 1982.

Kuschwarda City (Herbert Achternbusch, Die Stunde des Todes. Frankfurt am Main 1977.

Herr Siebenmeier Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 378

Ritter Unkenstein Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 554 ff.

Balduin Rumpfentupf Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 578

Carolus Moselmost Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 578

Kuno Orschlo Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 578

Justus Hepperdepperneppi Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 578

Benedikt Schlslschl Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 579

Kuno Zweigbaum Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 579

Franz Pliventrans Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 579

Hierher gehören auch die Berufsbezeichnungen bei Valentin, z.B. Spritzbrunnenaufdreher, Bärenfellgerber, Sternschnuppenzähler: Die Komik liegt in der Diskrepanz, daß es diese Beruf in Wahrheit nicht gibt, daß aber ihre Bezeichnungen ihre Motivation vorgaukeln. Vgl. dazu den folgenden Ausschnitt

DER HERR GEHEIMRAT: So lassen Sie mich doch erst ausreden. Waren Sie nicht einmal vor vier Jahren bei meinem Freund, dem Baron Rembremerdeng, angestellt als Gärtner?

BRANDSTETTER: Ja, beim Herrn Baron Rembremerdeng, da war ich Gärtner. Das heißt, eigentlich war ich kein direkter Gärtner. Ich mein so: Ich war kein Direktor und ich war auch kein Gärtner. Ich war Spritzbrunnenaufdreher.

DER HERR GEHEIMRAT: Spritzbrunnenaufdreher, ja, ist denn das auch ein Beruf?

BRANDSTETTER: Beruf weniger. Es war eigentlich mehr so ein kloans Nebenschanzerl von mir, im ganzen Jahr hab ich ja bloß zwei Mark verdient.

DER HERR GEHEIMRAT: Zwei Mark im ganzen Jahr? Aber davon kann man doch nicht leben.

BRANDSTETTER: Ja, leben schon, aber wie!

DER HERR GEHEIMRAT: Mir ist das ganz unverständlich.

BRANDSTETTER: Da heißt's einteilen.

DER HERR GEHEIMRAT: Aber wie ist das möglich, daß Sie im ganzen Jahr nur zwei Mark verdient haben?

BRANDSTETTER: Ja, das kann ich Ihnen schon erzählen, wenn's Ihnen interessiert, Herr Zweirat, Herr Geheimrat. Das war so. Der Herr Baron Rembremerdeng, der hat nämlich in seinem Park eine – eine – wie heißt mer s' denn, so eine – eine Funk ...

DER HERR GEHEIMRAT: Eine Funkanlage.

BRANDSTETTER: Nein, eine Funk ... – so a ausländischer Name – eine Funk --

DER HERR GEHEIMRAT: Eine Funkstation?

BRANDSTETTER: Ja – nein – Herrgottsakra, jetzt is mir der Name entfalln, eine Funk – eine Funktäne.

DER HERR GEHEIMRAT: Sie meinen eine Fontäne.

BRANDSTETTER: Ja, mir in Giesing drauß sagen halt Spritzbrunnen, und diesen Spritzbrunnen, den hab ich alle Jahre im Frühling aufdrehen müssen, dann hat er gspritzt bis zum Herbst. Und wenn dann der Winter kommen ist, nacha hab ich ihn wieder zudrehen müssen. Und da hab ich fürs Aufdrehn a Markl kriegt und fürs Zudrehn auch a Markl, sind zusammen zwei Mark.

Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 378.

2.25. (2.3) ← (3.1) / [$\beta \leftarrow \alpha^\circ \beta^\circ$]

Nominale Komposition

Alleskleber, *Nichtskleber

Allgewalt, *Nichtsgewalt

Allradantrieb, Teilradantrieb, *Nicht(s)radantrieb

Auswärtsspiel, *Einwärtsspiel

Dreitagebart, *Zweiwochenbart

Einheitspreis, *Ganzheitspreis

Ganztagschule, *Stundenschule (aber: Stundenhotel)

Gebrauchtwagen, *Ungebrauchtwagen

Gefriertruhe, *Auftautruhe

Höchststrafe, Mindeststrafe, *Kleinstrafe

Hörspiel, *Sehspiel/*Sichtspiel

Icherzähler, *Duerzähler, *Ereuzähler

Jahresbericht, Monatsbericht, Quartalsbericht

Kindergarten, *Erwachsenengarten, *Jugendlichengarten

Ladevermögen, Lastvermögen

Mehrarbeit, *Wenig(er)arbeit

Nichtfachmann, ---

Nichtsköner, Allesköner

Rechtskurve, Linkskurve, *Geradeausfahrt

Selbstdarstellung, Fremddarstellung

Soforthilfe, *Späterhilfe, *Anschließendhilfe

Tagebuch, *Wochenbuch

Tagesschule, *Nichtschule

Tischbein, *Kastenfuß

Vorhängeschloß, *Anhängeschloß

Werfall, *Erfall

Bei den folgenden Fälle ist das erste Glied der Komposition ein sog. Unikalmorphem, d.h. ein „Nichtwort“:

Auerochse, *Auer

Brombeere, *Brom

Damhirsch, *Dam

Walnuß, *Wal (nicht mit „Wal(fisch)“ identisch)

Einige spezielle Fälle nominaler kompositorischer Anomalien:

Flugzeugmaurer Aus: Herbert Achternbusch, Der Neger Erwin. Frankfurt am Main 1981, S. 68.

Isarpferd Aus: Herbert Achternbusch, Der Neger Erwin. Frankfurt am Main 1981, S. 100.

Oberuntergeschäftsführer Aus: Herbert Achternbusch, Das Haus am Nil. Frankfurt am Main 1987, S. 255 ff.

Minimaximillianeumjubiläum (Karl Valentin).

Im folgenden wiederum einige Zusätze aus Toth (1997).

- (10) (a) *Klugstudent
(b) *Feigsoldat
(c) *Schönlehrerin

Unter den Kopulativkomposita verdienen die sog. Scheindvandvas besonderes Interesse:

- (11) (a) Hosenrock
(b) Schleswig-Holstein
(c) *Schleswig-Roth Händle

Die folgenden Beispiele stammen aus den Gedichten Paul Celans:

- (12) (a) Wanderstaude
(b) Zeitgehöft
(c) Regenfeime
(d) Denkkiemen
(e) Ewigkeitsklirren
(f) Amen-Treppe
(g) Schlafausscheidung
(i) Sprachschatten
(j) Lippenpflocke
(k) Gletschergeschrei
(l) Toten-Seilschaft
(m) Resthimmel
(n) Uhrengesicht
(o) Mutterstummel
(p) Wurzelgeträum
(q) Hellschüsse
(r) Hörrinden-Hymnus
(s) Kometen-Schonung

2.26. (2.3) ← (3.2) / [β ← β°]

Derivation der Nomina

1. Präfixe

ab-: Abgang, Abkunft, Abstand

an-: *Angang, Ankunft, Anstand

auf-: Aufgang, *Aufkunft, Aufstand

aus-: Ausgang, Auskunft, Ausstand

außen-: Außengang, *Außenkunft, ?Außenstand

bei-: *Beigang, *Beikunft, Beistand

binnen-: ?Binnengang, *Binnenkunft, *Binnenstand

erz-: *Erzgang, *Erzkunft, *Erzstand (Bspe. nur mit nom. „Erz“ möglich)

fehl-: Fehlgang, *Fehlkunft, Fehlstand

für-: *Fürgang, *Fürkunft, *Fürstand

ge-: *Gegang, *Gekunft, *Gestand

gegen-: *Gegengang, *Gegenkunft, Gegenstand

grund-: *Grundgang, *Grundkunft, Grundstand

haupt-: Hauptgang, *Hauptkunft, Hauptstand

innen-: ?Innengang, *Innenkunft, *Innenstand

miß-: ?Mißgang, *Mißkunft, Mißstand

mit-: *Mitgang, *Mitkunft, *Mitstand

nach-: *Nachgang, *Nachkunft, *Nachstand

neben-: Nebengang, *Nebenkunft, *Nebenstand

ober-: Obergang, *Oberkunft, *Oberstand
rück-: Rückgang, *Rückkunft, Rückstand
sonder-: Sondergang, *Sonderkunft, *Sonderstand
über-: Übergang, *Überkunft, Überstand
um-: Umgang, *Umkunft, Umstand
un-: *Ungang, *Unkunft, *Unstand
unter-: Untergang, Unterkunft, Unterstand
ur-: *Urgang, *Urkunft, ?Urstand (Pl. Urstände gebräuchlich)
vor-: Vorgang, *Vorkunft, Vorstand
wider-: *Widergang, *Widerkunft, Widerstand
zu-: Zugang, Zukunft, Zustand
zwischen-: Zwischengang, *Zwischenkunft, Zwischenstand

2. Suffixe

-chen: Steinchen, Köpfchen, *Menschchen
Bäcker-ei: Metzgerei, *Maurerei, *Verwaltere
-el: Ärmel, Kiesel, Eichel, *Händel, *Steinel, *Eschel
-en: Schweden, Preußen, Bayern, *Schweizen, *Ungaren, *Aserbaidshane
-er: Musiker, Schloßer, Schweizer, *Türer, *Dacher, *Dänemarker
-erchen: Dickerchen, Eierchen, Häuserchen, *Dächerchen, *Gartenerchen
-erei: Kinderei, Sauferei, Fresserei, *Sohnerei, *Tochterei, ?Schlaferei
-erich: Mäuserich, Enterich, Wegerich, *Fischerich, *Vog(e)lerich, *Gasserich
-heit: Menschheit, *Knabenheit, *Mädchenheit (so bereits bei Valentin)

-ien: Rumänien, Ozeanien, Serbien, *Ungarien, *Schweizien, *Liechtensteinien

-igkeit: Neuigkeit, Boshaftigkeit, Genauigkeit, *Präzisierung, *Akribigkeit

-in: Botin, Bärin, Professorin, *Entin, *Gansin

-land: Estland, Lappland, Feuerland, *Schweizland, *Thurgauland, *Zürichland
(aber: St. Gallerland)

-lein: Fräulein, *Herrlein, Kindlein

-ler: Künstler, Sportler, Freiberufler, *Angestellter, *Beamter, aber österr.
Postler (schwzdt. auch z.B. Gmüesler „Gemüesler (Gemüsehändler)“)

-ling: Silberling, *Goldling, *Legierling

-ner: Pförtner, Gärtner, Wagner, *Rosner (allerdings Eigenname), *Blechner,
*Gemüsner

-schaft: Mutterschaft, Vaterschaft, *Kinderschaft, *Großmutterschaft

-tum: Rittertum, *Edeltum, Bürgertum, *Mittelstandtum

-ung: Verzweiflung, Rechnung, Steuerung, *Bremsung, *Rückspiegelung

-tum: Mönchstum, Mannestum, *Frauentum, *Kindertum, *Ordenstum, Volks-
tum

2.27. (2.3) ← (3.3) / [$\beta^\circ \leftarrow \text{id}_3$]

Konversion der Nomina

Pferderennats Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl.
München 1990, S. 369.

1. Präfixe

a-: Atrophie, *Trophie

an-: Anarchie, *Archie

dys-: Dystrophie, Dyslexie, *Lexie

2. Suffixe (Auswahl, da, wie schon die Präfixe, alle importiert sind)

-arium: Rosarium, Solarium, Aquarium, *Muscarium (lat. muscus „Moos“),
Ventarium (lat. ventus „Wind“)

-ast: Phantast, Scholast, *Dom(u)ast (lat. domus „Haus“)

-at: Asiat, Stipendiat, Soldat, *Australiat, *Europa(a)t

-em: Graphem, Phonem, Morphem, *Photem (griech. φῶς, φωτός „Licht“),
*Quantem, *Qualem

-ett: Terzett, Quartett, Oktett, *Oktavett (so würde die korrekte Form lauten!)

-ik: Kinetik, Mechanik, Linguistik, *Astrik, *Geometrik

-in: Koffein, Vanillin, Kokain, ---

-ismus: Alkoholismus, Faschismus, Humanismus, scherzhafterweise für fast
alle Nomina möglich, die eine Sucht oder ein übersteigertes Verhältnis zum
Inhalt des Grundwortes ausdrücken: Schokoladismus, Cocacolumismus usw.

-ität: Aktualität, Banalität, Humanität, *Severität (lat. severus „streng“),
*Celerität (lat. celer „schnell“), *Fastosität (lat. fastosus „spröde“), usw.

-ium: Präsidium, Studium, *Relevium (lat. relevare „sich erholen“), *Laborium
(lat. labor „Arbeit“), usw.

-ol: Glykol, Menthol, Äthanol, ---

-ose: Laktose, Narkose, Neurose, *Philose (griech. φιλεῖν „lieben“), *Misose
(griech. μισεῖν „hassen“)

3. Wortverbindungen (Satzteile, Sätze, Diskurse, Texte)

3.1. (3.1) ← (1.1) / [$\alpha^\circ\beta^\circ \leftarrow id_1$]

Valenz. Durch die jedem Verb eigene Verbvalenz werden die Anzahl der Aktanten der Verbalaussage festgelegt.

0-stelliges Prädikat: Es regnet, hagelt, schneit.

Da das Deutsche keine sog. Pro-drop-Sprache ist, steht das Dummy-Subjekt „es“ anstatt des Nulllexem \emptyset : *regnet, *hagelt, *schneit. In anderen Sprachen wird die Leerstelle durch ein Nomen desselben Stammes ausgefüllt, d.h. es entsteht eine figura etymologica: Ung. esik az eső, wörtl. „der Regen regnet“, oder es wird eine Gottheit hypostasiert: lat. Iuppiter pluit neben \emptyset pluit = griech. Ζεύς ὕει. Transitive Verwendung von Wetterverben findet sich in lat. rorate coeli desuper, et nubes pluant iustum „Tauet, Himmel, den Gerechten, Wolken regnet ihn herab“.

1-stelliges Prädikat: gehen, lachen, stöhnen, ...

Es handelt sich um intransitive Verben. In besonderen Kontexten können sie aber transitiv gebracht werden: Er ging seinen Weg (entlang). Er lachte ein lautes Lachen. Er stöhnte ein tiefes Stöhnen/?Seufzen.

2-stelliges Prädikat: machen, tun, senden, bekommen, ...

Nicht besetzte Aktantenstellen, z.B. untersättigte Verbvalenz führt normalerweise zu Ungrammatizität: *Er machte, *er tat, *er sandte, *er bekam. Da hier die Leerstelle kasusmarkiert ist (durch den Akkusativ), kann das Subjektsdummy nicht verwendet werden.

3-stelliges Prädikat: schreiben, übergeben, senden zu, ...

Die Verben dieser Gruppe sind auch als indirekt transitiv bekannt, wobei sich das Indirekte entweder auf ein Dativ- oder ein Präpositionalobjekt beziehen kann: Er schrieb ihm einen Brief./Er sandte sie zu seinem Vater. Im ersteren Falle kann eine der beiden obliquen Aktantenstellen unbesetzt bleiben: Er

schrieb ihm./Er schrieb einen Brief. Bleiben beide Aktantenstellen unbesetzt, so ändert sich die Bedeutung des Satzes: Er schrieb bedeutet „er ist ein (professionell) Schreibender, ein Schriftsteller (sofern nicht aus dem Kontext hervorgeht, dass dies nicht so ist, z.B. (Er setzte sich an den Tisch und dachte nach. Da wußte er plötzlich, was er schreiben soll.) Er schrieb.). Im zweiten Fall kann keine der beiden obliquen Aktantenstellen unbesetzt bleiben: *Er sandte ihn/*Er sandte zu seinem Vater (letzteres Bgeispiel ist nur bei sog. prägnanter Verwendung von senden i.S.v. „er befahlen seinen Diener, zu X zu gehen“ grammatisch).

4-stelliges Prädikat: kaufen

sowie konstruierte (darunter auch im Grunde sinnlose höherstellige Relationen, allesamt Lagebezeichnungen, dass es etwas zwischen anderem liegt). Beispiel: Er (1) kaufte sich (2) für seinen Vater (3) ein Geschenk. Dies bedeutet allerdings genau dasselbe wie das 3-stellige Prädikat: Er kaufte für seinen Vater ein Geschenk. Im Gegensatz dazu sind die übrigen Prädikate nicht reduktibel, man kann allerdings 3-stellige Prädikate in zwei Sätze mit je einem 2-stelligen Prädikat umformen: Er schrieb seiner Freundin einen Brief: 1. Er schrieb seiner Freundin. 2. Er schrieb einen Brief.

Übersicht über die logische Struktur der besprochenen Valenztypen (Skript der Universität Leipzig):

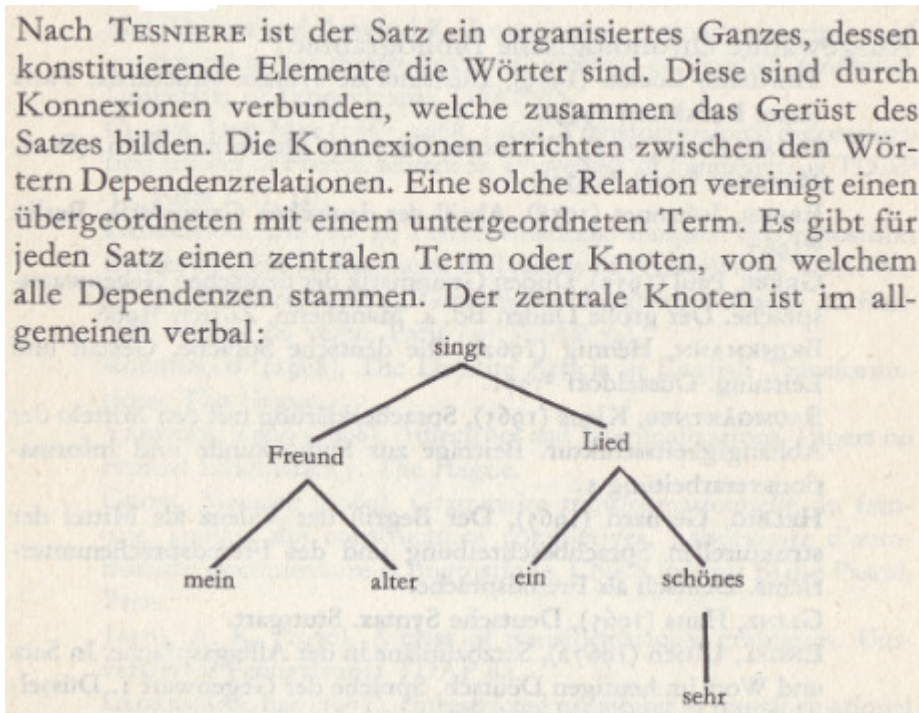
<i>lachen:</i>	$\lambda x [\text{lachen}'(x)]$	(1-stelliges Prädikat)
<i>besuchen:</i>	$\lambda y \lambda x [\text{besuchen}'(x, y)]$	(2-stelliges Prädikat)
<i>geben:</i>	$\lambda z \lambda y \lambda x [\text{geben}'(x, y, z)]$	(3-stelliges Prädikat)
<i>kaufen:</i>	$\lambda z^1 \lambda z \lambda y \lambda x [\text{kaufen}'(x, y, z, z^1)]$	(4-stelliges Prädikat)
<i>regnen:</i>	?	

(0-stellige Prädikate sind logisch nicht faßbar, da sie eben gar keine Prädikationen sind.) Semiotisch entspricht das 1-stellige Prädikat dem Mittelbezug, das 2-stellige Prädikat dem Objektbezug und das 3-stellige Prädikat dem Interpretantenbezug. 4-stellige Relationen werden nach der Peirceschen Reduktionshypothese entweder in eine 3- + 1-stellige oder in zwei 2-stellige Relationen aufgelöst.

3.2. (3.1) ← (1.2) / [$\alpha^\circ\beta^\circ \leftarrow \alpha$]

Dependenz

Da sie die beste mir bekannte Kurzeinführung in den linguistischen Dependenzbegriff ist, sei hier die Einführung von Ebnetter (1973, S. 176) reproduziert:



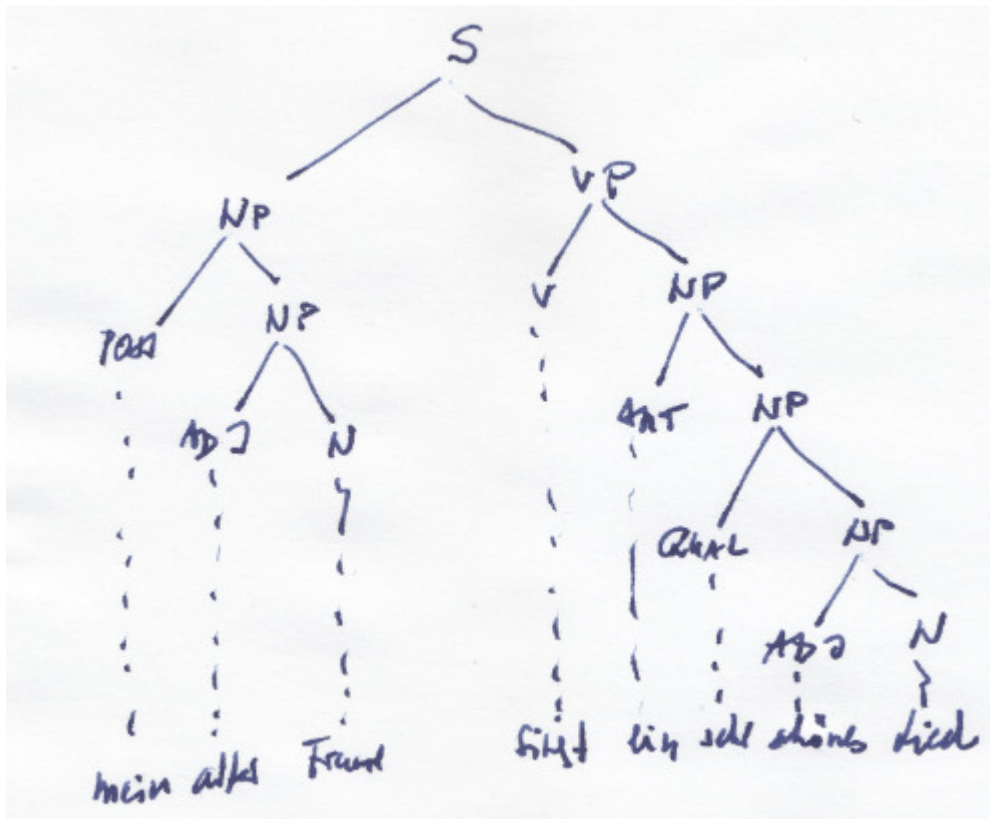
Ein Verb, das nur eine Konnexion zuläßt, z. B. ein intransitives, ist monovalent; daneben gibt es aivalente (*es regnet*), bi-, trivalente Verben. In einer solchen Abhängigkeitsstruktur stellt das Verb einen Prozeß und die von ihm abhängigen Knoten Handelnde (Vorgangsbeteiligte) und Umstände dar. Tesnière nennt die Handelnden Aktanten und die Umstände Zirkumstanten. »Aktanten sind Wesen oder Sachen, die auf irgend eine Weise und in irgend einer Form am Prozeß teilnehmen.«

Mit anderen Worten: Im Gegensatz zur genetischen Stammbaumableitung, welche von der Generativen Grammatik adoptiert wurde, ist der Kopf der dependenziellen Ableitung entweder zero-är, unär, binär, ternär oder evtl. quaternär – nämlich direkt von der Valenz des Hauptverbs des Satzes abhängig. Dagegen würde die generative Ableitung des Ebnetterschen Satzes „Mein

alter Freund singt ein sehr schönes Lied“ in einer Konstituentenableitung wie folgt aussehen:

Mein alter Freund | singt ein sehr schönes Lied.
 Mein | alter Freund | singt | ein sehr schönes Lied
 alter | Freund | ein | sehr schönes Lied
 sehr | schönes Lied
 schönes | Lied,

woraus man dann den folgenden generativen „Ableitungs“-Baum bekommt:



Wie jedoch leicht sieht, hängt von der obersten NP im linken Teil eine weitere NP ab, und von der obersten NP im rechten Teil hängen sogar zwei weitere NPs. (Solche Sätze waren der Hauptgrund für Jackendoffs sog. X-bar-Theorie, die den Satz als V-Projektion mit theoretisch beliebiger Einbettungszahl

(generative Semantik!) definierte, was jedoch nicht am generativen „Axiom“ der Binarität der Ableitungen zu rütteln vermochte.)

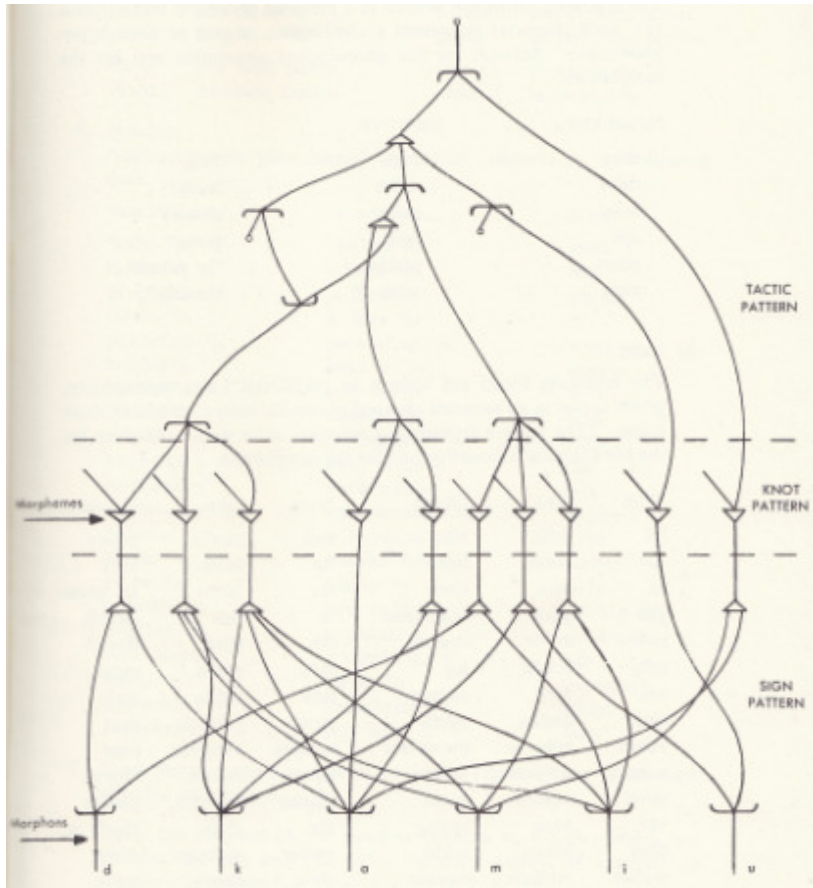
3.3. (3.1) \leftarrow (1.3) / $[\alpha^\circ\beta^\circ \leftarrow \beta\alpha]$

Stratifikation

Ein weiteres Problem (neben den im letzten Kapitel geschilderten), und ebenfalls ein theorie-induziertes, liegt darin, dass im Beispiel oben aus der Binarität folgt, dass in „ein sehr schönes“ Lied, „ein“ auf einer höheren Ableitungsstufe steht als „sehr schönes Lied“, „sehr“ auf einer höheren als „schönes Lied“, und „schönes“ nochmals auf einer höheren als „Lied“. Damit wird ebenfalls impliziert, dass Produktion und Rezeption eines Satzes (die nach Chomsky ein- und dasselbe sind) dem am obigen Beispiel aufgezeigten binären Schema folgen, was allerdings bewiesenermaßen falsch ist. Ferner stellt sich die Frage, ob Input und Output einer generativen Ableitung, also je nach Richtung (Produktion oder Rezeption) Tiefen- und Oberflächenstruktur wirklich ihr kognitive Korrelat besitzen. Fälle wie die später in die Stilistik erhobenen proleptischen Kasusmarkierungen (z.B. proleptischer Akkusativ: den liebsten Buhlen, den ich han, der leit beim Wirt im Keller, also eine Art von Kontamination aus: der liebste Buhle, den ich habe/er liegt beim Wirt im Keller), Verschränkungen usw. zeigen sprechen jedenfalls nicht nur gegen die binäre Ableitung von Äußerungen, sondern auch gegen die Existenz einer geringen Zahl von klar spezifizierten abstrakten Mustern, auf welche dann wie von Geisterhahn eine „phonetische“ (und in einer späteren generativistischen Theorie noch eine „logische“) Komponente einwirken, so daß am Ende im produktiven Falle alle grammatischen und nur alle grammatischen Sätze entstehen. Wie nur schon die vielen Beispiele von Anomalien, deren Thema das vorliegende Buch ist, zeigen, ist es ja Tatsache, daß wir imstande sind, nicht nur in systematischer Weise grammatische, sondern auch ungrammatische Sätze zu erzeugen. Ferner sind wir ebenfalls imstande, eine ganze Grauzone von mehr oder weniger akzeptablen bis unakzeptablen Sätzen zu konstruieren, ohne daß wir deshalb Aphasiker oder Kaspar Hausers wären. Auch hierdurch wird natürlich die dogmatische Binarität des Generativismus auf-

gebrochen. Nach einigen Vorarbeiten in den frühen 60er Jahren legte daher 1966 der amerikanische Linguist Sydney Lamb einen völlig neuen Typ von Grammatik vor, der sich explizit als Anti-Chomskianismus verstand. Die sog. Stratifikationsgrammatik (beste Kurzeinführung in Ebnetter 1973, S. 158 ff.) geht von einem stratalen oder Ebenen-Modell aus, ein relationales Netzwerk, dessen Knoten mit Hilfe der Booleschen Algebra funktionieren. Damit ist zwar auch die stratifikationelle Grammatik binär, aber in einem Sinne, wie es auf sämtliche Wissenschaft zutrifft, deren Basis die aristotelische Logik ist, und sind sämtliche, die existieren und je existiert haben. Durch zusätzliche Annahme geordneter und ungeordneter Relationentypen wird der Unterschied zwischen geordneten und ungeordneten Mengen ausgedrückt. Durch die weitere Möglichkeit der Umkehrung eines Knoten kann zwischen produktivem und rezeptivem Gang durch das kommunikative Netz unterschieden werden. An seinem „unteren“ Ende (wenn man von den kleinsten Einheiten ausgeht) stehen je nach Phase der Stratifikationstheorie entweder die Phone oder sogar „hypophonische“ Einheiten. Am „oberen“ Ende (also auf der Text- und Diskursebene) steht entweder die Semantik oder die „Hypersemantik“, welche den Anschluß der Stratifikationsgrammatik an und ihre Einbettung in die Kognitionswissenschaften ermöglichen soll. Da dieses Grammatikmodell also, von den Knoten abgesehen, rein relational (d.h. in der Nachfolge der Glossematik) und daher logisch aufgebaut ist, wird sie quasi universal, wenigstens in dem Sinne, daß die für die natürliche Sprache angenommenen Strukturen wegen ihrer Zurückführung auf eine mögliche logische Basis auch in anderen metasemiotischen Systemen auffindbar sind. Z.B. hat Lamb in einem späteren Aufsatz gezeigt, dass man Menüfolgen oder Baseball Games mit dem stratifikationellen Netzwerk darstellen kann. In diesem Sinne verwendet(e) Lamb auch den Begriff „Semiotik“.

Das aus Lamb (1966, S. 65) reproduzierte Netzwerk gibt einen Ausschnitt aus dem vollständigen Repräsentationspattern der Stratifikationsgrammatik, beschränkt auf die Strata der „Morphonen“ und der Morpheme, deren Übergänge durch die im Netz eingezeichneten „Knoten-Patterns“ mit ihren charakteristischen abwärts gerichteten UND-Schaltungen gewährleistet wird.



Aus: Sydney M. Lamb, Outline of Stratificational Grammar. Washington, D.C. 1966, S. 65.

In der stratifikationellen Literatur finden sich zwar kaum Beispiele für Anomalien, die dadurch entstehen, daß das stratifikationelle Netz nicht vollständig oder nicht auf dem kürzesten Wege durchlaufen wird. Wir versuchen aber trotzdem, einige Belege zu bringen.

I. Brachylogien

I.1. Ellipse

1. a) Sonst noch was?
1. b) Noch jemand hier, der kein Geld hat?
1. c) Ende gut, alles gut.

I.2. Aposiopese

2. a) Wart, euch werd ich ...
2. b) Du kannst mich mal!

In gewissem Sinne als Gegenteil der Ellipsen kann man die Anadiplosen betrachten:

Ha! Wie will ich dann dich höhnen! Höhnen? Gott bewahre mich! (Schiller)

Mit dem Schiffe spielen Wind und Wellen, Wind und Wellen spielen nicht mit seinem Herzen. (Goethe)

I.3. Ἀπὸ κοινοῦ

3. Was sein Pfeil erreicht, das ist seine Beute, was da kreucht und fleucht. (Schiller)

I.4. Zeugma

4. a) Das Tröpflein wird das Meer, wenn es ins Meer gekommen;
Die Seele — Gott, wenn sie in Gott ist aufgenommen. (Angelus Silesius)
- b) Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten und seine Ohren auf ihr Schreien. (Psalm 34, 16)
5. a) Er brachte dem Mann Wein, der Frau Blumen und den Kindern Schokolade.
5. b) *Er dem Mann Wein, der Frau Blumen und brachte den Kindern Schokolade.
5. c) *Er dem Mann Wein, brachte der Frau Blumen und den Kindern Schokolade.

I.5. Syllepse

6. a) Du spielst Fußball – ich schreibe.

b) Die Augen des Herrn merken auf die Gerechten und seine Ohren auf ihr Gebet (Psalm 34, 15 = 1. Petrus 3, 12)

I.6. Ellipsen von mehrfachen Topiks

7. a) Jetzt bechunt haut einisch eini eini. = Jetzt bekommt halt einmal eine (Familie) eine (Wohnung). (Dr. Willy Fueter alias Herr Frehner in Kurt Frühs Film „Es Dach überem Chopf“, Zürich 1962)

Dieser Fall ist insofern bemerkenswert, als hier die zwei Ellipsen zwei topikale Subjekte betreffen. Im Kontext zuvor besuchen der Bauunternehmer Frehner und der Chef des Wohnungsamtes Zürich die in der ehemaligen Barackensiedlung auf dem Bucheggplatz wohnenden Familien. Frehner entscheidet sich dafür, daß die Familie Caduff eine Wohnung in einer in seinem Besitz befindlichen Villen am Zürichberg bekommt. Doch die Familie Caduff kann ihr plötzliches Glück nicht glauben. Der äußert Frehner den Satz 7.a). Es ist somit klar, daß der Kontext zwei Topiks und nicht nur wie üblich eines hat: Erstens die armen Familien in den Baracken und zweitens seine zu vergebende Wohnung, derentwegen er ja mit dem Leiter des Wohnungsamtes in die Barackensiedlung gekommen ist.

7. b) Ich habe keine Ahnung, wer wann wo wie und mit wem das geschafft hat.

Hier setzt der Kontext sogar fünf Topiks voraus, die jedoch im vorangegangenen Diskurs nicht alle explizit genannt werden müssen, d.h. sie können sich auch im permanenten Diskursregister der Gesprächsteilnehmer befinden. Bedingung scheint jedoch zu sein, daß mindestens eines der Topiks manifest ist, vgl.

7. c) Jemand brach heute in eine Bank ein.

7. d) *Heute brach jemand in Zürich in eine Bank ein.

7. e) *Heute brach jemand mit Schweißgeräten in eine Bank ein.

7. f) *Heute brach ein Arbeitsloser in eine Bank ein.

7. g) *Heute brach jemand mit Hilfe von Kumpels in eine Bank ein.

7.d): „wo“ manifest, 7.e): „wie“ manifest, 7.f): „wer“ manifest, 7.g): „mit wem“ manifest. Ebenfalls kontextuell ungrammatisch sind sämtliche Kombinationen:

7. h) *Heute brach ein Arbeitsloser mit seinen Kumpels in eine Bank ein.

...

7. i) *Heute brach in Zürich ein Arbeitsloser mit seinen Kumpels mit Schweißgeräten in eine Bank ein.

Wohlverstanden: Die Sätze 7.d) bis 7.f) sind nur als Kontexte ungrammatisch, vorausgesetzt, jemand kann im Anschluß daran wirklich die Frage 7.b) stellen.

II. Prolepsen

II.1. Kasusprolepsis

8. a) Den liebsten Buhlen, den ich han, der leit beim Wirt im Keller.

8. b) *Der Frau, der ich den Ring geschenkt hatte, verließ mich.

In 8.a) liegt natürlich nicht eine „regressive Assimilation“ des Kasus des Relativpronomens an das Subjekt, das somit anomalerweise im Akkusativ steht, vor, sondern die Sprecherin hatte zuerst ihren Buhlen, also das Objekt im Kopf, bevor ihr klar wurde, daß er als Handlungsträger ja im Subjekt stehen sollte. Solche Fälle werden auch als Verschränkungen bezeichnet. Stratifikational interpretiert, bleibt die sprachliche Kodierung des „hypersememischen“ bzw. „semologischen“ Konzeptes bei der Kasuszuweisung im taktischen Pattern stecken bzw. zwei widersprüchliche Inputs werden realisiert.

II.2. Rattenfängerkonstruktionen (engl. pied pipings)

9. a) An wessen Werk denkst du?

9. b) Der Mann, an den ich denke

II.3. Ὑστερον πρότερον

10.a) Ihr Mann ist tot und läßt sie grüßen. (Goethe)

10.b) *Wir gingen ins Hotel und kamen (dort) an.

III. Anakoluthē

11. a) Also ich weiß nicht ... (Abbruch/Ausstieg)

11. b) Mir sehr unangenehm ... sehr angenehm (Graf von Birkstedt zu Peter Struwe in „Der wahre Jakob“, Bernhard-Theater 1960, aufgezeichnet vom Schweizer Fernsehen) (Retraktion)

11. c) Korf erfindet eine Mittagszeitung, welche, wenn man sie gelesen hat, ist man satt. (Morgenstern) (Umstieg/Konstruktionswechsel)

IV. Anastrophe

12. a) Röslein rot

b) Hänschen klein

c) *Mann reich

d) *Mädchen schön

Hierhin gehört auch die im Deutschen markierte Voranstellung des Genitivobjekts:

12. e) der Sorgen schwere Last

V. Enallage

13. a) in baldiger Erwartung Ihrer Antwort (anstatt: in Erwartung Ihrer baldigen Antwort)

13. b) vierstöckige Hausbesitzer

VI. Hyperbaton

14. a) der Worte sind genug gewechselt

14. b) Sanft ist im Mondenscheine und süß die Ruh. (Matthias Claudius)

VII. Inkonzinnität

15. a) Bei Regen und wenn es schneit ...

b) *Das Buch ist dir und für deinen Vater gewidmet

VIII. Katapher

Ihre Abgrenzung zur Anapher wird durch folgende Kontraste klar:

16. a) Der Briefträger_i kam herein. Er_i brachte eine Ansichtskarte.

b) *Er_i kam herein. Der Briefträger_i brachte eine Ansichtskarte.

c) Sie ist schön. Sie ist gescheit. Sie ist lieb. Es ist die Rede von X.Y.

16.a) enthält eine korrekte Anapher, 16.b) eine falsche, die leider meist ebenfalls als Katapher bezeichnet wird. Eine richtige Katapher liegt jedoch in 16.c) vor.

IX. Tmesis

17. a) Die Schlacht, die uns bevor beim Strahl des Morgens steht. (Kleist)

b) Er setzte den Text ins Französische über.

c) *Wo lorst du dein Geld ver?

Alle diese sprachlichen Typen basieren auf dem Weglassen, dem Hinzufügen oder dem Ersetzen von Wörtern (weitere, hier nicht behandelte, auch von deren Teilen); man spricht in der Rhetorik zusammenfassend von Metaplasmen. Allerdings sind die Grenzen zwischen bewußt eingesetzten rhetorischen Stilmitteln und krankheitsbedingten Sprachfehlern fließend. Man mag sich sogar fragen, ob die Vorbilder dieser Anomalien nicht sogar die Patholinguistik beschäftigen sollten. Die beiden folgenden rhetorischen Stilmittel bilden direkte Übergänge zu den nachstehend anzudeutenden Aphasien.

X. Malapropismus

18. a) Meine Güte, ist das eine Syphilisarbeit! (anstatt Sisyphus-Arbeit)
b) Er hat sich geschickt aus der Atmosphäre gezogen. (Affäre)
c) Über ihm schwebt das Sophoklesschwert. (Damoklesschwert)

Eine Mitarbeiterin eines Zürcher Hotels sagte zu neueintreffenden Gästen:

18. d) Geit nume grad ufen it Rezession. = Gehen Sie nur gerade hinauf in die Rezession (anstatt Rezeption)

Bei Karl Valentin findet sich scherzhaft das Durchfallkommando anstatt des Überfallkommandos und der Wasserfall anstatt des Überfalls.

XI. Metalepse

19. a) *Die Mahlzeit tagt. (anstatt: Das Gericht tagt.)
b) * Der Zahnarzt machte ihm einen Steg. (anstatt: eine Brücke)
c) * Es herrscht eine starke Luftbahn in diesem Zimmer. (anstatt Luftzug)

Ebenfalls durch unvollständige oder indirekte Durchgänge durch das stratifikationale Netz der Sprache können die verschiedenen Typen von Aphasien erklärt werden. Es handelt sich hier allerdings durchwegs um komplexe Teilnetze, die linguistisch erst noch zu untersuchen sind.

Beispiel für globale Aphasie:

"Herr G. war gebeten worden, ein Bild zu beschreiben, das einen Vater und mehrere Kinder im Wohnzimmer zeigte:

Herr G.: ...is Frau und Kinder...

Therapeut: Eine Frau? Eine Frau seh ich gar nicht...

Herr G.: Nee ... oh,j ja ... das ... äh ... i ... is alles ... so ... so der Frau ... äh ... sucht ...am ob tu ...sam ... dem ge Mann sucht ... nein, das ist ein Kinder, is .. äh .. Mann, nee?

Therapeut: Ja ... das ist ein Kind. "

Beispiel für Broca-Aphasie:

Therapeut: Konnten Sie gestern die Sonne genießen?

**Frau N.: Ja ... Garten ... Sohn ... Schi ... toch ... äh ... Sohn und ... Schiebetochte ...
Faul ... nein ... Faumen fülken ... nein ... Korb Faumen ... Garten ... ich Sonne
sitzen, dann ... hause ... Kuchen backen ... Sohn gerne Faulmenchuchen ...**

Beispiel für Wernicke-Aphasie:

Th.: Da wo Sie wohnen, haben Sie da auch einen Garten ?

Pat.: Ha ah, das seh ich sofort hier

Th.: Ja, haben Sie da auch einen Garten? Da, wo Sie wohnen ?

Pat.: Ja, gäh äh ka ur ein geomer, ein teomer vin annern te eh

Th.: Ja ...

Pat.: Nech, also, mein schön kerger küksil im Sommer, jetzt um diese Zeit...

Th.: Ja ...

**Pat.: Gehabt un so auch heute den bron denn ein ein für äh na et den oder oder
für mich denn für - Gott, wie schwer ist das denn !**

**Th.: Ich kann Sie immer noch nicht gut verstehen, leider ! Ich möchte so gern,
aber da kommen immer andere Wörter ...**

**Pat.: Ich weiß, aber aber ein mies da hab ich denn manches manches manches so
gelies gehakkert ja, ach ja, sach ich da stehn für halle sarge was ich wusste ...**

Man spricht in diesem Fall von (phonetischen und semantischen) Paraphrasien.

Beispiel für amnestische Aphasie:

**Pat.: "Und jetzt wollen wir für Sauberkeit...äh, sa an der Sauberkeit denken und
nehmen uns einen ... einen scho scho einen ... einen ...(11 Sek. Pause) ... was
wollen wir wollen zu Hause oder im Geschäft wollen wir saubermachen und
benutzen dazu einen Sch... einen ... einen ... (6 Sek. Pause) ... einen ... wischen
und nach dem Wischen kommt das auf ... hoch tro ein trocken ein ... ja das ist ein
Fehlei"**

(alle Beispiele aus Lutz 1992)

3.4. (3.1) ← (2.1) / [$\alpha^{\circ}\beta^{\circ}\leftarrow\alpha^{\circ}$]

Serialisierung

Wir verstehen im Anschluß an eine frühere Arbeit (Toth 1989) unter Serialisierung den Vorgang, daß die Ordnung der Konstituenten eines Satzes (weitgehend) den vom Satz beschriebenen realen Ablauf nachbildet. Nehmen wir an, eine Familie sitzt friedlich in der Stube (1). Plötzlich klopft es draußen an die Tür (2). Jemand ruft: Herein, worauf der Postbote erscheint (3). Bereits diese einfache, aus nur 3 Teilhandlungen bestehende Handlung kann man syntaktisch ganz verschieden realisieren. Auf Deutsch z.B. wie folgt:

1. a) Der Postbote erschien unerwartet, als die Familie in der Stube saß.
 - b) Nachdem er an die Tür geklopft hatte, erschien der Postbote in der Stube, wo die Familie beisammen saß.
 - c) Die Familie saß in der Stube. Da klopfte es an die Tür, und herein kam der Postbote.

In 1a) gibt die Serialisierung zuerst das Erscheinen des Postboten und dann erst die vorgegangene Hintergrundhandlung. In 1b) wird zuerst das an sich nicht wichtige Klopfen an die Tür, d.h. eine Nebenhandlung, erwähnt, und die Haupthandlung kommt erst an zweiter Stelle. 1c) malt nun aber den realen Ablauf so gut nach, wie es die Syntax des Deutschen eben zuläßt. Die Nebenhandlung steht zwar ebenfalls voran, aber man spürt, dass im folgenden weder über die Familie noch die Stube etwas ausgesagt, sondern das Topik gewechselt wird. Der zweite Satz markiert nun diesen Topikwechsel durch Verb-Subjekt-Inversion, d.h. anstatt der möglichen Konstruktion „und es kam der Postbote herein“, wo das Dummysubjekt ja den realen Ablauf zerstört, steht iconisch „und herein kam der Postbote“. Dabei steht der Postbote an letzter Stelle, denn er wird ja auch in der abgebildeten realen Handlung erst am Schluß sichtbar, d.h. nachdem es geklopft hat und die Tür aufgeht.

Man kann sich leicht vorstellen, dass die in 1c) angewandte iconische Serialisierung nur dann zu akzeptablen Sätzen führt, wenn dadurch eben eine reale Handlung abgebildet wird; vgl.

2. a) Zuvor hatten sich Ungereimtheiten in den Schilderungen der aus Guinea stammenden Frau eingeschlichen. Schliesslich soll sie eingeräumt haben, dass ihre bei der Einreise in die USA erzählte Story nicht der Wahrheit entspreche (Tages-Anzeiger, Zürich, 3.7.2011)
- b) *In den Schilderungen der aus Guinea stammenden Frau hatten sich Ungereimtheiten eingeschlichen, und schließlich soll sie eingeräumt haben, daß ihre (...) Story nicht der Wahrheit entspreche.

Der zweite, von mir iconisch serialisierte Satz ist ungrammatisch, denn er bildet in Wahrheit nicht den realen Ablauf der Handlung ab, denn 2.b) erweckt den Eindruck, dass der mit „und schließlich ...“ beginnende Satz eine gegenüber dem ersten Satz zeitlich spätere Handlung abbildet. In Wirklichkeit ist aber das Gegenteil der Fall, denn die Frau hat ja zuerst gelogen, sonst hätten sich die durch ihre Lügen bedingten Ungereimtheiten gar nicht einschleichen können.

Syntaktische Strategien der iconischen Serialisierung finden sich nicht nur dort, wo ein Topik abrupt gewechselt wird, sondern im speziellen dort, wo ein Konzept, das noch gar nicht als Topik verwendet wurde, erst als solches eingeführt werden soll, vgl.

3. a) Es war einmal ein alter König, der/*er/*dieser hatte eine Tochter.
- b) Ein alter König, der/*er/*dieser hatte eine Tochter.
- c) Ein alter König hatte eine Tochter.

Würden die drei verschiedenen syntaktischen Strategien jeweils einen identischen Sachverhalt abbilden, wären zwei von ihnen überflüssig, sie widersprächen damit der von Martinet zuerst formulierten „économie du langage“. Während jedoch 3.c) eine unmarkierte Aussage ist, daß nämlich ein König (Topik) eine Tochter hat (Comment), wird in 3.b) der König dadurch topikalisiert, daß er mittels des determinativ-relativen Pronomens „der“ wieder aufgenommen wird. Man beachte, daß sowohl ein demonstratives noch ein personales Pronomen zu ungrammatischen Resultaten führt. Der Grund liegt darin, dass in 3.b) im Gegensatz zu 3.c) der „König“ eben zum

Zeitpunkt der referentiellen Aufnahme noch nicht Topik ist, sondern durch die Konstruktion „ein X, der ...“ erst als solches eingeführt werden soll. (3.b) ist jedoch eine Verkürzung der expliziteren Konstruktion „es war einmal ein X, der ...“, wie sie für Märchenanfänge im Deutschen typisch ist (3.a). Man beachte auch wieder die Verb-Subjekt-Inversion, denn

3.d) *Ein alter König war

ist deswegen ungrammatisch, weil hier das Nicht-Topik „König“ wie ein Topik, d.h. wie in 3.c) behandelt wird. Ferner beachte man, daß bei Topikintroduktions-Konstruktionen sogar das Dummiesubjekt entfallen kann (obwohl, wie wir oben festgestellt hatten, das Deutsche im Gegensatz z.B. zum Lateinischen keine sog. Pro-drop-Sprache ist):

4. a) War ein armer Wandergesell.

Ferner darf nur bei solchen Konstruktionen als weiteres Dummy das referentielle „da“ verwendet werden (vgl. engl. *there*, franz. *c'était ...*, ital. *c'era ...*):

4. b) Es war ein armer Wandergesell.

c) Da war ein armer Wandergesell.

d) *Da geht mir schlecht.

Um zu zeigen, dass diese Konstruktionen dennoch keineswegs universell sind, sei als Beispiel die Formel der typischen Märchenanfänge im Ungarischen gegeben:

5. Hol volt, hol nem volt. („Einmal [eig. „wo“] war, einmal war nicht.“)

Daraufhin setzt dann völlig unmarkiert die Handlung ein. Wird die Topikintroduktion jedoch außerhalb einer iconischen Einführung eines neues Topiks verwendet, entstehen ungrammatische Sätze:

6. *Es war einmal eine aus Guinea stammende Frau, in deren Schilderungen hatten sich Ungereimtheiten eingeschlichen.

Ein solcher Satz kann höchstens satirisch als korrekt aufgefaßt werden. 6.a) ist noch falscher als er aussieht, wenn man bedenkt, daß er aus einem Artikel

stammt, in dem von nichts anderem als von der lügenden Frau und ihrem belogenen Opfer die Rede ist, ja daß er nur einen unter einer sehr großen Anzahl von Artikeln über ein Thema darstellt, daß mittlerweile (3.7.2011) seit über sechs Wochen auf dem „Headlines“ der Tageszeitungen steht.

Was schließlich die bekannten, von der generativen Grammatik produzierten syntaktisch „nicht wohlgeformten“ Sätze wie

7. *Sitzt Garten Katze im die.

betrifft, so sind sie vom Standpunkt der Serialisierung einfach deswegen ungrammatisch, weil sie keiner möglichen realen Serialisierung entsprechen. In Sonderheit entspricht die Aufspaltung der beiden Konzepte „die Katze sitzt“ und „im Garten“ überhaupt keiner sprachlichen oder kognitiven Handlung. Der Artikel markiert ja nur, daß das Konzept „Katze“ definit ist, d.h. Artikel und Nomen bilden eine Einheit: [die Katze] und nicht zwei Knoten in einem Ableitungsbaum, wie von den Generativisten postuliert. Dasselbe gilt für [sitzt im Garten], denn man sieht, wenn man in den Garten tritt, ja die Handlung, die immer an einem bestimmten Ort stattfinden muß, d.h. es gibt auf perzeptioneller Ebene kein „Parsing“ in [[sitzt], [[im] [Garten]], wie das bereits in den IC-Analysen von Zellig Harris, Chomskys Zieh- und Doktorvater, angenommen wurde. Noch schlimmer ist es um angeblich semantische Verletzungen wie

8. *Auf dem Berg liegt in Wolken (Fanselow und Felix 1990, S. 98)

bestellt, wo die Subjektsposition durch eine Ortsangabe besetzt ist. Ein „Satz“ wie 8. stellt überhaupt keine Aussage dar, es gibt somit weder ein Konzept, über das etwas ausgesagt wird, noch eines, das darüber ausgesagt wird. Der Satz ist aber nicht nur auf grammatischer und logischer Ebene falsch, sondern er hat überhaupt kein kognitives Korrelat. Wenn wir einen Satz mit einer Ortsangabe beginnen, bringen wir ein „Setting“, um anschließend eine Aussage zu bringen, aber nicht um über die Ortsangabe etwas auszusagen, denn dafür würden wir den Ort selbst zum Subjekt machen: Der Berg liegt in Wolken. Daß wir überhaupt solche Sätze bilden können, liegt einfach daran, daß wir die Glieder eines Satzes (kombinatorisch) permutieren. Man könnte

also z.B. noch *Auf dem Wolken liegt im Berg bilden und dann ein Buch darüber füllen, aus welchen syntaktischen und/oder semantischen und/oder pragmatischen Gründen ein solcher Satz ungrammatisch sei. Daß solche Nonsense-Beispiele jeweils zu einer bestehenden Theorie dazuerfunden wurden, hat in der Generativen Grammatik bekanntlich dazu geführt, daß jedesmal wieder quasi ab ovo mit der Theorie begonnen werden mußte. Bedient man sich der Mittel des Generativimus, muß man also zuerst immer sich besinnen, ob man das Instrumentarium der „Syntactic Structures“, der „Transformationsgrammatik“, der „Generativen Semantik“, der „Government and Binding“-Theorie, der Barrierentheorie, der „Minimalismustheorie“ oder der (bisher immer noch neusten) „Optimalitätstheorie“ benutzt. Dazu sollte man ebenfalls mit der Jackendoff'schen X-bar-Theorie für Satzprojektionen vertraut sein, usw. Es liegt etwa derselbe Fall vor, wie wenn jemand beim Schach ein Spiel ebenso böswillig wie kindisch dadurch ruiniert, daß er sich nicht an die für jeden Figurentyp definierten Bewegungen hält. Man könnte somit die Ausführungen dieses Kapitels wie folgt zusammenfassen: Die Generative Grammatik, ursprünglich mit dem Ziel geschaffen, die grammatischen und nur die grammatischen Sätze aller natürlichen Sprachen zu erzeugen, erweist sich als das bedeutendste je geschaffene methodische Instrument zur Erzeugung anomaler Sätze, denn diese sind das einzig Interessante am Generativismus. Es dürfte daher kaum ein Zufall sein, dass die konkrete und experimentelle Poesie etwa zeitgleich mit dem Aufkommen der generativen Grammatik entstanden ist. Im Grunde könnte man noch knapper sagen: Was uns die generative Grammatik gelehrt ist, ist die Möglichkeit, Sätze ohne Rücksicht auf deren Bedeutung und Sinn zu permutieren und damit einen bestimmten Satz als konkrete Realisation einer mathematisch sehr großen Menge von rein theoretisch ebenfalls möglichen Kombinationen seiner Bestandteile zu verstehen.

auf der piazza tor gehoben von grenzen
 loch gerollt ein gold blättchen der
 löchrige besprochen zwischen den katzen
 der alta via roll parade der gras figuren
 schütteln sichs katzen gold aus dem gras
 haar haariger torso meuchlings aufs
 piedestal gehoben Smeraldi Smeraldi tanzt
 titel tanz sirenen behaarte sprechen
 sprech chöre grasender katzen ein gelocht
 schwarz ein gerollter röte haar tore
 der platz grenze entlang rollt den figuren
 nach der rosa blättert ab vom loch getanzt

Aus: Konrad Balker Schäuffelen, raus mit der sprache. Frankfurt am Main 1969, S. 37.

3.5. (3.1) \leftarrow (2.2) / [$\alpha^\circ\beta^\circ \leftarrow \text{id}_2$]

Referenz (Anapher, Katapher)

Spätestens seit der Einführung der „leeren“ Kategorien geht es in der generativen Grammatik um Grammatizität bzw. Ungrammatizität im Zusammenhang mit Referenzverletzungen. Da die Literatur hierzu uferlos ist, beschränken wir uns auf einige charakteristische Fälle referentieller Anomalien.

1. a) Wir sehen, daß Hans kommt.
- b) Wir sehen Hans kommen.
- c) *Wir sehen, daß Hans kommen.

Im Deutschen sind A.c.I.-Konstruktionen fakultativ, d.h. es kann immer auch ein daß-Satz verwendet werden. Bedingung hierzu ist allerdings, daß das Subjekt des A.c.I.'s in den Hauptsatz „gehoben“ wird; daher die Ungrammatizität von 1.c. Die Beispiele legen es also nahe, 1.b) wie folgt zu analysieren:

1. b1) Wir sehen Hans_i. Er_i kommt.

Man sagt, daß Hans und das referentielle Pronomen er ko-referent sind, denn

- 1.b2) Wir sehen Hans_i. Er_j kommt.

ist natürlich ungrammatisch (z.B.: Wir sehen Hans. Fritz kommt.). Es liegt nun in der Natur der generativen Grammatik, vor allem für die syntaktische Struktur des Englischen geschaffen worden zu sein, da diese Sprache eine Reihe von syntaktischen Eigenheiten aufweist, die in Sprachen wie dem Deutschen nicht nachgeahmt werden können. Entgegen der Absicht dieses Buches, eine Anomaliengrammatik des Deutschen zu bieten, sind wir hier somit leider gezwungen, uns englischer Beispiele zu bedienen.

2. a) It is likely [α that Max leaves].

b) *Max is likely [β that *e* to leave].

c) *It is likely [γ Max to leave].

d) Max is likely [δ *e* to leave]. (von Stechow/Sternefeld 1988, S. 177)

Hier liegt wieder eine A.c.I.-Konstruktion mit daß-Varianten vor, vgl. im Deutschen ähnlich: es scheint, daß Max weggeht/Max scheint uns zu verlassen. Hier haben wir nun die erste der vier generativen Leerkategorien: *e*, das nicht-referentiell ist, jedoch im Rahmen der referentiellen (indizierten) Leerkategorien behandelt werden muß. Wie in der Barrieren-Theorie argumentiert wurde, bildet offenbar die Präsenz von „that“ eine Barriere für die geforderte Koreferenz von Max und *e*, deshalb ist 2.b) ungrammatisch. 2.c) wäre dann deswegen ungrammatisch, weil Max nicht in den it-Satz hinaufbewegt wurde (wie in 2.d)). 2.a) ist natürlich einfach deshalb grammatisch, weil hier kein Grund besteht, Max über die Barriere hinaus zu bewegen.

Anders ist es jedoch, wenn man von der Jackendoffschen Theorie der Satzprojektionen (genauer: VP-Projektionen) ausgeht. Sehr vereinfacht gesagt, besteht hier die Möglichkeit, das Chomskysche Basis-„Axiom“ $S \rightarrow NP + VP$ dahingehend zu relativieren, dass S (nunmehr S') selbst wieder ein S eingebettet haben kann. Falls diesem ein weiteres S eingebettet ist, wird S' zu S'' , mit nochmals einem S zu S''' und so theoretisch weiter usque ad infinitum. Falls man also die daß-Sätze in den obigen Beispielen nunmehr als S -Projektionen anschaut, benötigt man natürlich statt des nicht-referentiellen *e* ein referentielles Leer-Pronomen. Chomsky sprach von Spur (engl. trace) und

kürzte sie mit t ab. Weil t referentiell ist, trägt es immer einen Index: t_i, t_j, t_k, \dots . Gleicher Index zweier Kategorien bedeutet natürlich Koreferenz:

3. a) $Mary_i$ seems [$_s t_i$ to be happy].

b) * $Mary_i$ seems [$_s$ that t_i is happy]. (von Stechow/Sternefeld 1988, S. 214)

3.b) ist also nur dann ungrammatisch, wenn $Mary_i$ und t_i koreferent sind:

In den folgenden Beispielen begegnen wir nun einer dritten leeren Kategorie: PRO:

4. a) John wanted [$_s$ for [$_s$ Bill to leave]].

b) *John wanted [$_s$ e [$_s$ Bill to leave]].

c) *John wanted [$_s$ for [$_s$ PRO to leave]].

d) John wanted [$_s$ e [$_s$ PRO to leave]]. (von Stechow/Sternefeld 1988, S. 197)

Während in 4.a) for den Bill regiert (Kasusmarkierung), trifft dies für e nicht zu, denn es ist ja referenzlos. PRO ist hingegen immer regiert, somit ist 4.d) im Gegensatz zu 4.b) grammatisch. In 4.c) besteht ein Konflikt zwischen der Rektion von PRO und der Kasuszuweisung von for (vgl. zur Diskussion Stechow und Sternefeld 1988, S. 197).

Eines der liebsten Kinder der generativen Grammatik seit ihren frühen Phasen ist die Wh-Bewegung:

5. a) *Who did you want for t to visit Bill?

b) Who did you want t to visit Bill?

c) *John was wanted for t to visit Bill.

d) *John was wanted t to visit Bill.

e) *Who was it wanted for t to visit Bill?

f) *Who was it wanted t to visit Bill? (Stechow und Sternefeld 1988, S. 198)

Da die Details sehr kompliziert sind (sie werden auch im Buch, dem die Sätze entnommen sind, kaum erörtert), beschränken wir uns darauf zu sagen, daß wh-Bewegung in bestimmten Kontexten verboten ist. Verwendet man wiederum die X-bar-Theorie, dann treten wegen der Satzprojektionen multiple leere Kategorien auf:

(18) *John_i seems [\bar{S} t'_i [_S t_i loves Mary]]
 ↑ Bewegung an A-Position ↓ Bewegung an \bar{A} -Position

(22) *Who_i did he_i believe [t'_i [Mary loves t_i]]

Aus: Arnim von Stechow/Wolfgang Sternefeld, Bausteine syntaktischen Wissens. Opladen 1988, S. 235.

Mehrfache Wh-Bewegung liegt vor in:

(9) (i) It is unclear [\bar{S} who_i [_S t_i saw what]] } S-Struktur
 (ii) *It is unclear [\bar{S} what_i [_S who saw t_i]] }

(10) (i) It is unclear [\bar{S} what_j [\bar{S} who_i [_S t_i saw t_j]]]] } LF
 (ii) *It is unclear [\bar{S} who_j [\bar{S} what_i [_S t_j saw t_i]]]] }

(10) = (2) (i, a) *Who did John [_V give t] a book t } Wh-Bewegung Inkorporation
 (b) *Who did John [\bar{V} give a book t]
 (ii, a) What_j did John [_V give Mary_i] t_j t_i
 (b) *What did John [\bar{V} give t Mary]

Aus: Arnim von Stechow/Wolfgang Sternefeld, Bausteine syntaktischen Wissens. Opladen 1988, S. 201.

Beispiel für multiple leere Kategorien bei Passivierung:

(12) [= (3)] (i, a) Mary was given a book t
 (b) *Mary_i was [_V given t'_i] a book t_i
 (ii, a) *A book was given t Mary
 (b) *A book_j was [_V given Mary_i] t_j t_i

Aus: Arnim von Stechow/Wolfgang Sternefeld, Bausteine syntaktischen Wissens. Opladen 1988, S. 202.

Zum Schluss wollen wir einen Blick auf die von Paul Postal ge- oder besser erfundenen „semantischen Inseln“ werfen. Sie waren deswegen bedeutend, weil zwei Jahre zuvor John R. Ross seine berühmte Dissertation über „Island Constraints“ (dt. Inselbeschränkungen) vorgelegt hatte. Eine der Grundannahmen Chomskys war ja, die Erzeugung von Sätzen rein syntaktisch, d.h. ohne Rekurrenz auf Semantik und Pragmatik, erklären zu können. Nachdem es also Ross gelungen war, die Theorie mit Hilfe seiner syntaktischen Inseln einen Meilenstein vorwärts zu bewegen, fand Postal seltsame weitere Inseln, die so gar nicht syntaktisch motiviert waren. Diese semantischen Inseln waren einer der Hauptgründe, dass in den 70er Jahren für kurze Zeit die generative Syntax durch eine „generative Semantik“ abgelöst werden sollte.

Wie Postal (1969: 207ff) ferner zeigte, sind auch Verwandtschaftsbezeichnungen:

- (11) (a) My mother_i's sister_j wanted her_i to live here.
 (b) *My (maternal_i) aunt_j wanted her_i to live here.

Pejorative Herkunftsbezeichnungen, wie “frog” für “Franzose”:

- (12) (a) Max is from France_i and I hope to be able to live there_i soon.
 (b) *Max is a lousy frog and I hope I never have to live there.

Wörter wie “blond” oder “brünett”:

- (13) (a) Mary has blonde hair_i and the fetishist wants to caress it_i for hours.
 (b) *Mary is a blonde and the fetishist wants to caress it for hours.

Derivativa, die “Anhänger”, “Befürworter” u.ä.:

- (14) (a) Followers of McCarthy_i are now puzzled by his_i intensions.
 (b) *McCarthy_iites are now puzzled by his_i intentions.
 (15) (a) Supporters of Murphy_i are agreed that he_i is going to lose.
 (b) *Murphy_iists are agreed that he_i is going to lose.

oder "Fachmann für" bezeichnen:

- (16) (a) Those who study Iroquoian_i are convinced it_i is related to Caddoan.
(b) *Iroquoian_iists are convinced it_i is related to Caddoan.

mittels des Suffixes "ed" derivierte Komposita:

- (17) (a) The girl with long legs_{i,j} wants to insure them_{i,j}.
(b) *The long-legged girl wants to insure them.
- (18) (a) People with blue eyes_{i,j} should conceal them_{i,j} with dark glasses.

Man könnte also sagen: Nur dann, wenn eine NP „offen“, d.h. nicht in einer synonymen NP „abgeschlossen“ ist, kann ein Pronomen auf sie referieren. Offen sind also die „Augen“ in: Menschen mit blauen Augen_i sollten sie_i vor Sonne schützen. Geschlossen – und damit eben wie auf einer Insel von „Wasser“ umgeben sind sie in: *Blau äug_i ige Menschen sollten sie_i vor Sonne schützen. In allen Fällen ist also die ursprüngliche NP eine Teilmenge einer umfassenderen NP, auf die allein dann ein referentielles Pronomen Bezug nehmen kann – was regelmäßig zu Anomalien führt.

3.6. (3.1) ← (2.3) / [$\alpha^\circ\beta^\circ \leftarrow \beta$]

Empathie vs. Emphase

Es ist eine Eigentümlichkeit vor allem der frühen syntaktischen Arbeiten zum Lateinischen und Griechischen, auffällige Wortstellungen durch „Emphase“ zu erklären. Was darunter genauer zu verstehen ist, bleibt jedoch unklar, in Sonderheit deswegen, weil wir ja keine gesprochenen Texte dieser toten Sprachen besitzen und daher auch z.B. keine Intonationsmuster zur Verfügung haben. Vergleicht man modernere Arbeiten, welche die Ergebnisse der funktionalen Linguistik auf die alten Sprachen anwenden (z.B. Pinkster, Bolkestein, Panhuis) und vergleicht sie mit den Junggrammatikern (z.B. Havers), so kommt man unweigerlich zum Schluß, daß natürlich auch die alten Sprachen

keine „freie“ Wortstellung besaßen, denn es ist rein mathematisch auszuschließen, dass jemand in einer Corpussprache z.B. alle $4! = 24$ Permutationen des aus 4 Elementen bestehenden Satzes „Caesar pontem fieri iussit“ tatsächlich auffände (die Fakultät wächst natürlich mit jedem zusätzlichen Wort eines Satzes rasch an). Ferner sollte man nicht vergessen, daß die Junggrammatiker unter Sprachwissenschaft vor allem historische Lautlehre verstanden (auch die Morphologie wird nicht distributionell, d.h. struktural betrachtet), man lese einmal mit angehaltenem Atem Manu Leumanns Aufsatz zur Phonetik der toten Sprachen (wiederabgedruckt in seinen gesammelten Schriften)!

Heutzutage ist der Begriff Emphase durch den viel besseren Begriff Empathie ersetzt. Dieser ist skalar geregelt durch die folgende quasi-universelle „Empathie-Hierarchie“ (vgl. Givon 2001):

Pron(1.) > Pron(2.) > N[+hum] > N[+anim] > N[+anim] > N[-anim]

Kommen also in einem Satz ich und du vor, so steht das ich vor dem du in der Hierarchie. Allgemein stehen Pronomen vor Nomina. Nomina, die menschliche Konzepte bezeichnen, stehen vor solchen, die andere belebte Konzepte, d.h. Tiere und Pflanzen, bezeichnen. Allgemein gilt, daß zuerst der Mensch, dann die Tiere und Pflanzen und ganz am Schluß die nicht-belebten Konzepte kommen.

1. a) Ich schreibe Dir einen Brief.
- b) ?Dir schreibe ich einen Brief.
- c) ??Einen Brief schreibe ich Dir.
- d) *Einen Brief schreibe Dir ich.

1.a) korrespondiert also völlig der Empathie-Hierarchie. 1.b) und 1.c) sind nur dann korrekt, wenn Fokussierung (Hervorhebung) vorliegt. Die Kontexte wären dann z.B. bei 1.b) (Nicht ihm sondern Dir schreibe ich einen Brief) und bei 1.c) (Nicht nur eine Notiz, sondern einen Brief schreibe ich Dir.) 1.d) widerspricht völlig der Hierarchie und ist daher ungrammatisch. Wie man erkennt, kann man die obigen Beispiele nicht wirklich verstehen, wenn man

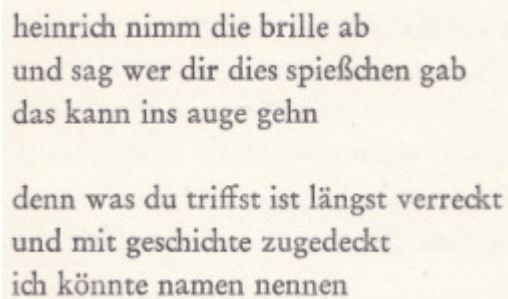
nicht weiß, daß in 1.b) Dir und in 1.c) Brief das betonte Element des Satzes ist, d.h. ohne die Beispiele gesprochen zu kennen, sind sie letztlich nicht entscheidbar. Tote Sprachen scheiden also aus. Eine Möglichkeit, ihre Grammatizität herauszufinden, besteht darin, eine sog. Hervorhebungsklammer zu benutzen, die sich im Deutschen jedoch nur bei direkten Objekten anwenden läßt:

- 1.e) Ein Brief ist es, den ich Dir schreibe (und keine bloße Notiz). =
C'est une lettre que je t'écris.

Um die Adäquatheit von Cleft-Konstruktionen zu überprüfen, bedarf man jedoch letztlich wiederum eines native speakers, d.h. bei den toten Sprachen entfällt damit auch diese letzte Möglichkeit.

3.7. (3.1) ← (3.1) / [$\alpha^\circ\beta^\circ \leftarrow \alpha^\circ\beta^\circ$]

Stilbruch



heinrich nimm die brille ab
und sag wer dir dies spießchen gab
das kann ins auge gehn

denn was du triffst ist längst verreckt
und mit geschichte zugedeckt
ich könnte namen nennen

Aus: Heidi Pataki, Schlagzeilen. Frankfurt am Main 1968, S. 22.

Der Mond verbirgt sein bleiches Licht,
die Sterne am Himmel, sie funkeln nicht.
Die Nacht ist schwül.
Im Herzen wird band.
Der Uhu krächzt einen Totengesang.

Da - bricht's aus schwarzer Nacht hervor,
als wäre geöffnet der Hölle Tor,
als ständen die Säulen des Erdballs in Flammen,
als stürze das ganze Weltall zusammen,
und aus der Wolken feuchtem Schoß
der Regen in Strömen sich ringsum ergoss,
als wollten des Wassers wilde Gewalten
das Land zum unendlichen Meere gestalten.

Und wie es stürmt und brandet und kracht,
da, eine Jungfrau tritt hinaus in die Nacht
und ruft in die tosenden Winde hinaus:
"Na, das ist ein Dreckwetter, da bleib ich zuhaus!"

Heinz Erhardt

Beispiel für das, was Link (1979, S. 78) Isotopie-Bruch nennt:

In der Nacht die Sterne funkeln,
Und der Rundfunk funkelt auch,
Funkeln tun auch die Karfunkeln
Und ein funkelnagelneuer Anzug auch.

Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 171.

Trivialität als Stilbruch:

K. V.: Die Bavaria wurde aus hartem Erz gegossen und ist mehr höher als groß.

K. V.: Vom Petersturm aus hat man eine herrliche Aussicht in die Luft.

Erbaut von Jörg Ganghofer im 15. Jahrhundert. Die eigentümlichen Kuppeln sind das Wahrzeichen von München.

K. V.: Der rechte Turm steht neben dem linken.

Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 470.

r. Eines unserer bekanntesten Haustiere ist der populäre schwarzbläuliche Küchenschwabe. Er wird in vielen Fällen über sechs bis vier Wochen alt und findet meist einen unnatürlichen, jedoch schnellen Tod durch die menschliche Schuhsohle. Der bekannte Knall beim Zertreten eines Küchenschwaben wird durch Eindrücken des Brustkorbes hervorgerufen. Der Küchenschwabe läuft sehr schnell, was darauf schließen läßt, daß es ihm die meiste Zeit pressiert. Sind mehrere Schwaben beisammen, so nennt man das einen Schwabenschwarm, sind es ausgerechnet sieben Stück, so sind das die sieben Schwaben, welche aber mit den Sieben Schwaben nicht identisch sind. Erstere haben ihre Heimat in der Küche, letztere in Ulm.

Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 51.

UNKENSTEIN: Telefondraht? Was ist das?
HEINRICH: Na, Sie werden doch an Telefondraht kennen ... Telefondraht ... a, haltaus, den gibt es erst in fünfhundert Jahren, der wird erst erfunden.

Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 567.

3.8. (3.1) ← (3.2) / [$\alpha^\circ\beta^\circ$ ← β°]

Standardsprache und Dialekt

Hochdeutsch vs. Bayerisch in zwei nacheinander folgenden Strophen:

11
Neulich schau i in Spiegel nei,
Is 's Gsicht verkehrt, wia kann das sei,
Daweil, wer hätt sich denn das denkt,
Da war der Spiegel verkehrt aufgehängt.

12
Kürzlich ging der Sturm recht arg,
Ich wollte gehn zum Herzogpark,
Doch bei diesem Sturmgebraus
Kam ich nach Neuhausen naus.

Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 170.

... und innerhalb der gleichen Strophe:

Zwei Knaben fingen ein Eidachsel,
Der wo es gfangt hat, der hieß Maxel,
Der andere packte es beim Schwanzel
Und dieser Knabe, der hieß – Gabriel.

Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 178.

Bayerisch und Standarddeutsch verteilt innerhalb eines Dialoges (nicht auf die Personen verteilt!):

I. KUNDE: Grüß Gott, Herr Schreinermeister, ich hätte da einen Sitz zum Reparieren.
MEISTER: Grüß Gott, was möchten S' denn?
I. KUNDE: Ich hätt da einen Klosettsitz zum Reparieren.
MEISTER: Reparieren? Der is ja so ganz gut.
I. KUNDE: Ja i bin der Hausmeister von Nr. 27, und da schickt mich der Hausherr rüber, Sie solln den Sitz da größer machen, weil ...
MEISTER: Größer machen? Ja warum denn?
I. KUNDE: Ja weil – weil – da is de Tag a neue Partei bei uns einzogn und ...
MEISTER: Was und?
I. KUNDE: Ja und da is die Frau – des is a direkte Bavaria, so korpulent, und da wenn sich die Frau ...
MEISTER: Um wieviel soll er denn breiter werd'n?

Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 468.

3.9. (3.1) ← (3.3) / [$\alpha^\circ\beta^\circ \leftarrow \text{id}_3$]

Textsortenvermischung

Poesie in der Prosa

Laß alles ruhn und setz dich her zu mir. Zu mir! Zum Bier! Das ist der Donau schönster Sinn: zur Freude mir beim Trunke zieht sie hin. Aus: Herbert Achternbusch, Wind. Frankfurt am Main 1989, S. 116.

Poesie im Dialog

DER MANN *lehnt den Brief an den Spiegel*: Das ist großartig, da schau her, jetzt wenn er kommt, stellt er sich daher, schaut in den Spiegel hinein und denkt sich, was ist denn das für ein Zettel? Dann sieht er ihn.

Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 476.

HEINRICH: Ja, ja, edler Ritter, es ist so – mir schaudert die Haut, wollte ich Ihnen davon erzählen.

UNKENSTEIN: Spreche, Heinrich!

HEINRICH: Ihr schicktet mich vor ein paar Tagen in den Keller, um Wein zu holen. Es war nachts zwölf Uhr. Ich ging die Kellertreppe hinabi, und als ich guckt zur Tür hinein, da huben dort im Mondenschein Gespenster, schrecklich anzusehn – so ungefähr a Stuckera zehn. Ich schlich mich durch den langen Gang – da hörte ich ein Gewimmer – ich ging dem Gewimmer entgegen, und wer stand vor mir ...

Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 571.

Dialog in der Poesie

Erkönig.

Johann Wolfgang Goethe.

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
Es ist der Vater mit seinem Kind;
er hat den Knaben wohl in dem Arm,
er faßt ihn sicher, er hält ihn warm.

„Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht?“ —
„Siehst, Vater, du den Erkönig nicht?
Den Erlenkönig mit Kron' und Schweif?“
„Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif.“

„„Du liebes Kind, komm, geh mit mir!
Gar schöne Spiele spiel' ich mit dir;
manch bunte Blumen sind an dem Strand,
meine Mutter hat manch gülden Gewand.““

„Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht,
was Erlenkönig mir leise verspricht?“
„Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind:
in dürren Blättern säuselt der Wind.“

3.10. (3.2) ← (1.1) / [$\beta^\circ \leftarrow \text{id}_1$]

Rekurrenz, Isotopie

„In einem Text erfüllen die rekurrierenden Klasseme eine äußerst wichtige Funktion: sie garantieren den Zusammenhang der Rede, schließen Widersprüchlichkeit aus und sorgen so für Verständlichkeit. In einem geschlossenen Textabschnitt ordnen sich die rekurrierenden Klasseme zu einer einheitlichen Gesamtstruktur zueinander. Der Text ist nur die Entfaltung dieser Struktur, die wir Isotopie nennen wollen“ (Link 1979, S. 73).

Blutkleid Blutkind
Blutkleid verschwind
Blutkind Blutwind
Blutkind verschwind
Blutwind Bluthund
Blutwind verschwind
Bluthund Blutmund
Blutmund tu kund
Blutmund Blutrund
Nichts tut sich kund
Blutrund Blutloch
Blutendes Loch
Verschlinge mich doch

Aus: Herbert Achternbusch, Das letzte Loch. Frankfurt am Main 1982, S. 86 f. = Das Haus am Nil. Frankfurt am Main 1987, S. 124.

ES WAR EIN Sonntag hell und klar,
Ein Sonntag wirklich wunderbar,
Der Sonntag war so einzig schön,
Ich hab nicht leicht an schönern gsehn,
Es geht eim wirklich durchs Gemüt,
Wenn man an solchen Sonntag sieht.
Doch dauerte es gar nicht lang,
Weil bald der Abend kam heran,
Stockfinster wurd es um mich her,
Und ich sah keinen Sonntag mehr.

Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 165.

Beispiel von „leerer Isotopie“:

Etwas dehnt sich aus und wird abgekürzt.
Etwas erstreckt sich und wird abgemäht.
Etwas reicht bis und wird abgeschnitten.
Etwas wird ausgehämmer und wird abgestoßen.
Etwas reckt sich aus und wird ausgelassen.
Etwas spinnt sich aus und wird behaven.
Etwas walzt sich aus und wird beschnitten.
Etwas zieht aus und wird eingeschränkt.
Etwas längt sich und wird elidiert.
Etwas zieht sich lang und wird gekappt.
Etwas prolongiert sich und wird gekippt.
Etwas reckt sich und wird gekürzt.

Aus: Ludwig Gosewitz, Gesammelte Texte. Berlin 1976, S. 162

Rekurrenz eines falschen Klassems liegt vor in:

KELLNER: Bitte, haben die Herrschaften schon gewählt?
VATER: Bringst an Pepperl a Stück Affenthaler und Pfeffer und Salz.
PEPPERL: Ja, und zwoa Brezn.
KELLNER: Sie meinen eine Flasche Affenthaler?
PEPPERL: Naa, a Trumm Affenthaler.
KELLNER: Es gibt doch nur eine Flasche Affenthaler.
VATER: Wieso a Flaschn? Habt's denn ihr an Kas in der Flaschn drin?
KELLNER: Affenthaler ist immer in der Flasche.
VATER: Seit wann denn?
KELLNER: Seit es einen Affenthaler gibt.
VATER: Ja, wia bringa mir denn den raus? Mir können doch net an Kas mit'm Stopselzieher rausziehen! *Pepperl lacht.* Jetzt hörst amal dei saudumms Gelächter auf! *Er haut ihm erbost eine runter. Pepperl weint.* So macht er mir's heut scho den ganzn Tag, in einer Tour grinst er, der dumme Bua. *Pepperl lacht wieder.*
KELLNER: Mein Gott, er freut sich halt, weil er jung ist!
VATER: Ich war doch aa amal jung, vielleicht jünger wie er.
KELLNER: Also wollen Sie dann einen Affenthaler trinken?
VATER: Wieso trinken?
KELLNER: Affenthaler ist nur zu trinken.

Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 331.

3.11. (3.2) ← (1.2) / [$\beta^\circ \leftarrow \alpha$]

Deixis (Text-, Vorwissens-, Situationsdeixis)

Zunächst seien einige kontrastive Sätze angeführt, deren anomale a)-Varianten der Verletzung einer oder mehrerer Komponenten der ich-jetzt-hier-Origo geschuldet ist:

- (1) (a) *Ich habe offensichtlich/augenscheinlich Hunger.
- (b) Du hast offensichtlich/augenscheinlich Hunger.
- (c) Er hat offensichtlich/augenscheinlich Hunger.
- (2) (a) *Ich sehe dich vermutlich deutlich.
- (b) Du siehst mich vermutlich deutlich.
- (c) Er sieht dich/mich vermutlich deutlich.

- (3) (a) *Ich bin jetzt dort in Mexiko.
- (b) Ich bin jetzt hier in Mexiko.
- (c) Du bist jetzt dort/hier in Mexiko.
- (d) Er ist jetzt dort/hier in Mexiko.
- (4) (a) *Wäre ich doch jetzt hier.
- (b) Wäre ich doch jetzt dort.
- (c) Wärest du doch jetzt hier/dort.
- (d) Wäre er doch jetzt hier/dort. (Wunderlich 1970: 157)

GESTERN NACHMITTAGS um neun Uhr sitz ich im Restaurant »Zur defaulten Blutorange«, und weil ich am Tag vorher meine goldene Uhr zum Konditor tragn hab, zum Reparieren, hab ich einen solchen Heißhunger kriegt, daß ich mir zwei Portionen Senftgefrorenes und an gsottnen Radi als Abendessen zum Frühstück bestellt hab. Nachdem ich aber Hausbesitzer bin und in jeder Wohnung eine wanzenreiche Familie hab, hab ich trotz meines siebenundachtzigjährigen Halsleidens mit den Kindern von mein Nachbarn »Fürchtet ihr den weißen Mann« gespielt. Im selben Moment haute der Fotograf im Rückgebäude 's Fenster ein. I laß in der Angst an Zitherlehrer komma, und der gemeine Kerl von einer Kellnerin behauptet, sie hätt im Eiskasten scho Feuer gmacht; währenddem mein jüngster Sohn sich mit dem Magneteisen d' Hühneraugen aus'm Ellbogen herauszieht, habn s' in der Volksküche zu Leipzig an der Ruhr a Staudn Nißlsalat mit dem neuen Trambahntarif verwechselt, der Bürgermeister will im hintern Anhängewagen vom Telefonautomat einsteign, kann aber leider nicht schwimmen und stößt mit seiner Batikkrawatte a Loch in a neugebackene Schlagrahmtorte. In der Verwirrung führt der Turmwächter von St. Emeran einen Bismarckhering ins Hundebad, der Nürnberger Schnellzug is ins Nymphenburger Trambahngleis neigfahm;

(...)

Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 46.

Ein Musterbeispiel für die Verletzung von Vorwissens- und Situationsdeixis:

BICHELBAUER zu *seinem Knecht Michl*: Spann schnell ein und fahr mit'n Leiterwagn zum Berger Pauli nach Olching nüber und hol die altn Kistn, die er mir no net zruckgebn hat!

MICHL: Kistn soll i hoin – ja, da woäß ja i no gar nix davo.

BAUER: Des glaub i scho, daß du da no nix davo woäßt – drum sag i dir's ja.

MICHL: Woäß des da Berger Pauli, daß i de Kistn holn soi?

BAUER: Woher soll er denn des wissen, deswegen schick i di ja nüber, daß du eahm sagn sollst, daß du de Kistn holn willst.

•MICHL: Wenn aber der Berger Pauli net dahoam is?

BAUER: Wenn da Berger Pauli net dahoam is, kannst du's eahm natürli net sagn, aber sei Frau werd scho da sei.

MICHL: Soll ich's dann da Frau Berger sagn?

BAUER: Freili!

MICHL: D' Frau werd halt net wissn, wo de Kistn san.

BAUER: Des woäß i natürli aa net, ob's de woäß.

MICHL: Was soll i dann doa, wenn's de net woäß?

BAUER: Des woäß i aa net – dann muaßt halt wartn, bis da Berger Pauli kimmt.

MICHL: Wenn aber der Berger Pauli net kimmt, soll ich dann sei Frau fragn, wia lang i wartn soll?

BAUER: Fragn kannst ja.

MICHL: I moan, es is besser, i fahr morgn nüber, da is der Pauli vielleicht sicherer dahoam als heit.

BAUER: Red doch net so saudumm daher, morgn kann er vielleicht noch weniger dahoam sei als heit.

MICHL: Jetzt kenn i mi nimmer aus, soll i heit fahrn oder morgn?

BAUER: Einspanna tuast jetzt und fahrst nüber und wennes d' de Kisten net kriegst, dann fahrst mit'n leern Wagn wieder hoam.

MICHL: Naa! Des tua i net, denn wenn i scho eispann und nüberfahr, dann nimm i aa d' Kistn auf alle Fäll mit. Spazierenfahrn tua i net.

BAUER: Spaziernfahrn brauchst ja aa net, denn wenn der Berger Pauli oder

sei Frau dahoam san, dann kriegst ja d' Kistn, denn de Kistn san ja mei Eigentum.

MICHL: Woafst was, Bauer, i spann net ei, i geh zuerst persönli nüber zum Berger Pauli und frag'n, ob er dahoam is. Sagt er ja, dann geh i hoam, spann ei, fahr nüber und hol d' Kistn.

BAUER: Des is ganz verkehrt, wennes d' scho nüber gehst, dann kannst do glei nüberfahrn! Denn wenn da Pauli dahoam is, kriegst ja d' Kistn, na stehst da und hast koan Wagn dabei, und tragn kannst de großn Kistn net.

MICHL: Jaja, da hast du scho recht, Bauer, aber wia gsagt – da Pauli kannt ja aa net dahoam sei – was nacha?

BAUER: Ganz einfach – wann er wirkli net dahoam is, nacha steckst eahm an Zetl an d' Tür hin, dann woafst der Pauli, daß du da warst.

MICHL: Des mit dem Zetl versteh i net recht, weil, wenn doch der Berger Pauli net dahoam is, ko er doch den Zetl net lesn!

BAUER: Ja, Rindviech saudumms, freili kann er den Zetl net lesn, wenn er net dahoam is, aba wenn er kimmt, kann er'n doch lesn!

MICHL: Ja, wenn er kimmt, brauch i doch koan Zetl, da kann i's eahm doch glei selba sagn wegn de Kistn.

BAUER: Ja, blede Hund, du kannst doch net so lang wartn, bis er kimmt!

MICHL: Ja mei, des kummt drauf o, wo er hinganga is, der ko lang ausbleim, ko aber aa sofort wieder da sei.

BAUER: Paß auf, Michl – de Gschicht is ganz einfach, mir schreibn jetzt an Zettl. Gib den Fetzen Papier her, der da auf'm Boden liegt, so, da schreim ma jetzt drauf »War da zwegn den Kistn hollen« – so, und jetzt spannst ei und fahrst zum Berger Pauli nüber, is er dahoam, dann is 's recht, is er net dahoam, is d' Frau dahoam, is d' Frau aa net dahoam, steckst den Zettl an d' Tür.

MICHL: Des is aa net 's Richtige – weil wenn s' alle zwoa dahoam san, dann habn mir den Zettl umasunst gschriem.

BAUER: Sakrament, an des hab i net denkt.

MICHL: Woaßt was, Bauer – schenk eahm doch de paar altn Kistn, mir habn ja so sovui so Glump.

BAUER: Guat, i schenk s' eahm.

MICHL: Und an Zettl?

BAUER: Den zreißt.

3.12. (3.2) ← (1.3) / [$\beta^\circ \leftarrow \beta\alpha$]

Konnektion

Konjunktortyp	Konjunkturen
Satz-, KM-Konjunktore	<i>denn</i>
Wort-, Phrasen-Konjunktore	<i>(so)wie</i>
Morphem-, Wort-, Phrasen-, Verbgruppen-, Satz-Konjunktore	<i>sowohl ... als (auch), sowohl ... wie (auch)</i>
Universalkonjunktore (Morphem-, Wort-, Phrasen-, Verbgruppen-, Satz-, KM-Konjunktore)	<i>aber, allein, außer, beziehungsweise (bzw.), bloß, das heißt (d. h.), (je)doch, entweder ... oder, nicht nur ... sondern (auch), sondern, vielmehr, respektive (resp.), und, und zwar (u. zw.), weder ... noch</i>

Aus: Ludger Hoffmann, Handbuch der deutschen Wortarten. Berlin 2007, S. 494.

Konnektivpartikeln: allerdings, jedenfalls

Parataktische Konjunktionen:

Ich bin krank, und so bleibe ich zu Hause.

*Ich bin krank, und so bleibt er zu Hause.

Weder er noch ich sind krank.

*Weder er noch er selbst sind krank.

Nicht nur sie, sondern auch ihre Mutter sind zu Besuch.

*Nicht nur sie, sondern auch sie selbst sind zu Besuch.

Er versuchte zu springen, aber er konnte es nicht.

*Er versuchte zu springen, aber sein Bruder konnte es nicht.

Du gehst entweder zur Schule, oder du bleibst zu Hause.

*Du gehst entweder zur Schule, oder du bist in der Schule.

Er sagt nicht die Wahrheit, das heißt, er lügt.

*Er sagt nicht die Wahrheit, das heißt, sein Vater trinkt.

Er freut sich, denn er hat bald Geburtstag.

*Er freut sich, denn er hat eine tödliche Krankheit.

Seine Noten sind gut, wenn auch nicht zu gut.

*Seine Noten sind gut, wenn auch sehr gut.

Er ißt Raclette lieber als ein saftiges Steak.

*Er ißt Raclette lieber als er Wein trinkt.

Hypotaktische Konjunktionen:

Während er ißt, liest er immer.

*Während er ißt, hat er immer gelesen.

Nachdem er gebadet hatte, legte er sich ins Bett.

*Nachdem er sich ins Bett gelegt hatte, badete er.

Bevor du die Hausaufgaben nicht gemacht hast, darfst du nicht fernsehen.

*Bevor du die Hausaufgaben machen wirst, darfst du nicht fernsehen.

Er versuchte nicht zu stürzen, indem er ganz langsam ging.

*Er versuchte nicht zu stürzen, indem er krank wurde.

Anstatt daß er aß, arbeitete er weiter.

*Anstatt daß er aß, ging er in die Ferien.

Ich bin ein guter Schüler, wohingegen du schlechte Noten bekommst.

*Ich bin ein guter Schüler, wohingegen du im Turnen eine Eins hast.

Er zog sich an, als ob er zu einem Empfang ginge.

*Er zog sich an, als ob er seine Freundin anriefe.

Er war ein Verbrecher, so dass man ihn verhaften mußte.

*Er war ein Verbrecher, so daß er eine Untat begangen hatte.

Falls du morgen nicht kommst, werde ich dich holen lassen.

*Falls du morgen nicht kommst, hatte man dich zurecht bestraft.

Je besser die Note, desto besser fühle ich mich.

*Je besser die Note, desto früher geht ihr in die Ferien.

Obwohl er krank war, fühlte er sich gut.

*Obwohl er krank war, war das Wetter schön.

Er aß nicht viel, damit er auch am Abend zu etwas hatte.

*Er aß nicht viel, damit die Uhr zwölf Uhr schlug.

Sozusagen als Zusammenfassung mag die „Unpolitische Käsrede“ von Karl Valentin stehen, die jegliche Kohäsion vermissen läßt:

HOCHGEEHRTE VERSAMMLUNG! – Es freut mich ungemein, daß Sie, wie Sie, wenn Sie hätten, widrigenfalls ohne direkt, oder besser gesagt, inwiefern, nachdem naturgemäß es ganz gleichwertig erscheint, ob so oder so, im Falle es könnte oder es ist, wie erklärlicherweise in Anbetracht oder vielmehr, warum es so gekommen sein kann oder muß, so ist kurz gesagt kein Beweis vorhanden, daß es selbstverständlich erscheint, ohne jedoch darauf zurückzukommen, in welcher zur Zeit ein oder mehrere in unabsehbarer Weise sich selbst ab und zu zur Erleichterung beitragen werden, ohnedem es wie ja unmöglich erscheint in bis jetzt noch nie, in dieser Art wiederzugebender Weise, ein einigermaßen in sich selbst, angrenzend der Verhältnisse, die Sie, wie Sie, ob Sie gegen sie oder für sie nutzbringend in sich selbst von vorne als gänzlich ausgeschlossen erachtet werden wird und daß ohnehin einer ferngehaltenen Verschlimmerung ein, oder ein in irgendeinen einigermaßen einzig verschwiegen ist. Dennoch treten eine insgesamt wie sich zeigende, weniger oder einschließlich von unabsehbarer Weite sich kreuzende Meinungsverschiedenheiten die in unbestimmt einschneidende Zirkulationshemmungen auftretenden Gesichtspunkte auf. Gegebenen Falles erscheinen also nie wiederkehrende Emanzipationen, welche einer dringenden Abhilfe insofern gegenüberzustehen erscheinen, wenn beiderseits die interesselose Resignation widerspenstiger Auftritte seitens der Gedankenhalluzination beiderlei Geschlechtes sich in mehrheitigen Gesinnungsvibrationen durch Kontrapunkte in nichts verwandeln und eine parteilose, hochprozentige Stimmungsmehrheit vorläufig zu Tage treten wird. Gerade die machtlose Erscheinungsmöglichkeit, ob und wie, jetzt oder später, ist die Grundessenz der lageveränderten Zeitpunkte, welche keinerlei maßgebende eventuelle Aktualitäten in sich birgt und der zeitweiligen Vernichtung von Privatexistenzen zugrunde liegt, obwohl Europa nie Anteil daran genommen hat. Ich beschließe die Versammlung und heiße Sie zum Schlusse herzlich willkommen und begrüße Sie hochachtungsvollst im Namen sämtlicher Zuhörer – habe die Ehre!

Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 56 f.

3.13. (3.2) ← (2.1) / [$\beta^\circ \leftarrow \alpha^\circ$]

Thema-Rhema-Gliederung/Topik-Comment-Struktur

Für den Fall, daß ein Topik oder Thema (vgl. Kap. 3.4.), entweder bei einem Wechsel des alten Themas oder bei der Einführung eines neuen, nur für einen Satz, also nur auf der Satz- und nicht auf der Diskursebene markiert werden soll, wenn es sich also nicht um das zentrale Thema des ganzen Textes handelt, halten Sprachen eine große Anzahl von Konstruktionen bereit, mit denen dem Leser oder Hörer der Wechsel oder die Einführung des neuen Themas signalisiert werden kann, vgl.

1. a) Der Scheißkerl, der hat mich gestern noch angerufen.
- b) Er/der hat mich gestern noch angerufen, der/dieser Scheißkerl.
- c) Ja dieser Scheißkerl, der/?er hat mich gestern noch angerufen.
- d) *Er/*der hat mich gestern noch angerufen, ja dieser Scheißkerl.
- e) Also dieser Scheißkerl, der/*er hat mich gestern noch angerufen.
- f) *Er/*der hat mich gestern noch angerufen, also dieser Scheißkerl.
- g) Was diesen Scheißkerl betrifft, der/*er hat mich gestern noch angerufen.
- h) *Der/*er hat mich gestern noch angerufen, was diesen Scheißkerl betrifft.

Nur dann, wenn eine sonst nicht-markierte Clef-Konstruktion (Links- oder Rechtsdislokation) vorliegt, ist das Antitopik (das leider nicht Antithema heißt) möglich: (1.b). Ist das Thema jedoch irgendwie markiert, so ist nur die Topik-Position möglich.

Bisher waren sämtliche Beispiele von Topiks bzw. Themata NPs. Es erhebt sich daher die Frage, ob man auch VPs thematisieren könne. Hier sind einige Beispiele:

2. a) Machen tut er das nicht.
- b) *Er tut das nicht, machen.
- c) ?Schlafen schläft er nicht gut.
- d) *Er schläft nicht gut, schlafen.
- e) Das hani dir aber schomol gsait, hani das. (älteres Zürichdt.)
- f) *Hani das, das hani dir schomol gsait.

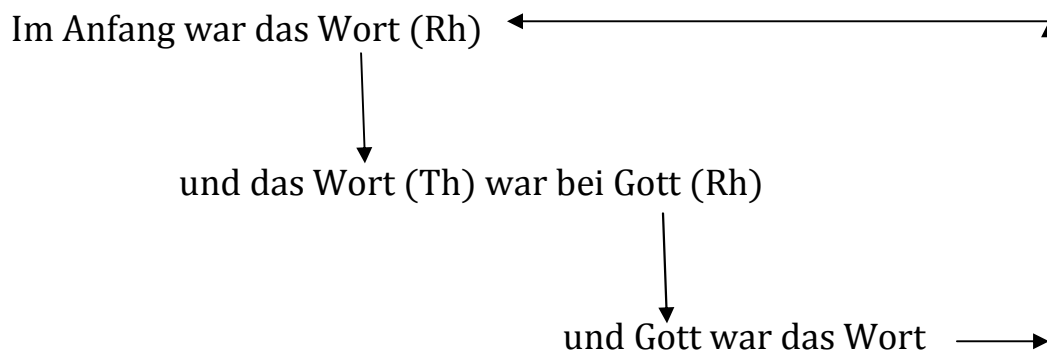
3. Daneben gibt es noch eine weitere interessante Konstruktion, mittels derer ein ganzer Satz, jedoch in bestimmter Weise verkürzt, thematisiert wird:

3. a) Ich und dich nöd ernscht nee! (älteres Zürichdt.)
- b) *Ich dich nöd ernscht nee!

Offenbar enthält diese thematische Struktur ein Subthema (Subtopik), nämlich das Ich, das durch eine Beschuldigung des Gegenübers zum Hauptthema geworden ist, z.B.

3. c) Du nimmsch miich jö nöd ernscht!

Das folgende Beispiel ist offenbar nach dem Vorbild von Joh. I 1 (Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.) entstanden, das, wie man sofort erkennt, eine Thema-Rhema-Struktur hat, die man wie folgt skizzieren könnte:



Verallgemeinert man dieses Prinzip, so bekommt man das Schema: Rhema n = Thema (n+1):

in der gondel ist eine menge menschen
in der menge menschen ist eine menge ausländer
in der menge ausländer ist eine menge pariser
in der menge pariser ist ein pariser
in dem pariser ist ein gedanke von eiffelturm
in dem eiffelturm ist eine menge menschen

in dem eiffelturm ist ein paternoster
in dem paternoster ist ein qui-es-in-coelis
in dem qui-es-in-coelis ist ein riesenrad
in dem riesenrad ist eine menge menschen

Aus: Heidi Pataki, Schlagzeilen. Frankfurt am Main 1968, S. 19.

Dialektal abweichende (bayerische) Thematisationstypen sind:

An diese Arschlöcher wenn ich nur denke! (Herbert Achternbusch, Die Stunde des Todes. Frankfurt am Main 1977, S. 70.

Geschneit wenn es hat Aus: Herbert Achternbusch, Servus Bayern. Frankfurt am Main 1983, S. 74.

Zum Abschluß lassen wir wie so oft Karl Valentin sprechen:

No, wie wir so a halbe Stund drinsitzen, auf einmal – geht´s noch nicht an. Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 27.

HEINRICH: Ihr schicktet mich vor ein paar Tagen in den Keller, um Wein zu holen. Es war nachts zwölf Uhr. Ich ging die Kellertreppe hinabi, und als ich guckt zur Tür hinein, da huben dort im Mondenschein Gespenster, schrecklich anzusehn – so ungefähr a Stuckera zehn. Ich schlich mich durch den langen Gang – da hörte ich ein Gewimmer – ich ging dem Gewimmer entgegen, und wer stand vor mir ...
UNKENSTEIN *mit starren Augen*: Rodenstein!
HEINRICH: Nein – ein großes Weinhaß!
UNKENSTEIN: Ach so. Weiter, weiter.
HEINRICH: Der Wind heulte in den Gedärmen, ah, Gemächern, wollt ich sagen, im Burghof heulte der Hund, da hörte ich auf einmal einige Schritte gehen – ich stoppte meine Gebeine, und wer steht vor mir ...
UNKENSTEIN: Ritter Rodenstein!
HEINRICH: Nein – wieder ein Weinhaß.
UNKENSTEIN: Ach leck mich doch jetzt bald am Arsch mit deinen Weinhaßern.

HEINRICH: Da plötzlich bog ich um die Ecke und ging schnurstracks weiter, und in einem matten Kerzenschimmer – wer stand vor mir?
UNKENSTEIN: Wieder ein Weinfäß?
HEINRICH: Nein – der Rodenstein!

Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 571 f.

(37) Der Herr Geheimrat: Jetzt erinnere ich mich, natürlich kenne ich Sie, sagen Sie, waren Sie nicht einmal vor vier Jahren –
Brandstetter: Stimmt, stimmt.
Der Herr Geheimrat: So lassen Sie mich doch erst ausreden. Waren Sie nicht einmal vor vier Jahren bei meinem Freund, dem Baron Rembremerdeng, angestellt als Gärtner? (Valentin 1990: 378)

Beispiele für im Hochdt. ungrammatische Fokus-Konstruktionen sind:

Höchste Gefahr ist! Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 369.

Ah, der is schon recht wehleidig auch! Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 367.

3.14. (3.2) ← (2.2) / [β° ← id₂]

Situationalität

Ja, was servierst du denn da? – OBER Ein Telefonbuch mit Katzenscheiße – wie bestellt! Aus: Herbert Achternbusch, Das Haus am Nil. Frankfurt am Main 1987, S. 257.

In Rußland und in Großbritannien,
In Frankreich und in der Türkei,
In Serbien, Dänemark und Schweden,
In China und der Mongolei,
In Saloniki und Hawaii.

Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 168.

Im ersten Beispiel ist die pragmatische Situation anomal, denn auf die Frage an einen Kellner, was er serviere, würde man gewiß nicht die von Achternbusch gegebene Antwort erwarten. Das zweite Beispiel enthält ausschließlich sog. Settings, die örtliche oder zeitliche normalerweise Rahmen darstellen, innerhalb dessen eine (aus Thema/Rhema bzw. Topik/Comment bestehende) Aussage angesiedelt wird, vgl.

1. a) Am Brunnen vor dem Tore steht ein Lindenbaum.
 - b) Am Brunnen vor dem Tore, da steht ein Lindenbaum.
 - c) In einer guten Stunde fliegen wir nach Baltimore.
 - d) In einer guten Stunde, da fliegen wir nach Baltimore.

Die Sätze b) und d) unterscheiden sich von den Sätzen a) und c), daß hier Settings und nicht bloße Adverbialien vorliegen. Wie man sieht, ist bei Settings ein referentielles Dummy zur Aufnahme des Setting-Konzeptes nötig:

1. e) *Am Brunnen vor dem Tore, Ø steht ein Lindenbaum.
 - f) *In einer guten Stunde, Ø fliegen wir nach Baltimore.
 - g) *Am Brunnen vor dem Tore, es steht ein Lindenbaum.
 - h) *In einer guten Stunde, es fliegen wir nach Baltimore.

Alle diese Settings sind in Topik-Position. Werden sie in die Antitopik-Position verschoben, da muß im lokalen Falle das referentielle durch das nicht-referentielle Dummy substituiert werden:

1. i) Es/*da steht ein Lindenbaum, am Brunnen vor dem Tore.
 - j) Da/*es fliegen wir nach Baltimore, in einer guten Stunde.

Eng mit den Settings hängt die Vordergrund/Hintergrund-Gliederung von Aussagen zusammen, die also nur auf den ersten Blick mit der Thema-Rhema-Analyse korrespondieren (die ja ihrerseits nicht mit der grammatisch-logischen Einteilung in Subjekt/Prädikat zusammenfällt). Vgl. die folgenden Kontraste:

2. a) Das Bild hängt an der Wand.
b) *Die Wand hängt an dem Bild.
3. a) Das Fahrrad steht neben der Garage.
b) *Die Garage steht neben dem Fahrrad.

aber:

4. a) Hans steht neben Fritz.
b) Fritz steht neben Hans.

4.b) bedeutet nicht notwendig, daß Fritz, der in 4.a) angeblich im Hintergrund steht, nun im Vordergrund steht. Allerdings ist in 4.a) Hans und in 4.b) Fritz in Thema-Position.

3.15. (3.2) \leftarrow (2.3) / [$\beta^\circ \leftarrow \beta$]

Präsupposition

Erwartungsgemäß strotzen Texte, die ganz bewußt Anomalien konstruieren, nur so von Präsuppositionsverletzungen. Es ist jedoch zu bemerken, daß die Übergänge zu anderen Anomalien-Typen fließend sind. Der aufmerksame Leser wird sie leicht erkennen, und wir können uns überflüssige und die Schönheit des Unsinnns störende Zerpflückungen sparen. Hier ist eine Auswahl:

Du hast keine Chance, aber nutze sie. Aus: Herbert Achternbusch, Das Haus am Nil. Frankfurt am Main 1987, S. 1.

Halts euch am Maßkrug fest, daß wir nicht den Berg hinunterrutschen! Aus: Herbert Achternbusch, Das Haus am Nil. Frankfurt am Main 1987, S. 68.

Alles was lebt, hat lebenslänglich (Herbert Achternbusch, Das letzte Loch. Frankfurt am Main 1982, S. 89.

Wenn du vögeln kannst, dann mußt du auch fliegen können. (Herbert Achternbusch, Das letzte Loch. Frankfurt am Main 1982, S. 101.

Der Verstand ist an den Rausch angehängt. Aus: Herbert Achternbusch, Der Neger Erwin. Frankfurt am Main 1981, S. 95.

Diese Gegend hat mich kaputt gemacht, und ich bleibe solange, bis man ihr das anmerkt. Aus: Herbert Achternbusch, Servus Bayern. Frankfurt am Main 1983, S. 57.

Aber das Buch ist einer roten Damenunterhose gewidmet. Aus: Herbert Achternbusch, Das Haus am Nil. Frankfurt am Main 1987, S. 191.

Im Waldrand blühten die fetten Dotterblumen und die mageren Eiweißblumen. Aus: Herbert Achternbusch, Das Haus am Nil. Frankfurt am Main 1987, S. 231.

Der akute Krankheitszustand ist gekennzeichnet durch eine plötzlich einsetzende messerscharfe Schmerzlosigkeit in der Magengegend. Aus: Herbert Achternbusch, Das Haus am Nil. Frankfurt am Main 1987, S. 263.

Daß er seine Zunge noch hat, ist völlig normal, weil er sie ja sonst nicht mehr hätt! Aus: Herbert Achternbusch, Das Haus am Nil. Frankfurt am Main 1987, S. 442.

Du blöde Sau hast mir ja gar nicht gesagt, daß du eine Nase mitten im Gesicht hast! Aus: Herbert Achternbusch, Wind. Frankfurt am Main 1989, S. 338.

Da kenn ich einen Wirt in Arnbruck, der geht jedes Jahr nur viermal zum Saufen. Ein Wirt, mein Wort! Aber ein jedes Mal säuft er 16 Wochen. Aus: Herbert Achternbusch, Wind. Frankfurt am Main 1989, S. 411.

(22) Ein Goldfisch ist über den Rand rausgeschwommen und ist am Boden runtergefallen, weil wir in dem Zimmer, wo das Aquarium steht, habn wir unten einen Boden, und da ist er dann dortgegn, aber erst, wie er 's Fallen aufgehört hat. (Valentin 1990: 14)

(23) Ein Mann stieß mit dem Ruderboot, ungefähr 50 Meter vom Ufer entfernt, an eine grüne Schlingpflanze, sogenannte Wasserrose, an, das Schiff kippte um, und im Handumdrehen fiel der Mann in das in der Nähe befindliche Wasser. (Valentin 1990: 36f)

(24) Dem Herzog kam das zu Ohren, denn er hatte solche. (Valentin 1990: 587)

Eine kleine Delikatesse des großen Valentin zum Thema „vollkommen fehlende Kohärenz“:

(3) Der Herr Geheimrat: Haben Sie auch Kinder?
Brandstetter: Soso.
Der Herr Geheimrat: Ich frage, ob Sie auch Kinder haben?
Brandstetter: Ja natürlich! Ich bin ja Schreinermeister.
(Valentin 1990: 381)

3.16. (3.2) ← (3.1) / [$\beta^\circ \leftarrow \alpha^\circ \beta^\circ$]

Paratextualität (Titel, Untertitel, Vorworte, Nachworte, Fußnoten [Rahmen])

Als Beispiele für Titel, die hier stellvertretend für andere Formen anomaler Paratextualität stehen sollen, seien einige einschlägige Titel der (literarischen und filmischen) Werke Herbert Achternbuschs aufgelistet:

Ab nach Tibet!

Bierkampf.

Da im Kafenion.

Daphne von Andechs.

Das Andechser Gefühl.

Das Buch Arschi.

Das Klatschen der einen Hand.

Der Depp.

Der gelbe Hahn der Nacht.

Der Neger Erwin.

Der Stiefel und sein Socken.

Die Atlantikschwimmer.

Die Föhnforscher.

Die Macht des Löwengebrülls.

Du hast keine Chance, aber nutze sie.

Ein Bier geht um die Welt.

Heilt Hitler.

Herz aus Glas.

Hick's Last Stand.

I Know The Way To The Hofbrauhaus.

Ich als Japanerin.

Ich bin da, ich bin da.

Ich bin ein Schaf.

Ist es nicht schön zu sehen, wie den Feind die Kraft verläßt.

Mein Vater heißt Dionysos.

Mixwix.

Punch Drunk.

Rita Ritter.

Schnekidus.

Servus Bayern.

Tibet, Indio, Afganistan und 2. Mai 69

Tukulti.

3.17. (3.2) ← (3.2) / [$\beta^\circ \leftarrow \beta^\circ$]

Metatextualität (Kommentare)

Die folgenden Texte sind tatsächlich Kommentare Herbert Achternbusch zu seinem Leben und Werk bis ca. 1977. Er schreibt im Vorwort:

›Die Stunde des Todes‹ ist der Bericht eines Überlebenden. Ich habe dieses Buch geschrieben und fühle mich jetzt ziemlich wohl. Nach der Lektüre wird es Ihnen nicht anders ergehen. Ich wollte das Buch nicht schreiben, aber dann bekam ich eine Lungenentzündung und alles, was mir so nachhing, bekam ein Übergewicht, und ich drohte unterzugehen. Ich nutzte diesen Schwächezustand, mein Leben neu und schlüssiger zu interpretieren als bis jetzt. Ich habe nichts erfunden, und alles entspricht meinen Gedanken.

Aus: Herbert Achternbusch, Die Stunde des Todes. Frankfurt am Main 1977, S. 7.

Mein Kopf verstand das nicht. Der Kopf ist ein Fremder und gehört dem Jeweiligen nicht. Aus: Herbert Achternbusch, Die Stunde des Todes. Frankfurt am Main 1977, S. 11.

Glück ist nur einen Atemzug vom Leben entfernt, aber du weißt nie, sollst du als nächstes ein- oder ausatmen, damit du es hast. Aus: Herbert Achternbusch, Die Stunde des Todes. Frankfurt am Main 1977, S. 19.

Mir gefiel der Straßenbaum, der die jagenden dunkelblauen Wolkenbäuche aufkratzte. Aus: Herbert Achternbusch, Die Stunde des Todes. Frankfurt am Main 1977, S. 23.

Ha, ich bestrafte meine Frau gern dafür, daß ich von ihr abhängig war. Wie die Deutschen den Juden nie verziehen, daß sie die Juden umgebracht haben. Aus: Herbert Achternbusch, Die Stunde des Todes. Frankfurt am Main 1977, S. 27.

Die Verehrung einer Frau ohne stehendes Glied, nur im Gebet, hat eine unendliche Todesqual zur Folge. Aus: Herbert Achternbusch, Die Stunde des Todes. Frankfurt am Main 1977, S. 56.

Ich kann in einer Welt, wo alle recht haben, nicht für mich selber sorgen. Aus: Herbert Achternbusch, Die Stunde des Todes. Frankfurt am Main 1977, S. 69.

Mich hat nie interessiert, was den Menschen gehört. An diese Arschlöcher wenn ich nur denke! Aus: Herbert Achternbusch, Die Stunde des Todes. Frankfurt am Main 1977, S. 70.

Er hat ihn zum Geländer hinuntergedrängt, wobei der Zwinkervogel eingedenk der wachsenden Entfernung zu mir lauter geworden ist. Am Geländer rücklings in den Abgrund stürzen? Die Pistole des Polizisten unterm Kinnladen ist näher als mein Gewehr. Sterben oder in diesem Augenblick die stinkende Seele aufmachen, sagt er: Mein Freund ist Indianer geworden, mein Freund ist nur noch ein Indianer – sieh dich vor! Aus: Herbert Achternbusch, Die Stunde des Todes. Frankfurt am Main 1977, S. 72.

Jeder ungebildete Mensch ist eine Karikatur seiner selbst. Aus: Herbert Achternbusch, Die Stunde des Todes. Frankfurt am Main 1977, S. 73.

Hier konnte ich nicht aus Erfahrung mit Menschen ein Mensch werden. Ich war eigentlich nie ansprechbar. Aus: Herbert Achternbusch, Die Stunde des Todes. Frankfurt am Main 1977, S. 76.

Den Rest ihres Lebens mußte sie schleichen, nicht ohne der Welt immer noch eigenwillige Blicke zuzuwerfen. Sie hielt aus bis zuletzt und wußte, was an ihr verkommen war. Aus: Herbert Achternbusch, Die Stunde des Todes. Frankfurt am Main 1977, S. 84.

Kuschwarda City sah all seine Wörter vom Mund in der Sonne verschwinden wie rote Tomaten, die sich die Sonne in den Rachen schleudert, bis die Erde kal ist und zuletzt ihn verschlingt und sich zu guter Letzt das Loch mit der Erdkugel zustopft. Aus: Herbert Achternbusch, Die Stunde des Todes. Frankfurt am Main 1977, S. 86 f.

Ihr zu Liebe hatte er Endlösung espielt. Er hätte Maria noch ganz andere Opfer gebracht. Aus: Herbert Achternbusch, Die Stunde des Todes. Frankfurt am Main 1977, S. 87.

Kuschwarda City hielt inne, er erfuhr nicht mehr, was sein Hirn denkt, obwohl es weiterdachte. Aus: Herbert Achternbusch, Die Stunde des Todes. Frankfurt am Main 1977, S. 11.

3.18. (3.2) ← (3.3) / [$\beta^\circ \leftarrow \text{id}_3$]

Hypertextualität (z.B. Joyce's Ulisses → Homers Odyssee)

In diesem Abschnitt sollen stellvertretend für Hypertextualität anomale Zitate stehen. Eine wahre Fundgrube für falsche, falsch angewandte und halbverdaute sowie erfundene Sprüche aus der Thora und ihren Kommentaren legte Scholem Alejchem seinem „Tewje“, dem Milchmann, in den Mund. Nachfolgend eine kleine Auswahl.

[Meine Leute] packten fest zu, ihre Hände zitterten und ihre Zähne arbeiteten, wie es in der Schrift heißt: „Und sie aßen.“ – Raschi übersetzt es: „Und sie fraßen wie die Heuschrecken“. Aus: Scholem Alejchem, Tewje, der Milchmann. Übers. von Alexander Eliasberg. Wiesbaden 1960, S. 23.

Man muß ja auch ans Geschäft denken oder, wie es in der Schrift heißt: „Und alle Raben mit ihrer Art“: ein jeglicher gehe an seine Arbeit. Aus: Scholem Alejchem, Tewje, der Milchmann. Übers. von Alexander Eliasberg. Wiesbaden 1960, S. 26.

„Viele Gedanken wohnen im Menschenherzen“ – so heißt es, glaube ich, in unserer heiligen Thora. Ich brauche Euch diesen Vers wohl nicht zu übersetzen, Reb Scholem Alejchem; aber er bedeutet dasselbe wie das jüdische Sprichwort: „Das beste Pferd braucht seine Peitsche, und der klügste Mensch einen guten Rat“. Aus: Scholem Alejchem, Tewje, der Milchmann. Übers. von Alexander Eliasberg. Wiesbaden 1960, S. 29.

Aber – „Tod und Leben steht in der Zunge Gewalt“ – wenn Gott den Menschen strafen will, so nimmt er ihm den Verstand. Aus: Scholem Alejchem, Tewje, der Milchmann. Übers. von Alexander Eliasberg. Wiesbaden 1960, S. 29.

Es erschienen plötzlich viele gute Freunde, wie es auch geschrieben steht: „Alle sind geliebt, alle sind auserwählt“. – Gibt Gott mit dem Löffel, so geben die Menschen mit dem Scheffel. Aus: Scholem Alejchem, Tewje, der Milchmann. Übers. von Alexander Eliasberg. Wiesbaden 1960, S. 29.

Denn die Jehupezer Kaufleute mögen soviel Plagen erleben, wie sie imstande sind, eine solche Ware zu liefern, wie Tewje sie liefert. Euch brauche ich es ja nicht zu erzählen! Wie sagt doch der Prophet: „Laß dich von einem andern loben“ – gute Ware lobt sich selbst Aus: Scholem Alejchem, Tewje, der Milchmann. Übers. von Alexander Eliasberg. Wiesbaden 1960, S. 30.

Gott wird helfen. Er wird gewiß deine Lage verbessern, wie es auch in der Schrift steht: „Alles ist eitel“. Denn Geld, sage ich, ist rund; heute geht es so und morgen so. Aus: Scholem Alejchem, Tewje, der Milchmann. Übers. von Alexander Eliasberg. Wiesbaden 1960, S. 32.

Wie steht es noch in den Sprüchen der Väter: „Ob du willst oder nicht, - du bist verpflichtet zu leben!“ – Du lebst mit Gewalt und zerreißt mit Gewalt deine Stiefel. Aus: Scholem Alejchem, Tewje, der Milchmann. Übers. von Alexander Eliasberg. Wiesbaden 1960, S. 44.

Es ist Zeit, weiterzufahren und an das Geschäft z denken. Es steht ja geschrieben: „Jeder Mensch ist ein Lügner“: ein jeder hat seine Plage! Aus: Scholem Alejchem, Tewje, der Milchmann. Übers. von Alexander Eliasberg. Wiesbaden 1960, S. 44.

Wie soll es gehen? sage ich: Es geht und es geht, sage ich, und man kommt doch nicht vom Fleck, wie es geschrieben steht: „Weder von deinem Stachel noch von deinem Honig will ich was wissen“, - man hat weder Geld noch Gesundheit, weder Leib noch Leben. Aus: Scholem Alejchem, Tewje, der Milchmann. Übers. von Alexander Eliasberg. Wiesbaden 1960, S. 49.

Aber es macht nichts, ich muß auch so Gott danken, wie es im Talmud steht: „Askekurdo demaskanto dekrarnuso defarsamchto!“ [Anm. von A. Eliasberg: „Ganz sinnlose Wort, deren Klang jedoch an die Sprache des Talmuds erinnert“.]Aus: Scholem Alejchem, Tewje, der Milchmann. Übers. von Alexander Eliasberg. Wiesbaden 1960, S. 49.

Nein, fühlen Sie sich nicht dazu genötigt, denken Sie an die Worte des Sokrates: „Femina, feminina monstrum vivat concenbinatum – o eleonoris causa veni veni vizi”.

Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 59.

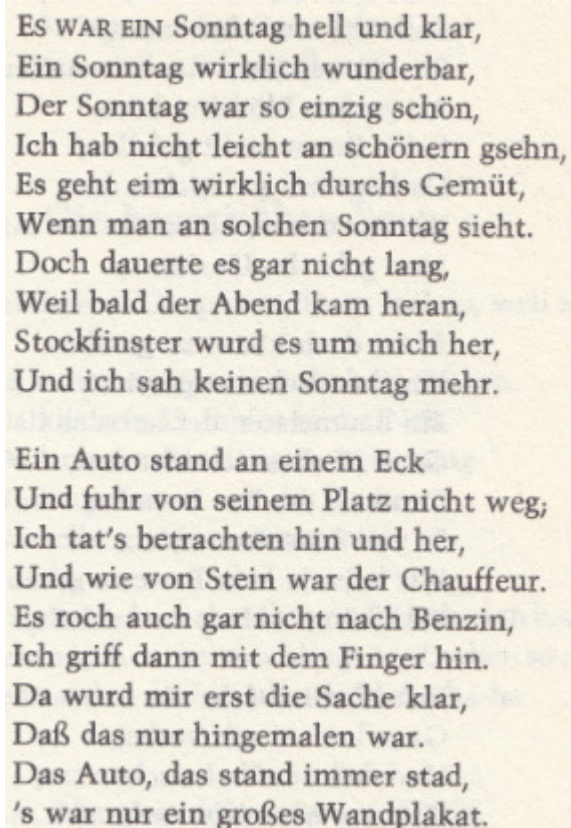
3.19. (3.3) ← (1.1) / [id₃ ← id₁]

Verfremdung des Signifikanten: Alliteration, Assonanz, Reim

Schwalbe, trage mich zur nächsten Halbe. Aus: Herbert Achternbusch, Wind. Frankfurt am Main 1989, S. 237.

(...) als gäbs nicht mehr, zumindest ein Meer an der Schwelle zur Ewigkeit. Aus: Herbert Achternbusch, Wind. Frankfurt am Main 1989, S. 257.

Man betrachte die merkwürdigen Reime in der „Romanze in c-Moll oder das Lied vom Sonntag:



ES WAR EIN Sonntag hell und klar,
Ein Sonntag wirklich wunderbar,
Der Sonntag war so einzig schön,
Ich hab nicht leicht an schönern gsehn,
Es geht eim wirklich durchs Gemüt,
Wenn man an solchen Sonntag sieht.
Doch dauerte es gar nicht lang,
Weil bald der Abend kam heran,
Stockfinster wurd es um mich her,
Und ich sah keinen Sonntag mehr.

Ein Auto stand an einem Eck
Und fuhr von seinem Platz nicht weg,
Ich tat's betrachten hin und her,
Und wie von Stein war der Chauffeur.
Es roch auch gar nicht nach Benzin,
Ich griff dann mit dem Finger hin.
Da wurd mir erst die Sache klar,
Daß das nur hingemalen war.
Das Auto, das stand immer stad,
's war nur ein großes Wandplakat.

An der elektrischen Straßenbahn,
Da hängt oft hint ein Wagen dran,
Der Wagen, der da hängt daran,
Anhängewagen heißt er dann.
Er hängt daran nur dann und wann
An der elektrischen Straßenbahn.
Doch hängt er einmal nicht daran,
Was auch sehr oft stattfinden kann,
Dann kann es doch nicht anders sein,
Dann fährt der vordre Wagen allein.

Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 165.

Sind S´ net bös, sind S´ net bös,
Jetzt kommt ganz was Damischös.

Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 168.

Fliegen sie jedoch parterre,
Dann ist meistens Sauwetter.

Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 169.

Wer will unter die Soldaten,
Der muß haben ein Gewehr,
Das muß er mit Pulver laden
Und so weiter und so weiter.

Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 171.

Zwei Knaben pflückten im Felde Blumen,
Da ist der Aufseher gekummen;
Der hat die Blumen gnummen,
Da sind ihnen Tränen runtergrunnen.

Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 177.

3.20. (3.3) ← (1.2) / [id₃ ← α]

Verfremdung des Signifikats: Oxymoron, Pleonasmus

weiße Neger Aus: Herbert Achternbusch, Der Neger Erwin. Frankfurt am Main 1981, S. 75.

zu Tode sterben Aus: Herbert Achternbusch, Das Haus am Nil. Frankfurt am Main 1987, S. 242.

1. a) Eile mit Weile

b) *Hast mit Langsamkeit

2. a) Haßliebe

b) *Feinfreundschaft

3. a) alter Knabe

b) *junger Greis

4. a) stummer Schrei

b) *lautes Schweigen (aber: beredtes Schweigen)

5. a) offenes Geheimnis

b) geheime Offenbarung

6. a) schwarze Milch der Frühe (Paul Celan)

b) schwarze Weiße (dunkles Weißbier)

Pragmatischer Pleonasmus:

7. a) Du hast ja wohl eigentlich auch zuviel Zeit.

b) *Du hast wohl eigentlich auch ja zuviel Zeit.

7.b) zeigt, daß die Reihenfolge der angeblich synonymen „Füllwörter“ trotzdem relevant ist.

In der folgenden Rede an den „Verein der Katzenfreunde“, der von Valentins Partnerin Liesl Karlstadt stammt, liegt eine ganz besondere und seltene Form von Pleonasmus vor. Die Rede besteht nämlich fast nur aus der praktisch immer unveränderten Aufzählung der Vorstandsmitglieder des Vereins. Um dies zum Ausdruck zu bringen, ist es nötig, die ganze Rede abzudrucken:

MEINE LIEBEN MITGLIEDER des Vereins Die Katzenfreunde! Als Schriftführerin des Vereins Die Katzenfreunde habe ich Ihnen bei der heutigen Generalversammlung folgendes zu berichten:

Die Mitgliederzahl hat sich bis zum heutigen Tag auf 26 Mitglieder erhöht. Es sind dies: die Frau Generaldirektor Buchner, Frau Kanzleisekretär Brandt, Frau Oberpostrat Kamberger, Frau Konsistorialrat Ammerland, Frau Bezirkskommissär Hoffmann, Frau Oberinspektor Sallinger, Frau Gerichtsassessor Strohmeier, Frau Magistratsfunktionär Eisemann, Frau Straßenbahnkontrolleur Stangl, Frau Aufsichtsrat Lochpichler, Frau Polizeiwachtmeister Nennhuber, Frau Gewerberat Schättler, Frau Reichsbahnexpeditor Ebentaler, Frau Geheimrat Löffelberger, Frau Kapitän Bernreitner, Frau Hauptzollamtsverwaltungsgattin Meininger, Frau Bahnadjunkt Wallner, Frau Finanzminister Sollfrank, Frau Akademieprofessor Oberstädter, Frau Generalmajor Gallinger, Frau Oberregierungsrat Scheinweilner, Frau Baumeister Troppt, Frau Oberbaurat Lechner, Frau Revierförstersgattin Kleinmeier, Frau Kommerzienrat Spitzinger und Frau Realitätenbesitzersgattin Randelkofer.

An alle diese Genannten haben wir Einladungen zu unserer heutigen Generalversammlung geschickt. Leider haben sich heute nur folgende Mitglieder eingefunden: die Frau Bahnadjunkt Wallner, Frau Finanzminister Sollfrank, Frau Akademieprofessor Oberstädter, Frau Generalmajor Gallinger, Frau Oberregierungsrat Scheinweilner, Frau Baumeister Troppt, Frau Oberbaurat Lechner, Frau Revierförstersgattin Kleinmeier, Frau Kommerzienrat Spitzinger und Frau Realitätenbesitzersgattin Randelkofer.

Wenn aber die heute fehlenden Mitglieder, nämlich die Frau Generaldirektor Buchner, Frau Kanzleisekretär Brandt, Frau Oberpostrat Kamberger, Frau Konsistorialrat Ammerland, Frau Bezirkskommissär Hoffmann, Frau Oberinspektor Sallinger, Frau Gerichtsassessor Strohmeier, Frau Magistratsfunktionär Eisemann, Frau Straßenbahnkontrolleur Stangl, Frau Aufsichtsrat Lochpichler, Frau Polizeiwachtmeister Nennhuber, Frau Gewerberat Schättler und Frau Reichsbahnexpeditor Ebentaler meinen, sie können ohne Entschuldigung der Generalversammlung

fernbleiben, so ist unser Vorstand, Herr Gewerberatinspektor Weber, genötigt, das Fernbleiben der Mitglieder, und zwar der Frau Generaldirektor Buchner, Frau Kanzleisekretär Brandt, Frau Oberpostrat Kamberger, Frau Konsistorialrat Ammerland, Frau Bezirkskommissär Hoffmann, Frau Oberinspektor Sallinger, Frau Gerichtsassessor Strohmeier, Frau Magistratsfunktionär Eisemann, Frau Straßenbahnkontrolleur Stangl, Frau Aufsichtsrat Lochpichler, Frau Polizeiwachtmeister Nennhuber, Frau Gewerberat Schättler und Frau Reichsbahnexpeditor Ebentaler, zu rügen.

Wenn die zuletzt hier angeführten Damen glauben, unsere Vorstandschafft schickt die Einladungen an die Mitgliedschaft nur deshalb, daß die eingeladenen Mitglieder kommen wollen, wann es ihnen gefällig ist zu kommen, oder es zu sein, so täuschen sich die eingeladenen Mitglieder schwer.

An folgende Mitglieder, Frau Generaldirektor Buchner, Frau Kanzleisekretär Brandt, Frau Oberpostrat Kamberger, Frau Konsistorialrat Ammerland, Frau Bezirkskommissär Hoffmann, Frau Oberinspektor Sallinger, Frau Gerichtsassessor Strohmeier, Frau Magistratsfunktionär Eisemann, Frau Straßenbahnkontrolleur Stangl, Frau Aufsichtsrat Lochpichler, Frau Polizeiwachtmeister Nennhuber, Frau Gewerberat Schättler und Frau Reichsbahnexpeditor Ebentaler ergeht nun eine ernstliche Mahnung. Sollten die Mitglieder bei der nächsten Generalversammlung wieder nicht erscheinen, so werden die Mitglieder, die Frau Generaldirektor Buchner, Frau Kanzleisekretär Brandt, Frau Oberpostrat Kamberger, Frau Konsistorialrat Ammerland, Frau Bezirkskommissär Hoffmann, Frau Oberinspektor Sallinger, Frau Gerichtsassessor Strohmeier, Frau Magistratsfunktionär Eisemann, Frau Straßenbahnkontrolleur Stangl, Frau Aufsichtsrat Lochpichler, Frau Polizeiwachtmeister Nennhuber, Frau Gewerberat Schättler und Frau Reichsbahnexpeditor Ebentaler aus unserem Verein Die Katzenfreunde einfach ausgeschlossen.

Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 57-59.

3.21. (3.3) ← (1.3) / [id₃ ← βα]

Verfremdung von Signifikat und Signifikant: Leitmotive, Chiasmus, partielle lautlich-semantische Isomorphie

Sind wiederkehrende Motive an die Rekurrenz von Lexemen der gleichen etymologischen Wurzeln gebunden, spricht Link (1979, S. 116) von lautlich-semantischer Isomorphie (der Begriff der Isomorphie ist hier also nicht in seiner üblichen mathematischen Definition zu verstehen). Literarische Beispiele für anomale Verwendung dieses Phänomens findet man wiederum z.B. bei Karl Valentin. Im folgenden stehe als Beleg zuerst ein Ausschnitt aus der „wissenschaftlichen Plauderei“ über den Regen und hernach eine Passage der Vorlesung eines „Naturprofessors“ über Haustiere, hier: der Kuh.

DER REGEN ist eine primöse Zersetzung luftähnlicher Mibrollen und Vibromen, deren Ursache bis heute noch nicht stixiert wurde. Schon in früheren Jahrhunderten wurden Versuche gemacht, Regenwasser durch Glydensäure zu zersetzen, um binocke Minilien zu erzeugen. Doch nur an der Nublition scheiterte der Versuch. Es ist interessant zu wissen, daß man noch nicht weiß, daß der große Regenwasserforscher Rembremerdeng das nicht gewußt hat. Siedendes Regenwasser gehört zu den heißesten Flüssigkeiten der Gegenwart. Dem Regen am nächsten liegend ist der Regenwurm – er lebt vom Regen, genau wie der Regenschirmfabrikant. Regenschirm und Sonnenschirm sind zwei gleiche Begriffe, und doch würde ihre Verwechslung zu einer nicht vorausgeahnten Katastrophe führen, denn einen Regenschirm kann man im Notfalle als Sonnenschirm benützen, dagegen kann man einen Sonnenschirm im Notfalle kaum als Regenschirm benützen.

Die Regentropfen gleichen in der Form den Hoffmannstropfen, die, an der Medizinflasche hängend, eine ovale, frei in der Luft schwebend, eine runde, und auf einer Tischplatte liegend, eine platte Form besitzen. Regenwasser benützt man häufig zum Gießen von Wiesen, Gräsern, Blumen, Unkraut und Gärten. Kinder benötigen den bekannten Mairegen zum Wachstum, und es ist statistisch nachgewiesen, daß die Kinder wirklich wachsen, auch wenn sie nicht mit Mairegen begossen wurden. Der allerschönste Regen ist der Regenbogen – gar kein Vergleich mit dem Münchner Maffeibogen, jener ist ein Wunder des Himmels, letzterer ein Greuel der Stadt München. Nur an Farbschönheit überragt ersterer den letzteren.

Das Regenwetter wird oft mit Sauwetter, Hundswetter betitelt. Die Theater-, Kino- und Kaffeehausbesitzer haben derlei Ausdrücke noch nie über ihre Lippen gebracht. Heftige Regengüsse nennt man Wolkenbrüche; damit ist gemeint, daß irgendeine Wolke so schwer mit Wasser gefüllt ist, daß sie bricht, welchen Vorgang man beim menschlichen Biermagen mit Katzenjammer bezeichnet. Gegenmaßnahmen zur Heilung von Wolkenbrüchen sind zur Zeit noch nicht gemacht worden, da Wolkenbruchbänder der großen Dimension halber noch nicht hergestellt werden können, und zwar aus technischen Gründen.

Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 35.

Zum Schluß das letzte Haustier, die Kuh. Leider ist es mir wegen Mangel an Platz unmöglich, ein lebendes Exemplar einer Kuh mitzubringen. Ich finde es auch nicht durchaus nötig, denn ich setze voraus und bin überzeugt, daß die meisten der Anwesenden schon eine Kuh gesehen haben. Ich bediene mich deshalb einer Kripperlfigur zur näheren Erklärung. Der Hauptbestandteil der Kuh ist die Milli, kurz gesagt die Milch. Die Milch ist das flüssigste Nahrungsmittel außer dem Wasser. Die Milch ist an ihrer weißen Farbe erkenntlich. Die Milch kann in Tassen, Flaschen, Büchsen, Gläsern oder anderen hohlen Gefäßen aufbewahrt werden. Ist zum Beispiel ein Kübel voll Milch, so nennt man sie Vollmilch. Die Milch gewinnen wir Menschen von den Bauern oder von der Ziege; die bekannteste Milch ist jedoch die Kuhmilch, es gibt auch Lilienmilch, nur werden die Lilien nicht gemolken, sondern gepflückt. Wir haben auch Milchstraßen, eine am Himmel, eine in Haidhausen. Diese kommen aber zur Milchlief erung nicht in Betracht. Wird zum Beispiel die Kuhmilch auf dem Feuer gesotten, so entsteht daraus die sogenannte heiße Milch, welche zum Kochen verwendet werden kann. Die Milch ist am leichtesten zu verdauen, da sie weder gebissen noch trichinenfrei ist. Die Milch kann getrunken, gefahren oder getragen werden. Viele Frauen können die Milch trinken, aber nicht tragen, da dieselben keine haben. Schüttet man in die Milch Kaffee, entsteht daraus Melange, schüttet man in die Milch Wasser, so ist es eine Gemeinheit, welche mit Gefängnis bestraft wird, und der Milchfrau wird die Milch entzogen, oder besser gesagt die Konfession. Die neueste Entdeckung, aus Milli Soldaten herzustellen, steht wohl einzig in der Welt. Der berühmte Komiker Rzpleckp hat diese Erfindung einem eigentlichen Zufall zu verdanken; das Rezept ist folgendes: Man nimmt einen großen Kübel Teer, gießt in diesen Teer Milli, vermengt die Milli mit dem Teer und es entsteht daraus Militär. –

Aus: Karl Valentin, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Michael Schulte. 4. Aufl. München 1990, S. 53.

3.22. (3.3) ← (2.1) / [id₃ ← α°]

Metapher, Katachrese

Eine Metapher betrifft, so wie sie Link (1979, S. 149) definiert, immer zwei Zeichen und nicht nur eines, und zwar müssen die beiden Signifikate „ein oder mehrere Seme“ aufweisen, d.h. in der Terminologie der peirceschen Semiotik, es muß eine iconische Beziehung zwischen zwei Zeichen bestehen, wobei das eine das andere substituiert. Demzufolge ist z.B. „auf den Knien meines Herzens“ (Bense) keine Metapher, weil die beiden Zeichen „Knie“ und „Herz“ einen leeren „sememischen“ Durchschnitt haben. Link trennt die Katachrese von der Metapher, denn für ihn ist die Katachrese „ein synchrones Subsystem von Tropen, das in sich widersprüchlich gefügt ist“ (1979, S. 161). Link bringt als Beispiel: „Der Zahn der Zeit, der schon so manche Träne getrocknet hat, wird auch über diese Wunde Gras wachsen lassen“. Die Frage ist, ob dieses Beispiel wirklich eine Katachrese ist. Ich schlage daher als alternatives Beispiel vor: „Der Zahn der Zeit, der schon so manche Wunde geschlagen hat, wurde gezogen“. Denn wie man auch anhand der folgenden Beispiele (und ihrer ungrammatischen Alternativen) sieht, kann man die Katachrese als Stilfigur zwischen drei Zeichen definieren, wobei höchstens zwischen zweien eine iconische, d.h. metaphorische Beziehung (ein nicht-leerer sememischer Durchschnitt) besteht:

1. a) Auch ein blindes Huhn legt mal ein Ei.

b) *Auch ein blindes Huhn findet mal ein Korn.

1.a) ist katachretisch, weil das Legen eines Eis rein gar nichts mit der Blindheit des Huhns zu tun hat, oder anders ausgedrückt: Selbstverständlich legen auch blinde Hühner Eier. Dagegen ist es nicht selbstverständlich, dass ein blindes Huhn ein Korn findet, da es dieses ja nicht sehen kann.

2. a) Wir ziehen alle am selben Boot.

b) Wir ziehen alle am selben Strick.

3. a) jemanden hinters Ohr führen
b) *jemanden hinters Licht führen
4. a) Das schlägt dem Faß die Krone ins Gesicht!
b) *Das schlägt dem Faß den Boden aus!
5. a) reinen Tisch einschenken.
b) *reinen Wein einschenken.
6. a) das ist auch nicht das Wahre vom Ei
b) *das ist auch nicht das Gelbe vom Ei

Um mögliche Mißverständnisse auszuräumen, sei betont, daß die „korrekten“ Formen hier die unkorrekten sind, da die Katachrese selbst eine Anomalie der Metapher darstellt.

(...) spürte die beiden Kiefer, die einen zermalmen: Liebe und Schuld. Aus: Herbert Achternbusch, Wind. Frankfurt am Main 1989, S. 469.

3.23. (3.3) ← (2.2) / [id₃ ← id₂]

Metonymie, Synekdoche (pars pro toto), Antonomasie

Während bei der Metapher eine iconische Relation zwischen zwei Zeichen besteht, ist die Relation im Falle der Metonymie diejenige der Kontiguität bzw. „proximitas“ und damit in der peirceschen Terminologie indexikalisch.

Beindlkramer (= Tod); Aus: Herbert Achternbusch, Das Haus am Nil. Frankfurt am Main 1987, S. 103.

1. a) Er hat sein Glas in einem Zug leergetrunken.
b) Er hat das Bier in einem Zug leergetrunken.
c) Er hat das Glas Bier in einem Zug leergetrunken.

- d) *Er hat das Bierglas in einem Zug leergetrunken.
- 2. a) Er rauchte seine Davidoff genüßlich. (Eponym)
- b) Er rauchte seine Zigarre genüßlich.
- c) Er rauchte seine Davidoff-Zigarre genüßlich.
- d) *Er rauchte seine Rebroff genüßlich.
- 3. a) Hannibal eroberte Rom.
- b) Hannibal und seine Truppen eroberten Rom.
- c) Hannibal eroberte Rom mit seinen Truppen.
- d) Die Truppen Hannibals eroberten Rom.
- e) *Die Truppen war ein Feldherr.

Beispiele für Synekdochen:

- 4. a) Wer nie sein Brot mit Tränen aß.
- b) *Wer nie seine Brotschnitte mit Tränen aß.
- c) *Wer nie seinen Brotlaib mit Tränen aß.
- d) *Wer nie sein Fleisch mit Tränen aß.
- 5. a) Unterm Krummstab konnte man einst gut leben.
- b) *Der Krummstab versammelte sich im Refektorium.
- 6. a) Dieses Schicksal kann alle Sterblichen treffen.
- b) *Dieser Sterbliche wurde brutal umgebracht.

Beispiele für Antonomasien

- 7. a) Der Sohn der Aphoridite (Eros).
- b) *der Nasenbohrer

8. a) der finnische Fassbinder (Aki Kaurismäki)
 b) *der Unteruhldinger Einstein
9. a) der von Kürenberg (ein Minnesänger)
 b) *der Eifler
10. a) der Erbauer des Eiffelturms (Gustave Eiffel)
 b) *der Kauer des Knäckebrots
11. a) der amtierende Schachweltmeister (V. Anand)
 b) *der gegenwärtige Kaiser von Österreich

Eher als Grenzfälle einzustufen sind:

Dumpf spüren wir den Totenschädel unter der Gesichtshaut wachsen. Aus:
 Herbert Achternbusch, Wind. Frankfurt am Main 1989, S. 226.

Brennesseln, die trauernden Nachfahren der Ruinen Aus: Herbert Achternbusch,
 Wind. Frankfurt am Main 1989, S. 435.

3.24. (3.3) ← (2.3) / [id₃ ← β]

Symbole (Pictura, Subscriptio; Goethe-Symbol, Chiffren-Symbol), Emblem,
 Allegorie

Link (1979, S. 168) trennt das Symbol in die im Text effektiv manifestierte Pictura (also das, was die meisten als Symbol verstehen) und der hinzu zu interpretierenden Subscriptio, d.h. er sich im Bildteil des Symbols eine Verschlüsselung eines Sachverhaltes, der in nüchterner Rede ohne das Bild mitgeteilt werden könnte. Z.B. dient die umfangreiche Pictura in E.T.A. Hoffmanns Erzählung von der Fee Rosabelverde im „Klein Zaches“ eine kodierte Attacke gegen die Aufklärung dar (Fürst Paphnutius verweist die Feen des Landes, einzig die Fee bleibt, unter dem Pseudonym Frl. von Rosengrünschön, im Lande). Da die Interpretation eines Symbols somit höchstens kontextuell nahegelegt wird (oder, wie etwa bei Paul Celan, hermetisch verschlossen

bleibt), ist bei dieser Art von Symbolen kaum zwischen normaler und anormaler Verwendung zu unterscheiden. Besser steht es mit den von Link speziell aufgeführten sog. pragmatischen Symbolen. Links Beispiel (1979, S. 172):

1. a) Mao Tse-tung durchschwimmt in hohem Alter den Yangtsekiang.

hat die Subscriptio: „M. ist in hohem Alter immer noch revolutionär und stürzt sich in die Fluten der Kulturrevolution“. Somit würde folgende Variante eine Anomalie darstellen:

1. b) Mao Tse-tung raucht in hohem Alter seine Pfeife.

Falls man 1.b) nicht ohnehin als „gewöhnliche“ Aussage interpretierte, könnte man den Satz höchstens dahingehend interpretieren, daß Mao selbst in seinem hohen Alter nicht auf seine Gesundheit achtet – die Subskription wäre also im Gegensatz zu derjenigen von 1.a) negativ und nicht positiv.

Einfacher im Hinblick auf mögliche Anomalie zu bestimmen sind die Embleme (Link 1979, S. 174), da bei ihnen die Subscriptio voll ausgebildet ist:

Wenn zu der Regenwand
Phoebus sich gattet,
Gleich steht ein Bogenrand
Farbig beschattet.

Im Nebel gleichen Kreis
Seh´ ich gezogen,
Zwar ist der Bogen weiß,
Doch Himmelsbogen.

So sollst du, muntre Greis,
Dich nicht betrüben,
Sind gleich die Haare weiß,
Doch wirst du lieben.
(Goethe)

Die dritte Strophe stellt also die Pictura des Symbols dar, das in den ersten zwei Strophen ausgebreitet wird, d.h. es liegt ein Emblem vor. Eine mögliche anomale Verfremdung der dritten Strophe wäre z.B.

Doch soll man, muntre Greis,
Dich nicht verführen,
Denn sind die Haare weiß,
Wirst du nichts spüren. (A.T.)

Ein anderes Beispiel für ein Emblem (Link 1979, S. 179), das respektlosen Anomalien zugänglich ist:

Auf dem Canal grande betten
Tief sich ein die Abendschatten,
Hundert dunkle Gondeln gleiten
Als ein flüsterndes Geheimnis.

Aber zwischen zwei Palästen
Glüht herein die Abendsonne,
Flammend wirft sie einen grellen
Breiten Streifen auf die Gondeln.

In dem purpurroten Lichte
Laute Stimmen, hell Gelächter,
Überredende Gebärden
Und das frevle Spiel der Augen.

E i n e kurze kleine Strecke
Treibt das Leben leidenschaftlich
Und erlischt im Schatten drüben
Als ein unverständlich Murren.
(C.F. Meyer)

*Eine lang gedehnte Strecke
Währt das Leben voller Leiden
Und erlischt im Hades endlich
Als der Lohn für Schmerz und Pein.
(A.T.)

Alternativ:

*Hurerei und Unzucht wirst du
Büssen einst im Hades unten,
Wo Dein Lebenslicht erlöschen
Wird in Schmerze und in Pein.

Unter einer Allegorie schließlich versteht Link (1979, S. 183), verkürzt gesagt, ein Emblem, bei dem sowohl die Pictura als auch die Subscriptio Aktanten (z.B. Personifizierungen) hat:

Freude schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium,
Wir betreten feuertrunken
Himmlische, Dein Heiligtum.
Deine Zauber binden wieder,
Was der Mode Schwert geteilt;
Bettler werden Fürstenbrüder,
Wo dein sanfter Flügel weilt.
(Schiller)

Eine mögliche allegorische Anomalie wäre:

Trauer wüster Teufelsfratzen,
Eh'mann im Delirium,
Und schon stürzt er schnapsbetrunken
Grauser, ins Aquarium.
Seine Räusche kommen wieder,
Wird er nicht vom Bier geheilt;
Säufer werden Pennerbrüder,
Wo des Alk'hols Macht verweilt.
(A.T.)

August Wilhelm Schlegels „Variation“ ist (es gibt natürlich unzählige weitere Parodien zu diesem Gesicht):

Freude schöner Götterfunken-
Noten hinter dem Klavier!
Wir erbeben freudentrunken,
haben wir sie wieder hier.
Deine Arme fassen wieder,
was die Resonanz verscheucht.
Alle Menschen werden Brüder,
wenn wer hinter's Piano kreucht.

3.25. (3.3) ← (3.1) / [id₃ ← α°β°]

Definition, Rätsel (Kreuzworträtsel), Periphrase

Wir behandeln aus diesem Themenkomplex stellvertretend die Periphrase. Sie wird nach Link (1979, S. 144) als Tropus definiert, bei dem „ein analytischer Signifikant im Text erscheint, der einer verfremdeten Auswahl von Semen bzw. Konnotaten entspricht“.

1. a) Hühnerprodukt = Ei
b) *Fischprodukt = Lebertran
2. a) Halbgötter in Weiß = Ärzte
b) *Götter in Weiss
3. a) Der Allmächtige = Gott
b) *Der Machtlose
4. a) Das Auge des Gesetzes = Polizei
b) *Das Nasenloch der Gerechtigkeit
5. a) *Mein Nachbar mit der Schnapsnase.
b) *Deine 76jährige Tante mit der selbstgestrickten Unterwäsche
c) *Der Kommandant der Feuerwehr von Tumacacori

d) *Der graue Elefant, der 1995 zum Zürcher Zoo kam

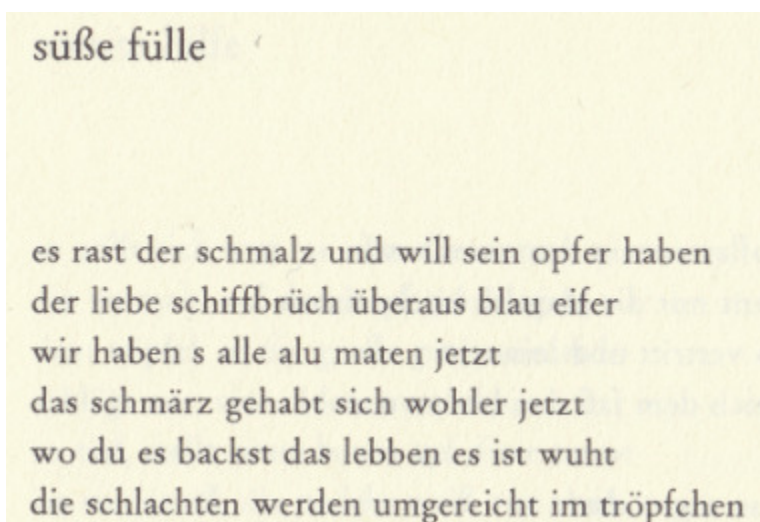
3.26. (3.3) ← (3.2) / [id₃ ← β°]

Parodien und Kontrafakturen sind komplexe Verfremdungen, welche die Form ihrer Vorlage behalten, aber den Inhalt ändern, während Travestien die Form ändern, aber den Inhalt beibehalten. Beide Stilmittel kann man als Sonderformen der Ironie betrachten. Im weiteren Kontext gehören zu ihr auch Stilbruch, Persiflage, Cento, Hypolepse, Zitate, Anspielungen, Litotes, Hyperbel und je nachdem noch weitere Figuren. In diesem Fall hängt die Klassifikation allerdings noch stärker als bei den übrigen in diesem Kapitel behandelten Erscheinungen von den einzelnen literarischen Theorien, Schulen und Modellen ab.

Ironie:

Du, das Sterben ist ganz einfach. Da brauchst du bloß zum Saufen aufhören, dann bist du gleich hin. Aus: Herbert Achternbusch, Der Komantsche. Heidelberg 1979, S. 41.

Eine Parodie der Sprache der Werbung stellt der folgende Text dar:



süße fülle

es rast der schmalz und will sein opfer haben
der liebe schiffbrüch überaus blau eifer
wir haben s alle alu maten jetzt
das schmärz gehabt sich wohler jetzt
wo du es backst das lebben es ist wuht
die schlachten werden umgereicht im tröpfchen

ein Nein ein halt ein doppeltpunkt
ach! widerständ reizen viel traveller
feinslieb ich könnt s auch anders sagen
krakehlchen heisert: nimmamäh! genux!!
und wenn der zeitgeist-fritzen hört
das wachsen gras, potz latz: hab ich
die pompe knaxen hören? wos is die welt?
war schuf sie unbestellt? o überretzel
feins heidi hat die bombe lieben lernen
da murt der katter über wissens trill
dort leckt der weiße ab sein frolic keit
der guter gaben fülle: süße lücke
feinslieb ich könnt s auch anders sagen
die friskies brise schnurrt uns hinterm ohr
faust tick welt eins zwo drei galax ma nit
die schaukal stullen nützscht fürst mitternacht
und nach der schreibmaschiene solln die antern herrn
feins heidi hat die bombe libby's lernen

Aus: Heidi Pataki, Amok und Koma. Salzburg 1999, S. 71.

Travestie:

Ich bin stolz, daß ich mich in der süßen Soße des Dilettantismus entwickle.

Aus: Herbert Achternbusch, Das Haus am Nil. Frankfurt am Main 1987, S. 381.

Das Gewicht, das du von klein auf auf mich gelegt hast, das Gewicht der beziehungslosen Beziehung, werde ich abwerfen. Aus: Herbert Achternbusch, Das Haus am Nil. Frankfurt am Main 1987, S. 406.

Kontrafaktur von J.W. von Goethes (bzw. Franz Schuberts) „Heidenröslein“
liegt vor in:

nekrophilie

sah ein ratz ein liedlein stehn
liedlein auf der halde
war so krumm und faltenschön
abgebissen aus versehn

liedlein aus dem walde
sungen auf der halde

und die wilde ratze kroch
singend auf der halde
durch ein hohles ofenloch
liedlein tut es immer noch

schallen aus dem walde
liedlein auf der halde

Aus: Heidi Pataki, Schlagzeilen. Frankfurt am Main 1968, S. 32.

Als Persiflage des Jiddischen kann folgenden Text gelesen werden:

ein schwarzmertiner ist er wie vor ihm ein anderer
senz. als schratz gings ihm link, inne mußte er
ausameden. das ist schlimmase und er selbst kann
ächtig davon parlen. seine batrenä ist in gräif-mokum
übern damm gegangen. er ist ein mammser
gewesen. schon als schratz war er ein glandischer
ausschauer. mit juss dolles schonim ging er das
erste mal schwanger. er schwamm sich nach oben.
das ist bizo eine meschunne maase. was hat er nobis
kol gemeistert. immer kneiste er, was zu askenen
war. er war ein schlager. krank war er oft. aber nie ist
er lange machulke gegangen. nie ist er in mode
gekommen.

Aus: Konrad Balder Schäuffelen, raus mit der sprache. Frankfurt am Main 1969, S. 14.

3.27. (3.3) ← (3.3) / [id₃ ← id₃]

Idiolekte, multiple Isotopie, literarische Montage

FILMEMACHER Jetzt
hocken wir alle an einem Tisch. Wollt ihr den totalen
Tisch? ALLE Ühäh! Nur einen Polizisten haben wir. Je-
dem Bürger einen von der Polizei! Wollt ihr die totale Po-
lizei? ALLE Ühäh! Und keiner hat ein Bier. Wir wollen
Bier. Wollt ihr den totalen Rausch? ALLE Ühäh!

Aus: Herbert Achternbusch, *Der Neger Erwin*. Frankfurt am Main 1981, S. 98 f.

Wenn die Leute die Karikaturen meiner Gedanken weden, weil sie die Arroganz des Systems vertreten, das sie zu Arschlöchern macht, dann will ich kein Denktrotteln bleiben. Aus: Herbert Achternbusch, *Servus Bayern*. Frankfurt am Main 1983, S. 77.

Zwei Beispiele für literarische Montage (mit multiplen Isotopien):

Ein junges Mädchen steigt aus der 99, Mariendorf, Lichtenrader Chaussee, Tempelhof, Hallesches Tor, Hedwigs-
kirche, Rosenthaler Platz, Badstraße, Seestraße Ecke Logo-
straße, in den Nächten von Sonnabend zu Sonntag ununter-
brochener Betrieb zwischen Uferstraße und Tempelhof, Fried-
rich-Karl-Straße, in Abständen von 15 Minuten. Es ist 8 Uhr
abends, sie hat eine Notenmappe unter dem Arm, den
Krimmerfragen hat sie hoch ins Gesicht geschlagen, die Ecke
Brunnenstraße-Weinbergsweg wandert sie hin und her. Ein
Mann im Pelz spricht sie an, sie fährt zusammen, geht rasch
auf die andere Seite. Sie steht unter der hohen Laterne,
beobachtet die Ecke drüben. Ein älterer kleiner Herr mit Horn-
brille erscheint drüben, sie ist sofort bei ihm. Sie geht lichernd
neben ihm. Sie ziehen die Brunnenstraße rauf.

Aus: Alfred Döblin, *Berlin Alexanderplatz*. Berlin 1930, S. 60.

„Daß die Mädchen einem nachgelaufen sind wie die Ham-
mel, und man hat sie nicht mal angespuckt, und dann liegt
man platt auf de Neese.“ Sie hebt sich noch eine von seinen
Zigaretten auf, die von ihm auf den Boden purzeln: „Ja,
mußt mal zum Schuhmann gehn und ihm sagen.“ „Ich geh
schon.“ Er sucht seine Hosenträger. Und sagt kein Wort mehr
und guckt das Mädchen nicht an, Sabberschnauze, die raucht
und lächelt und sieht ihm zu, schiebt noch rasch mit dem Fuß
Zigaretten unter das Kanapee. Und er greift seinen Hut
und runter die Treppe, mit der 68 zum Alexanderplatz und
brütet im Lokal über einem Glas Helles.

Testifortan, geschütztes Warenzeichen Nr. 365695, Sexual-
therapeutikum nach Sanitätsrat Dr. Magnus Hirschfeld und
Dr. Bernhard Schapiro, Institut für Sexualwissenschaft,
Berlin. Die Hauptursachen der Impotenz sind: A. un-
genügende Ladung durch Funktionsstörung der innersekre-
torischen Drüsen; B. zu großer Widerstand durch überstarke
psychische Hemmungen, Erschöpfung des Erektionszentrums.
Wann der Impotente die Versuche wieder aufnehmen soll,
kann nur individuell aus dem Verlauf des Falls bestimmt
werden. Eine Pause ist oft wertvoll.

Und frißt sich satt und schläft sich aus, und am nächsten
Tag auf der Straße denkt er: die möcht ich haben, und
die möcht ich haben, aber geht an keine ran. Und die im
Schaufenster, son draller Propfen, der könnte uns passen,
aber ich geh an keine ran. Und hocht wieder in der Kneipe
und sieht keiner ins Gesicht und frißt sich wieder satt und
säuft. Jetzt werde ich die ganzen Tage nichts tun als fressen
und saufen und schlafen, und das Leben ist aus für mich.
Aus, aus.

Aus: Alfred Döblin, Berlin Alexanderplatz. Berlin 1930, S. 38 f

Das Montieren mehrfacher Isotopien ist an sich deshalb ungewöhnlich, weil
z.B. im Falle des „Alexanderplatzes“ Werbesprüche oder, wie im letzten
Beispiel, der Verpackungstext potenzfördernder Pillen, d.h. Textsorten, die in
Romanen nach traditioneller Auffassung nichts zu tun haben, im literarischen
Text mitzitiert bzw. in ihn eingeschoben wurden. Solange diese Einschübe
jedoch in thematischer Beziehung zum Inhalt des Textes an der Einschubstelle

stehen, liegt keine Anomalie vor, wenigstens dann nicht, wenn man sich nicht einer überkommenen und daher inadäquaten Poetologie verpflichtet fühlt (man denke z.B. an die Struktur menippeischer Satiren). Etwas anderes ist es jedoch, wenn semantisch oder pragmatisch aus dem Konzept der Erzählhandlung fallende Texte eingeschoben werden. Mit Rücksicht auf den letzten zitierten Text etwa:

[0. Und er greift seinen Hut und runter die Treppe, mit der 68 zum Alexanderplatz und brüht im Lokal über einem Glas Helles.]

1. a) *Haribo macht Kinder froh und Erwachsene ebenso.

b) *Nicht immer, aber immer öfter: Clausthaler.

c) Auf diese Steine können Sie bauen: Schwäbisch-Hall.

Ein letztes Beispiel – und gleichzeitig den Abschluß dieses Buches – soll ein poetischer Fall von mehrfacher Isotopie bilden. Wir bringen einen Ausschnitt aus Jakob van Hoddiss Gedicht „Indianisch Lied“:

Indianisch Lied

Lotte Pritzel gewidmet

Jetzt, Mädchen, saddle mein weißes Pferd,
Ein Ritt, da der Nachtmahr den Mond bedrängt,
Durch das dampfende Tal, da am Hexenherd
Der Freund der Indianer am Galgen hängt.

Zwölf Rosse brachen unter mir zusammen.
Zwölf Sonnen stürzten in den reißenden Strom ihre Flammen.
Doch am dreizehnten Tag um Mitternacht
Stand ich vor dem Toten und habe gelacht.

Ich blase die wütenden Totenfanfaren.
Armer versoffener Freund, nun bist du gestorben!
Ich bin der Indianer, der einst mit dir ritt,
Auf manchem Kriegspfad nahmst du mich mit
und wir haben die Länder und Leute verdorben,
und ich halt die Trompet und blas,
Faule Leiche, was grinst du so »monoise«,
Wo ich siebzehn mal vom Galgen dich schnitt?
Ist meine Lust am Leben dir immer noch leid?

Doch der trampft auf im Galgentritt:
Nu, warum blust de die Trompeit?

Jetzt baut man Ton des Weltgerichts,
Und der Geist in den Lüften schreit.
Doch du wohnst, wohin du dich sehntest, im Nichts,
Und es tönt in den Höhen der Satansritt.

Doch der trampft auf im Galgentritt:
Nu, warum blust de die Trompeit?

Aus: Jakob van Hoddis, Dichtungen und Briefe. Hrsg. von Regina Nörtemann. Zürich 1987, S. 60.

Die repetitive Montage des „Refrains“ – das Gedicht ist ja als Lied ausgewiesen – geht hier einher mit multipler Abwechslung des Versmasses und damit des Rhythmus; das Ergebnis ist eine geradezu magische Wirkung, vielleicht der Versuch einer poetischen Animation einer Puppe der Käthe Kollwitz.

Literaturverzeichnis

- Achternbusch, Herbert, Die Stunde des Todes. Frankfurt am Main 1977
- Achternbusch, Herbert, Der Komantsche. Heidelberg 1979
- Achternbusch, Herbert, Der Neger Erwin. Frankfurt am Main 1981
- Achternbusch, Herbert, Das letzte Loch. Frankfurt am Main 1982
- Achternbusch, Herbert, Servus Bayern. Frankfurt am Main 1983
- Achternbusch, Herbert, Das Haus am Nil. Frankfurt am Main 1987
- Achternbusch, Herbert, Wind. Frankfurt am Main 1989
- Alejchem, Scholem, Tewje, der Milchmann. Übers. von Alexander Eliasberg.
Wiesbaden 1960
- Arp, Hans, Gesammelte Gedichte. 3 Bde. Zürich 1963
- Ball, Hugo, Gesammelte Gedichte. Zürich 1963
- Bayer, Konrad, Der Kopf des Vitus Bering. Frankfurt am Main 1970
- Bense, Max, Literaturmetaphysik. Stuttgart 1950
- Bense, Max, Die Theorie Kafkas. Köln 1952
- Bense, Max, Plakatwelt. Stuttgart 1952
- Bense, Max, Entwurf einer Rheinlandschaft. Köln 1962
- Bense, Max, Bestandteile des Vorüber. Köln 1961
- Bense, Max, Theorie der Texte. Köln 1962
- Bense, Max, Vielleicht zunächst wirklich nur. Monolog der Terry Jo im Mercey
Hospital. Stuttgart 1963
- Bense, Max, Experimentelle Schreibweisen. Stuttgart 1964
- Bense, Max, Semiotik und Linguistik. In: Grundlagenstudien aus Kybernetik
und Geisteswissenschaft 6, 1965, S. 97-108
- Bense, Max, Theorie kubistischer Texte. In: Werner Spies (Hrsg.), Pour Daniel-
Henry Kahnweiler. Stuttgart 1965, S. 56-61
- Bense, Max, Die Zerstörung des Durstes durch Wasser. Köln 1967
- Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967
- Bense, Max, Einführung in die informationstheoretische Ästhetik. Reinbek
1969
- Bense, Max, Kleine abstrakte Ästhetik. Stuttgart 1969
- Bense, Max, Nur Glas ist wie Glas. Berlin 1970

- Bense, Max, Die Realität der Literatur. Köln 1971
- Bense, Max, Zeichen und Design. Baden-Baden 1971
- Bense, Max, Semiotik. In: Lexikon der Germanistischen Linguistik. Hrsg. von Hanspeter Althaus, Helmut Henne und Herbert E. Wiegand. Tübingen 1973, S. 13-34
- Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975
- Bense, Max, Vermittlung der Realitäten. Baden-Baden 1976
- Bense, Max, Die Unwahrscheinlichkeit des Ästhetischen. Baden-Baden 1979
- Bense, Max, Axiomatik und Semiotik. Baden-Baden 1981
- Bense, Max, Aesthetica. 2. Aufl. Baden-Baden 1982
- Bense, Max, Das Universum der Zeichen. Baden-Baden 1983
- Bense, Max, Repräsentation und Fundierung der Realitäten. Baden-Baden 1986
- Bense, Max, Der Mann, an den ich denke. Stuttgart 1991
- Bense, Max, Die Eigenrealität der Zeichen. Hrsg. von Elisabeth Walther. Baden-Baden 1992
- Bense, Max, Ausgewählte Schriften. Hrsg. von Elisabeth Walther. 4 Bde. Stuttgart 1997-98
- Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973
- Bergenholtz, Henning/Mugdan, Joachim, Einführung in die Morphologie. Stuttgart 1979
- Bernhard, Rudolf/Pulmann, Albert, Der wahre Jakob. Aufzeichnung des Schweizer Fernsehens DRS einer Aufführung im Bernhard-Theater Zürich, 1960
- Carroll, Lewis, Alice hinter den Spiegeln. Übers. von Christian Enzensberger. Frankfurt am Main 1974
- Carroll, Lewis, Alice im Wunderland. Übers. von Christian Enzensberger. 7. Aufl. Frankfurt am Main 1981
- Celan, Paul, Zeitgehöft. Frankfurt am Main 1976
- Chomsky, Noam, Strukturen der Syntax. The Hague 1973
- Chomsky, Noam, Aspekte der Syntax-Theorie. 3. Aufl. Frankfurt am Main 1983
- Chomsky, Noam, Barriers. Cambridge, M.A. 1986
- Chomsky, Noam, Lectures on Government and Binding. New York 1993
- Chomsky, Noam, The Minimalist Program. Cambridge, M.A. 1995

- de Beaugrande, Robert-Alain/Dressler, Wolfgang, Einführung in die Textlinguistik. Tübingen 1981
- de Saussure, Ferdinand, Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft. Übers. von Herman Lommel. 2. Aufl. Berlin 1967
- Dencker, Klaus Peter, Deutsche Unsinnspoese. Stuttgart 1995
- Dik, Simon C., The Theory of Functional Grammar. 2 Bde. Dordrecht 1989-1997
- Döblin, Alfred, Berlin Alexanderplatz. Berlin 1930
- Döhl, Reinhard, Das Buch Es Anna. Berlin 1966
- Ebnetter, Theodor, Strukturalismus und Transformationalismus. München 1973
- Ebnetter, Theodor, Angewandte Linguistik. 2 Bde. München 1976
- Ebnetter, Theodor, Konditionen und Restriktionen in der Generativen Grammatik. Tübingen 1985
- Ebnetter, Theodor, Strukturen und Realitäten. Hrsg. von Alfred Toth. Tübingen 1993
- Fanselow, Gisbert, Zur Syntax und Semantik der Nominalkomposition. Tübingen 1981
- Fanselow, Gisbert/Felix, Sascha W., Sprachtheorie. 2 Bde. 2. Aufl. Tübingen 1990
- Früh, Kurt, Es Dach überem Chopf. Gloria-Film, Zürich 1962
- Früh, Kurt, Der 42. Himmel. Gloria-Film, Zürich 1962
- Givón, Talmy, Syntax. 2 Bde. Amsterdam/Philadelphia 2001
- Gomringer, Eugen (Hrsg.), Konkrete Poesie. Stuttgart 1972
- Gosewitz, Ludwig, Gesammelte Texte. Berlin 1976
- Hagège, Claude, Du thème au thème en passant par le sujet. In: La Linguistique 14, 1978, S. 3-38
- Heidolph, Karl Erich/Flämig, Walter/Motsch, Wolfgang, Grundzüge einer deutschen Grammatik. Berlin 1981
- Hjelmslev, Louis, Prolegomena zu einer Sprachtheorie. München 1974
- Hoffmann, Ludger, Handbuch der deutschen Wortarten. Berlin 2007
- Hohler, Franz, Es bärndütsches Gschichtli. Schallplatte EMI/Columbia, Zürich 1968

- Huelsenbeck, Richard (Hrsg.), Dada. Eine literarische Dokumentation. Reinbek 1964
- Immler, Manfred, Generative Syntax – Generative Semantik. München 1974
- Jackendoff, Ray, X-Syntax. Cambridge, M.A. 1977
- Lamb, Sydney M., Outline of Stratificational Grammar. Washington, D.C. 1966
- Lamb, Sydney M., Semiotics of language and culture: a relational approach. In: Robin P. Fawcett et al. (Hrsg.), The Semiotics of Culture and Language. Bd. 2. London 1984, S. 71-100
- Lamb, Sydney M., Pathways of the Brain. Amsterdam/Philadelphia 1999
- Leisi, Ernst, Der Wortinhalt. Heidelberg 1953
- Li, Charles N. (Hrsg.), Subject and Topic. New York 1976
- Link, Jürgen, Literaturwissenschaftliche Grundbegriffe. 2. Aufl. München 1979
- Lutz, Luise, Zum Thema „Thema“. Hamburg 1981
- Lutz, Luise, Das Schweigen verstehen. 3. Aufl. Berlin 2004
- Makkai, Adam, Degrees of nonsense, or transformation, stratification, and the „Contextural Adjustability Principle“. In: Adam Makkai (Hrsg.), Toward a Theory of Context in Linguistics and Literature. The Hague 1976, S. 179-196
- McCawley, James D., Concerning the base component of a transformational grammar. In: Foundations of Language 4, 1968, S. 243-269
- McCawley, James D., Interpretative semantics meets Frankenstein. In: Foundations of Language 7, 1971, S. 285-96
- Pataki, Heidi, Schlagzeilen. Frankfurt am Main 1968
- Pataki, Heidi, Amok und Koma. Salzburg 1999
- Pfeiffer, Herbert, Oh Cello voll Echo. 2. Aufl. Frankfurt am Main 1993
- Pinkster, Harm, Lateinische Syntax und Semantik. Tübingen 1988
- Postal, Paul, Anaphoric islands. In: Robert I. Binnick et al. (Hrsg.), Papers from the 5th Regional Meeting of the Chicago Linguistics Society. Chicago 1969, S. 205-239
- Ross, John Robert, Infinite Syntax! Norwood, N.Y. 1986
- Schäuffelen, Konrad Balder, Raus mit der Sprache. Frankfurt am Main 1969
- Thomkins, André, Gesammelte Anagramme. Zürich 1987
- Toth, Alfred, Semiotische Ansätze zur Thematisierung der iconischen Serialisierung in der Textlinguistik. In: Semiosis 54, 1989, S. 27-38

- Toth, Alfred, Es war einmal ein alter König, der hatte eine Tochter, die war die schönste Jungfrau auf der Welt. In: *Semiosis* 55/56, 1989, S. 87-102
- Toth, Alfred, Linguistik und Semiotik. In: *Semiosis* 61/62, 1990, S. 45-59
- Toth, Alfred, Semiotik und Theoretische Linguistik. Tübingen 1993
- Toth, Alfred, Thema, Topik und Koda im Lateinischen. In: Gualtiero Calboli (Hrsg.), *Papers on Grammar*, Bd. 4. Bologna 1994, S. 177-210.
- Toth, Alfred, Auf dem Weg zur ersten semiotischen Grammatik. In: Udo Bayer, Karl Gfesser und Juliane Hansen (Hrsg), *Signum um Signum*. Elisabeth Walther zu Ehren. Baden-Baden 1997, S. 298-310
- Toth, Alfred, Entwurf einer Semiotisch-Relationalen Grammatik. Tübingen 1997
- Toth, Alfred, Die Hochzeit von Semiotik und Struktur. Klagenfurt 2003 (= Klagenfurter Beiträge zur Technisdiskussion, Bd. 101)
- Toth, Alfred, Grundlegung einer mathematischen Semiotik. Klagenfurt 2006, 2. Aufl. Klagenfurt 2008 (= Klagenfurter Beiträge zur Technisdiskussion, Bd. 114)
- Toth, Alfred, Zwischen den Kontexturen. Klagenfurt 2007 (= Klagenfurter Beiträge zur Technisdiskussion, Bd. 117)
- Toth, Alfred, Semiomorphogenetische Stabilität und Instabilität. Klagenfurt 2007 (= Klagenfurter Beiträge zur Technisdiskussion, Bd. 118)
- Toth, Alfred, In Transit. Klagenfurt 2008 (= Klagenfurter Beiträge zur Technisdiskussion, Bd. 119)
- Toth, Alfred, Semiotische Strukturen und Prozesse. Klagenfurt 2008 (= Klagenfurter Beiträge zur Technisdiskussion, Bd. 121)
- Toth, Alfred, Entwurf einer allgemeinen Zeichengrammatik. Klagenfurt 2008 (= Klagenfurter Beiträge zur Technisdiskussion, Bd. 122)
- Toth, Alfred, Semiotic Ghost Trains. Klagenfurt 2008 (= Klagenfurter Beiträge zur Technisdiskussion, Bd. 123)
- Toth, Alfred, Semiotics and Pre-Semiotics. 2 Bde. Klagenfurt 2009 (= Klagenfurter Beiträge zur Technisdiskussion, Bd. 124a/124b)
- Toth, Alfred, Der sympathische Abgrund. Klagenfurt 2009 (= Klagenfurter Beiträge zur Technisdiskussion, Bd. 125)
- Trombetti, Alfredo, *Elementi di glottologia*. 2 Bde. Bologna 1922-23

Valentin, Karl, Gesammelte Werke in einem Band. Hrsg. von Michael Schulte.
4. Aufl. München 1990

Valentin, Karl, Sämtliche Werke in acht Bänden. Hrsg. von Helmut Bachmaier
und Manfred Faust. München 1992-97

von Greyerz, Otto, E Ligu Lehm. Das Berner Mattenenglisch. 6. Aufl Bern 1969

van Hoddis, Jakob, Dichtungen und Briefe. Hrsg. von Regina Nörtemann.
Zürich 1987

von Stechow, Arnim/Sternefeld, Wolfgang, Bausteine syntaktischen Wissens.
Opladen 1988

von Xylander, J., Das Sprachgeschlecht der Titanen. Frankfurt am Main 1837

Walther, Elisabeth, Allgemeine Zeichenlehre. 2. Aufl. Stuttgart 1979

Walther, Elisabeth, Die Beziehung zwischen Semiotik und Linguistik. In:
Semiotica 52, 1984, S. 111-117

Walther, Elisabeth, Semiotik der natürlichen Sprache. In: Semiosis 39/40,
1985, S. 46-61

Wehr, Barbara, Diskursstrategien im Romanischen. Tübingen 1984

Wunderlich, Dieter, Pragmatik, Sprechsituation, Deixis. In: Zeitschrift für
Literaturwissenschaft und Linguistik 1, 1970, S. 153-190

Zürn, Unica, Der Mann im Jasmin. Frankfurt am Main 1977

Zürn, Unica, Im Staub dieses Lebens. Berlin 1980

Zwick, Joel, My Big Fat Greek Wedding. Film, Kanada/USA 2002